

Die „Volkswoche“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Straupestr. 6/8, und durch Postbeamte zu bezahlen. Preis vierfachjährlich Mf. 2,50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2,50, frei ins Haus Mf. 2,92, wo keine Post am Orte Mf. 3,84.

Telephon
Redaktion 3141.

Volkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Zeitung für die einfache Bevölkerung
der kleinen Städte 30 Pf.
Bürokratische Interess 40 Pf.
Doppelte Interess 15 Pf.
Postkarte für Ausland 15 Pf.
Auslandspost 25 Pf.
Vereins-Veranstaltungen
15 Pfennige.
Interess für die nächste Nummer
wurden bis Vormittag über der
Expedition abgegeben werden.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 84.

Breslau, Donnerstag, den 9. April 1914.

25. Jahrgang.

Zum Nachdenken!

Aus der göttlichen Weltordnung.

71.700.000 Mark Rentenem.

In elf Monaten betrugen die Einnahmen der Reichskasse aus der Rentensteuer 573.523 Mf. Da die Steuer 8 Prozent der Rentenem beträgt, ist in der angegebenen Zeit das nette Säumchen von 71.700.000 Mf. als Nebeneinnahme in die Taschen der Herren Auffichtsräte geflossen.

Das Nebenamt.

Es gibt viele Herren, die drei Duhend und mehr Auffichtsratsstellen bekleiden. Herr Louis Hagen ist sogar 54 mal Auffichtsrat. Monche Stelle bringt im Jahre 20.000 Mf. Taschengeld. In einzelnen Fällen beträgt die Rentenem für jeden Auffichtsratsposten über 100.000 Mf. Meistens wird das Auffichtsratsamt als „Nebenbeschäftigung“ ausgelöst.

1055 Mark Jahresdurchschnittslohn.

Nach den Rechnungsberichten der gewerblichen Berufsgenossenschaften sind im Jahre 1912 an 10.178.577 Personen an Löhnern 10.741.876.565 Mf. gezahlt worden. Danach entfällt im Durchschnitt auf jeden Kopf ein Jahreslohn von 1055 Mf.!

Ant 58.303 Mark Gewinnanteil auf den Kopf.

In der Generalversammlung der Deutschen Bank strich Herr von Gwinner die Genossenschaft der Direktoren und Vorstandsmitglieder heraus. Ihrer 67 hätten nicht einmal 4 Millionen Mark bekommen, nämlich nur 3.906.276 Mf. Das machte auf den Kopf 58.303 Mf., ohne das ordentliche Gehalt und ohne die Nebeneinnahmen aus Auffichtsratsstellen. Herr v. Gwinner war entzweit über die „Begehrlichkeit“ der Bankbeamten, die mit 2020 Mf. zufrieden sein sollen.

40.000 Mark für jede Auffichtsratsstelle.

Die Bergwerksgesellschaft Hibernia verteilt für das Jahr 1913 an 14 Auffichtsräte 578.918 Mf. Rentenem. Das macht im Durchschnitt auf jeden Kopf etwa 40.000 Mf.!

677 Mark Jahreslohn.

Der Jahreslohn eines schlesischen Textilarbeiters beträgt für das Jahr 1912 für 800 Arbeitstage sage und schreibe 677 Mf.

23 Millionen Mark Dividende und Gewinnanteile.

Für 1913 schüttete die Diskonto-Gesellschaft 20 Millionen Mark Dividende aus. Ferner als Gewinnanteile 2.805.263 Mf. Überdies erhält der Auffichtsrat 631.579 Mark Rentenem.

Für 1 Pfennig Verdienst in den Tod!

In später Nachtstunde wurde in Berlin ein zehnjähriger Knabe, der über die Straße rannte, um eine Postkarte zu verkaufen, von einem Automobil überschlagen und getötet. Tausende von Kindern sind gezwungen, als fliegende Händler für einige Pfennige Verdienst, jeden Tag, stundenlang, bis tief in die Nacht hinein, auf den Straßen umherzulaufen.

32.324 Mark Nebeneinnahme, *

Die Bergwerksgesellschaft Konsolidation, die für 1913 bei 16 Millionen Mark Kapital 4,5 Millionen Mark Dividenden verteilt, wies ihren fünf Auffichtsräten außerdem 161.620 Mark Rentenem in den Schoß. Diese Nebeneinnahme im Jahre macht für jeden Auffichtsrat 32.324 Mark aus.

Selbstmord aus Not.

Aus Potsdam wird berichtet, daß sich ein Familienvater, das Haupt einer zehn Köpfe starken Familie, aus Verzweiflung im Walde erhängt habe. Der Mann war längere Zeit arbeitslos und konnte nirgends unterkommen. Ein Fall unter vielen tausenden gleichartiger!

375 Mark Dividende auf eine Aktie.

Die Akenberg-Aktiengesellschaft bringt für das letzte Jahr auf eine Aktie 675 Mf. Dividende zur Verteilung.

2,17 Mark Tagesverdienst.

Nach den Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft verdient ein Tabakarbeiter pro Tag im Durchschnitt 2,17 Mf.

34 Prozent Dividende.

Die Ver. Glanzstofffabriken schütten für 1913 die Kleinigkeit von 34 Prozent Dividende aus.

*

*

*

Damit es nicht so bleibt, werbt immer und überall für den Sozialismus, kämpft für die Befreiung der Arbeiterklasse, für unsere Organisation und unsere Presse!

Waffengebrauch des Militärs.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt amtlich mit: Die Neubearbeitung der Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs und über seine Mitwirkung zur Unterdrückung von inneren Unruhen hat die Allerhöchste Genehmigung erhalten und wird demnächst an die Truppen zur Ausgabe gelangen. Diese vom preußischen Kriegsministerium aufgestellten Vorschriften werden für die unter preußischer Heeresverwaltung stehenden Truppen zur Ausgabe gelangen, und nach Prüfung der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden gesetzlichen Unterlagen die Ausgabe

mung der beteiligten Bundesstaaten sowie des Statthalters von Elsaß-Lothringen erhalten. Ebenso haben sich Bayern, Sachsen und Württemberg einverstanden damit erklärt, daß diese Vorschriften auf die in den Reichsländern stehenden Truppen Anwendung finden. Es hat sich bei der Abschaffung der neuen Dienstvorschriften (die übrigens auch im Buchhandel bei Mittler u. Sohn erscheinen werden) lediglich um eine übersichtliche Zusammenfassung der den einzelnen gesetzlichen Anordnungen des Reiches und der Bundesstaaten entsprechenden Rechte und Pflichten des Militärs gehandelt, um der Truppe und dem Einzelnen eine einwandfreie Grundlage für ihr Verhalten zu geben.

Bei der Fassung der Vorschriften ist zunächst vermieden, auf den Wortlaut einzelner Gesetze und Verordnungen Bezug zu nehmen, da sich dieser in den einzelnen Bundesstaaten nicht deckt. Der erste Abschnitt behandelt den Waffengebrauch des Militärs aus eigenem Rechte, der zweite die Verwendung des Militärs zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze. Der dritte Abschnitt handelt vom Kriegs- und Belagerungsstand.

1. Waffengebrauch der Posten usw.

Im ersten werden unter Ziffer 1 die Bestimmungen des preußischen Gesetzes vom 2. März 1887 über den Waffengebrauch des Militärs auf Wachen, Posten und Kontrollen und auf anderen Kommandos wiederergegeben. Dieses Gesetz ist im wesentlichen in allen in Frage kommenden Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen eingeführt. Unter Ziffer 2 ist das Recht und die Verpflichtung des Militärs zum Waffengebrauch nur aufgenommen, soweit es erforderlich ist zur Bekämpfung einer Störung seiner dienstlichen Tätigkeit oder um einen Angriff auf Militäre und militärisches Eigentum abzuwehren. Es ist dies die allgemein anerkannte Folge aus dem Militärhoheitsrecht, das die Beugnis der zwangsweisen Durchführung der Militäraufgaben und der Abwehr von Angriffen in sich schließt. In Ziffer 3 ist die Ausübung der Notwehr aufgenommen, um in der Notzeit alle Fälle zusammenzufassen, in denen der Soldat erforderlichenfalls von der Waffe Gebrauch machen darf. Die Notwehr ist im Anschluß an § 53 des Reichsstaatgesetzbuches und an die Motive hierzu sowie an die Rechtsprechung des Reichsgerichts kurz dahin erläutert, daß sie bei jedem Angriff auf Leib und Leben, Ehre und Eigentum der etlichen oder einer ordernen Person geübt ist, das gebotene Maß der Verteidigung nicht überschreiten und nicht in Vergeltung ausüben darf. Aus dem gleichen Grunde hat noch § 127 der Strafprozeßordnung die vorläufige Festnahme ausnahmefestgestellt.

2. Waffengebrauch nur auf Ersuchen der Zivilbehörde.

Im Abschnitt 2 ist der Grundsatz an die Spalte gestellt, daß es zunächst die Pflicht der Zivilbehörde ist, mit den ihr zu Gebote stehenden Polizeikräften in inneren Unruhen im Entstehen zu unterdrücken und die Ruhe zu erhalten, und daß das Militär hierbei nicht mitwirken hat, und nicht zur bloßen Verstärkung der Polizei gebraucht werden darf, aus diesem Grunde ist die Leitung stets einheitlich sein muß. Aus diesem Grunde ist weiterhin bestimmt, daß, wenn das Militär auf Ersuchen der Zivilbehörde Hilfe gewährt, die Anordnung und Leitung der zu ergreifenden Maßregeln allein an den militärischen Befehlshaber übergeht, bis die Ruhe wiederhergestellt ist, eine Bestimmung, die den Militärkonventionen entspricht. Ein selbstständiges Einschreiten des Militärs ist im Falle des Krieges sowie im Falle staatlichen Notstandes vorgesehen.

3. Waffengebrauch im Kriegs- und Belagerungsstande.

Die Bestimmungen über den Kriegs- und Belagerungsstand sind zu staunen, die im Abchnitt 3 ausführlicher behandelt sind, gründen sich auf den Artikel 68 der Reichsverfassung und nach diesem Artikel auf das für das Deutsche Reich mit Ausnahme Bayerns gültige preußische Gesetz über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851. Beim staatlichen Notstande ist das Militär auch ohne Anforderung der Zivilbehörde selbstständig einzuschreiten belagt und verpflichtet, wenn in Fällen dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit die Zivilbehörden infolge äußerer Umstände an keine ständige Handhabung der Anordnung zu erlassen. Für diese Bestimmung war die Erwähnung maßgebend, daß auch in den Bundesstaaten, in denen gesetzlich ein Einschreiten des Militärs zur Unterdrückung innerer Unruhen von dem Ersuchen der Zivilbehörde abhängt, das Vorhandensein einer Zivilbehörde und die Möglichkeit hat sie, das Ersuchen zu stellen, zur Erfüllung dieser gesetzlichen Bedingung notwendig ist, daß aber, wo diese Voraussetzung nicht erfüllt werden kann, weil die Zivilbehörde infolge äußerer Umstände außerstande ist, die Anforderung zu erlassen, ein gesetzliches Hindernis für das selbstständige Einschreiten des Militärs nicht besteht, sofern dies in Fällen dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit erforderlich ist. Die Notwendigkeit eines solchen Einschreitens des Militärs ist auch in der Staatsrechtslehre grundsätzlich anerkannt. Es ist darum festgehalten, daß zum Waffengebrauch erst geschritten werden soll, wenn andere Mittel zur Erreichung des Zweckes nicht ausreichen.

Für den richtigen Waffengebrauch ist der militärische Befehlshaber verantwortlich. Durch die neue Vorschrift sind dem Militär zur Durchführung seiner Aufgaben und zur Wahrung seines Ansehens völlig ausreichende Handhaben gegeben, andererseits ist die Möglichkeit eines Konflikts zwischen Militär- und Zivilbehörden bei einem Einschreiten des Militärs vermieden.

*

*

*

Wir werden den genauen Wortlaut der Bestimmungen abwarten müssen, ehe wir zu einem abschließenden Urteil über den Inhalt der „Reform“ gelangen können. Vor allen Dingen tut es auch not, zu wissen, ob und wie der „staatliche Notstand“ näher definiert worden ist. Nach den offiziellen Auslassungen steht zu befürchten, daß wir es hier mit einem Rauschku-Begriff zu tun haben werden, der dem militärischen Befehlshaber jede Auslegung gestattet.

So viel aber scheint sicher: Die Bestimmungen über das Einschreiten des Militärs bei inneren Unruhen

sind über den Artikel 36 der preußischen Verfassung hinaus erweitert worden. Wir erinnern uns daran, daß dieser Artikel 36 klipp und klar die Mitwirkung der bewaffneten Macht von der Requisition der Zivilbehörde abhängig mache, und daß der Oberst Neuler nur deshalb straffrei ausging, weil er sich auf eine königliche Verordnung von 1899 berufen konnte, die ihrerseits die Bestimmungen der berühmten Kabinettsorder von 1820 dem Geist und Wortlaut der Verfassung gegenüber als nach wie vor maßgebend hinstellte. Die neue Vorschrift verzichtet nun allerdings darauf, sich ausdrücklich auf die Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelms III. zu stützen, aber mag unter dem staatlichen Notstand verstanden sein, was will; mag die Einführung dieses Begriffs eine Verfehlung oder eine Verbesserung gegenüber der Kabinettsorder sein: die Vorschrift kümmert sich ebenso wenig um den Artikel 36 der preußischen Verfassung wie die vom Kriegsminister gegengezeichnete Verordnung, mit der sich der Fabriker Regimentskommandeur decken konnte.

Ist dies aber der Fall, so folgt daraus, daß die Verfügung der gesetzlichen Unterlage entbehrt. Sie ist staatsrechtlich unfaßbar, da es fehlerverhältnis nicht angeht, daß die Zivilbehörde sich über die Verfassung hinwegsetzt. Auch die „Allerhöchste Genehmigung“ vermag an dieser Tatfrage nichts zu ändern, denn die „Kaiserliche Kommandowoll“ ist nicht in stande, die Grundgesetze des Staates aufzuheben, so sehr sich auch die Reaktionäre bemühen mögen, ihre Bedeutung und ihre Tragweite zu vergrößern.

Politische Übersicht.

Premische Wahlreform 1916?

Die „Pommische Zeitung“ liest aus einer Bemerkung, die der bekannte freikonservative Landtagsabgeordnete Freiherr Oskar v. Bedlik im Abgeordnetenhaus macht, heraus, daß in etwa zwei Jahren mit einer preußischen Wahlreform zu rechnen sei. Bedlik sagte nach dem Kammerstengramm:

„Ich möchte also dringend bitten, daß alle Zeile bestreift sind, dazin zu wirken, daß wir in der dritten Periode dieser Legislaturperiode die von uns geforderte Neuregelung der Steuern bekommen. Die vierte Session wird ja wahrscheinlich ohnehin mit der Reform des Wahlrechts befaßt werden und daher nicht gut mit einer so großen, schwierigen Vorlage belastet werden können.“

Diesen Satz soll von Bedlik im amtlichen Stenogramm selber durch Sperrung hervorgehoben haben.

Die „Pommische Zeitung“ bemerkt zu dieser freikonservativen Prophesie: „Der früher der Freikonservativen hat infolge seiner langjährigen parlementarischen Erfahrungen und seiner früheren Staatsstellung oft recht gute Witterung, wie in den oberen Regionen der Wind weht. Eugen Richter schätzt seinen Begier als „politisches Wettermännchen“ sehr hoch ein, weil er aus seinen Neuerungen nicht selten vor bedeutungsvollen Entscheidungen zuerst erfuhr, daß sich der Wind gedreht hatte.“

Mit dem Wettermännchen ist es eine eigene Sache, die politischen prophezeien häufig so falsch als die unpolitischen und deshalb glauben wir nicht eher an die Wahlreform, bis die Vorlage der preußischen Regierung in den Händen der Abgeordneten ist.

Zum gefälschten Kaiserbrief.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Zu dem unüberlegten Vorwurf einiger Blätter, unsere Mitteilung über den gefälschten Kaiserbrief hätte acht Tage früher erscheinen müssen, möchten wir Landerklären, daß es gar nicht in der Macht der amtlichen Stellen lag, eine schnelle Auflösung zu schaffen. Zunächst war nicht bekannt, ob das Original des Briefes an die Stadt Landgrafen von Hessen überhaupt noch existiert, und wo es sich befand. Erst nachdem der Brief aus dem Nachlaß des Kardinals Kropff an die Adressaten zurückgegangen war, bestand die Möglichkeit, die Inhalten umzusetzen und zu kennzeichnen. Das geschah noch am selben Tage, an dem der Reichsanzeiger die legalisierte Abschrift des Originals erhielt.

Danach berührte also die Entfernung des Verwalters des Nachlasses des Fürstbischofs, Dr. Borch, der Brief habe sich im Nachlaß des Kardinals nicht vorgefunden, auf Unwahrheit? Über die Fälschungen des Wortlauts des Briefes schweigt sich die kleinste Presse aus.

Terrorismus im Beichtstuhl.

Mit der Agitation gegen den Geburtenrückgang und die Verfeindung der sozialdemokratischen Presse geben sich manche katholische Geistliche noch nicht zufrieden. Auch die Geistlichen werden im Beichtstuhl verbannt und die Beichtkinder zum Austritt aus dem Verband aufgefordert. In Mühlhausen im Amt Engen in Baden spielt sich zwischen einem Vikar und einem jungen Fabrikarbeiter im Beichtstuhl folgendes Zwiegelepräch ab.

Vikar: Nehmen Sie in einer Fabrik.

Beichtkinder: Ja.

Vikar: In einer solchen Fabrik lauern sehr viele Gefahren für einen jungen Menschen. Gehören Sie vielleicht auch dem Verband an?

Beichtkind: Ja.
Vikar: Wenn Sie ein ehrlicher und aufrichtiger Bursche bleiben wollen, dann müssen Sie aus dem Verband austreten.
Beichtkind: Ich möchte Sie bitten, mich zu absolvieren.
Vikar: Nein, es ist besser, Sie gehen erst hin und erklären Ihren Austritt aus dem Verband und kommen dann noch einmal. Gelobt sei Jesus Christus.

Damit war das Beichtkind entlassen. Der junge Mann war aber mit einem solchen Resultate nicht zufrieden und ging 10 Minuten später noch einmal in den Beichtstuhl, worauf sich wieder folgender Dialog abspielte:

Beichtkind: Ich möchte Sie nun doch bitten, mich zu absolvieren, damit ich wie die anderen gut kommunizieren kann.

Vikar: Das kann ich nicht machen, treten Sie aus dem Verband aus und kommen Sie in drei Wochen wieder. Ich bin jederzeit gerne bereit, Sie dann zu absolvieren und ich werde auch für Sie beten und Sie in jeder Art unterstützen.

Beichtkind: Ich bitte nun nochmals darum, mich zu absolvieren.

Vikar: Gehören Sie jetzt an Ihren Platz. Ich werde für Sie beten. Gelobt sei Jesus Christus.

Beichtkind: Ich gehe, aber es soll mir eine Warnung sein, wieder einmal einen Beichtstuhl zu betreten.

Der junge Fabrikarbeiter durfte Wort halten, aber wie viele andere unterliegen dem Terrorismus der Geißelthüte zu ihrem großen wirtschaftlichen Schaden. Was sagen übrigens die Behörden zu dieser Art Terrorismus? Dagegen ist doch nichts einzurichten?

Herr Liebert im Coupee.

Die „Chemnitzer Volksstimme“ hat bekanntlich vor kurzem die Geschichte von der Eisenbahnunterhaltung des Generals v. Liebert an die Öffentlichkeit gebracht. Danach erzählt man sich in Sachsen, daß der konservative Kandidat von Borna-Pegau zwischen Haupt- und Stichwahl im Eisenbahngesetz einem Freund sein Herz über die Un dankbarkeit der Beamten ausgeschüttet habe. Er sei jedem einzelnen Beamten nachgekrochen und habe ihm die schmutzigen Hände gedrückt, trotzdem wähle dieser ganze Plebs doch national-liberal, die Nationalliberalen möchten mit diesem Demokratenzeug glücklich werden usw. Unglücklicherweise soll der national-liberalen Kandidat diese Unterhaltung mit angehört und seinen Freunden von ihr vertraulich Kenntnis gegeben haben.

Die „Röss“, der die Darstellung der „Chemnitzer Volksstimme“ „sehr verdächtig erschien“, hat sich an Herrn v. Liebert mit der Bitte um eine wahrheitsgetreue Darstellung des Vorgangs gewandt. Und der Reichsverbandsgeneral teilt seinem Zeitorgan nun folgendes mit:

Ich fuhr am 17. März, dem Tage der Hauptwahl (nicht nachher!), von Leipzig nach Borna in einem Eisenbahnabteil mit dem Kammerherren v. Streit-Wedemirch und einem Herrn aus Borna. Wir unterhielten uns über die Wahl und Herr v. Streit, der durch seine Tugendhaftigkeit, aber auch durch seine kräftige Ausdrucksweise bekannt ist (Aha!), äußerte ein- oder zweimal: „Die Liberalen sind ja doch Demokraten!“ Als die Rede auf die Postbeamten kam, erzählte ich, daß ich 1919 in der Bevollungskommission für die Postassistenten und Postschaffner mich bemüht habe, ihnen das gewünschte Höchstgehalt zu schaffen, daß es damals aber leider nicht möglich gewesen sei. Dafür sei ich dann bei der Wahl 1919 von den Postbeamten durch ein Plakat und in öffentlichen Versammlungen angegriffen worden. Inzwischen habe der Reichstag die betreffenden Forderungen bewilligt, und ich hätte die Freude gehabt, an jedem Postschalter, wo ich die Kräfte an einen Beamten gerichtet hätte, ob sie nun zufrieden seien, eine bestiedigende Antwort zu erhalten. Dabei ist nicht das geringste kränkende Wort über einen Beamten von mir geäußert worden, es lag gar keine Veranlassung dazu vor. Nach etwa einer Wiederholung (!) trat plötzlich der Herr Röss aus dem Nebenabteil an uns heran und sagte, er habe das Gespräch gehört und sich Aufzeichnungen gemacht.

Jetzt hat zunächst Herr Röss das Wort. Einstweilen aber sind wir nach diesen Erklärungen des Herrn v. Liebert noch nicht der Meinung, daß sich die Geschichte wesentlich anders abgespielt hat, als sie von der „Chemnitzer Volksstimme“ berichtet wurde. Höchstens fällt, immer vorausgesetzt, daß die Liebertsche Darstellung richtig ist, noch ein neues und etwas eigenartliches Licht auf den national-liberalen Kandidaten, der sich sorgfältig Notizen über die

privaten Gespräche seines Konkurrenten macht, kann am folgenden Tage nationaler Begeisterung voll die Parole für ihn auslöst, es aber nicht untersetzt, gleichzeitig seine Freunde unter der Hand von dem Gehörten und Aufgeschriebenen zu unterrichten.

Vom nationalliberalen Landesverein für Sachsen wird inzwischen erklärt, daß das standolose Gespräch Lieberts im Eisenbahncoupee der Hauptfahrt nach auf Wahrheit beruhe. Unrichtig sei die Ansicht der sozialdemokratischen Blätter, es sei in der Stichwahl verwendet worden. Tatsächlich hätten die Nationalliberalen trotzdem für Liebert gewählt und es sich vorbehalten, es erst nach der Stichwahl zu verwerfen. Dagegen wird von unterrichteter nationalliberaler Seite mitgeteilt, Herr v. Liebert habe sich in jenem Gespräch nach der Hauptwahl über die Nationalliberalen sogar noch eindeutiger ausgedrückt. Er habe die Nationalliberalen direkt eine demokratische Partei (der Schäfer!) genannt, in der Lauter Plebs sei. Alles, was auf Stand und Namen halte, sei konservativ.

Damit hat der mundfehlige General ja genügend für seine Zulust gesorgt.

Schließlich erklären die anderen nationalliberalen Blätter „Deutscher Kurier“, „Leipziger Tageblatt“ u. a. das folgende:

„Trotzdem Herr v. Liebert in einer ziemlich labmen Erklärung den Tatbestand zu bestreiten versucht, sind wir auf Grund eingezogener Erfundnungen in der Lage festzustellen, daß Herr v. Liebert die wieder gegebenen Neuherungen wirklich getan hat.“

Der Reichsverbandsgeneral hätte bemann nach dem scherhaftesten Rat gehandelt, den in einer ähnlich drangvollen Situation der verstorbene Albert Traeger dem Abg. Großer erteilt hatte: „Herr Kollege, wenn man so etwas sagt, muß man nachher auch den Mut haben, es abzuleugnen.“

Schmidthals gegen Lohmann.

Vor einigen Tagen befürwortete im „Deutschen Kurier“ der Abg. Dr. Lohmann ein Zusammensehen der Nationalliberalen und der Konservativen unter den lächerlichsten Bedingungen. Da Herrn Lohmann weder die Parteileitung noch die Redaktion des „Kurier“ eine deutliche Aufführung gab, unternimmt dies jetzt der Mittelpunktspädagoge Schmidthals auf Groß-Tschunkawé in demselben Blatte. Der bekannte Gegenkandidat Hrydebrands weist zunächst darauf hin, daß die Konservativen den Bruch zwischen sich und den Nationalliberalen herbeigeführt haben. Dann sagt er:

Was heißt das anders als einen Verzicht auf jeden liberalen Gedanken, wenn heute die Nationalliberalen mit den Konservativen zusammengehen sollen? Dr. Lohmann hat es gar nicht einmal versucht, zu beweisen oder anzudeuten, welche liberale Idee er bei einem Zusammensehen mit den Konservativen vorexlichen will. Er weiß sehr wohl, daß die Konservativen einen liberalen Gesetz nicht Geburthilfe leisten werden, dann hätten sie ja Süßow erst nicht zu stützen brauchen. Es wäre aber auch ein gänzlicher Verzicht auf jede liberale Pauernpolitik. — Das einzige, was Dr. Lohmann auf Grund ließ seine Ansicht ausführen kann, ist und bleibt der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Wie glaubt aber Dr. Lohmann diesen Kampf mit den Konservativen zu führen? Es wäre doch nur denkbar in der Weise der Scharfmacher. Wer aber auf diese Weise die Sozialdemokratie bekämpfen will, der hat aus den Erfahrungen der Zeit nicht gelernt oder will aus ihnen nicht lernen, der bekämpft nicht die Sozialdemokratie, sondern fördert sie in der ihr dienlichsten Weise, der arbeitet damit selbst an den Fundamenten unserer heutigen Ordnung. Ein erstaunlicher Kampf gegen die Sozialdemokratie läßt sich nur führen auf dem Wege einer echten und ehrlichen Politik, die sich aufbaut auf Gerechtigkeit, Verständnis und Einsicht. Eine solche Politik ist aber mit den Konservativen nie zu machen.

Es ist der Partei nicht dienlich, wenn derartige Anschauungen, wie sie Dr. Lohmann aussprochen hat, öfter erörtert werden. Es herrscht gerade, was diese Frauen anbelangt, in den Kreisen der Partei eine starke Neidigkeit und sie wird durch solche Artikel noch gesteigert. Darum möge hier festgestellt werden, daß Dr. Lohmann nur seine persönliche Ansicht ausgedrochen hat, die sich weder mit der des Zentralvorstandes, noch mit der der Fraktion des Abgeordnetenhauses decken dürfte,

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spiegelogen.

140

(Nachdruck verboten.)

„Meine Damen und Herren! Das Sprichwort sagt: Feder kann nicht seines Glücks Schwied.“

„Bravo! Hört, hört!“

„Nur das ist der das Schreiben nicht jedermanns Sache ist, und so wird es dann auch meistens darnach. Zum Schneiden gehört eben ein Sägemod.“

„Sehr gut! Bravo! Still!“

„Und wenn ein Schmidt sein Glück schneidet, so dürfen wir berücksichtigen, daß es eine Arbeit ist, mit der er sich vor Reisern und Geiseln sehen lassen kann.“

„Ausgezeichnet! Bravo! Bravissimo!“

„Und, meine Damen und Herren, die Meister und besonders ihr jungen Gesellen, die wi: noch viel zu lernen haben und letzten wollen, werden ihm auf die Finger legen, ob wir vielleicht losbrechen, wie er es macht und mit was für Werkzeug er arbeitet; denn das Werkzeug — das ist die Hauptfahre!“

„Bravo, Bravo!“

Es war beißende volkstümliche Spie eingerettet; Herr Norberg, jetzt seiner Sache sicher, fuhr in hochstimmigem Tone fort:

„Welches aber ist sein Werkzeug? Natürlich, werst der Ambo — der Ambo, der unerträgliche, aus dem Gußstahl der Geduldigkeit!“

„Hört, hört!“

— der Geduldigkeit, die jeden Schlag und Stoß vertragen kann, weil sie ja in sich selber ruht und, approbiert, wie sie ist, durch das langsame, schwielige Prozessen der Einweihung, und, wenn ich mich ja ausdrücken darf, glatt poliert durch den guten Leim und aller Geduld!“

„Ausgezeichnet! Bravo, Bravo!“

— Spottet darf der Junge des Teufels über einer rottigen Samme, die ja gegen ihn und Seine gekämpft, indem es Seine Gedanken gibt, erstickt, und wäre es auch vor der Redner erhöhte, eines großen hohen Hanzen!“

Die letzten Worte waren kaum noch zuverholtlich in dem unbeschreiblichen Raum, der sich bei der ersten Auseinandersetzung mit dem großen Ereignis des Tages, welches die Gemüthe aller erfüllte, aber doch begeistigte, erholt. Ob das schöne Wort von der Geduldigkeit der Menschen, anständig aber verborstene, konnte eigentlich entzücken. Erstaunte, ja sonderlich Durstige, in denen sich die speziellsten Formen der Menschen befinden, begeistigende, abmahnende, ja den Höchsten Anwohnen anfeindende Menschen — das kostbare sollte tote herzehnander, bis sie, fogt abzieht, bei einem leichten, als sei jeder, freudig

und Feind, begierig zu hören, was der Mann weiter vorbringen würde. Denn daß er es bei diesem einen Ausschall nicht bewenden lassen werde, mochte jeder annehmen.

Aber der gewante Norberg hält sich wohl, den Erfolg seiner volkskunstgefeierten Rede noch einmal durch ein Impromptu aufs Spiel zu setzen. Er sprach in der überschlagsartigen Weise, in welcher er begonnen, weiter von dem „wuchtigen Hammer des Grafen“, den der Meister, welchen er feierte, wie kein anderer zu schwingen wisse; vor der „unermüdlichen Sonne der Energie“, mit welchen er einen gesetzte Blume festhalte; von dem „Blasenholz“ sagt „des vollzähmigen Mutes“, der die Flamme der Begeisterung, die zu allem Schaffen gehöre, immer wieder von neuem in der eigenen Brust und in den Herzen seiner Mitarbeiter entfache. Mit solchen Werkzeugen ausgerüstet und mit solchen Eigenschaften bewaffkt, sei es dem Gesetzesten eben möglich, gewisse, so imposante Resultate zu erzielen; trotz der Geschäftlichkeit des Publikums, trotz des ehrlosen Widerstrebens der Behörden sogar, seine probarigen Entwürfe durchzuführen: dem Handel neue Wege, dem Verkehr begrenzte Straßen zu bauen, an deren Fortführung er eben jetzt, und man würde mit Überdruck hoffen, trotz osadem und alledem, nicht vergeblich arbeite: endlich als Schlossstein gleichsam des Gebäudes seines Glücks, oder, um in dem Bilde zu bleiben, als letztes Glied der langen Kette rücksichtiger Werke, die er geschmiedet — oder sollte er sagen, als Schloss? — dieses Hauses, das man wohl ein Schloß nennen dürfe, zu schaffen, welches er so groß, so prächtig nicht für sich hergerichtet habe, denn er sei der beispielhafteste der Menschen, sondern für seine Freunde, die er kennt zu Hunderten, als Repräsentanten der überlegten Kaufleute, um sich zu schmälen, und die man ihre repräsentative Eigenschaft durch ein dreimaliges, für tausendfach geltendes Hoch auf den brauen, uneigennützigen Schmidt und Schmidts seines Glücks befähigen möchte.

Die Gesellschaft entzückt; die einen aus Überzeugung, die meisten in der Weinlaune, nicht wenige aus bloßer Höflichkeit mit überlaufen, von der Zofenart mit Liedern den Fanfaren besetzt; zu Hörernden dieses Aufzählerung, während der Redner von dem Schauspiel herabsteigt und den Ton des Gesetzesten und die Glückwünsche der Genossen mit stolzer Freudeidenheit entgegenstellt. — Er habe sich seit elfst Uhr überzeugt; es sei großartig gewesen; kommt und höre mir, daß er es dem Vater nicht mehr gegeben habe; der hätte noch mehr, als er jetzt noch gegeben hat. — „Das tolle Lob! — ohne Abzug — ohne Verzugsglocken — mit Agio!“ riefen die Enthusiasten.

„Nun gut, meine Herren!“ rief Philipp; „wenn Sie durchaus wollen: das tolle Lob! Aber, meine Herrschaften, wo ist der Kopf geblieben? Der Verschollene, die Intelligenz? Sie werden mir sagen: Sie sind eben nicht vorhanden.“

„Oho! — ich nehme — fest! — hunderttausend Stück von Ihnen!“ jubelten die Enthusiasten.

„Nein, meine Herren!“ übertrieb Philipp die Schrift; „wo nichts ist, hat selbst der Staat sein Recht verloren. Unter einer ist kein Pflicht-Erlösungssatz, der nicht bloß das Herz, sondern auch den Kopf auf dem rechten Hede hat.“

Hier machte Philipp eine Pause machen, bis sich der Sturm des Beifalls, welchen seine lebten Worte verborgerten, einigermaßen gelegt hatte.

„Ja, meine Herrschaften, ich gefiele: er ist mein Ideal; aber — ein unerreichbares! Was eine melchistorische Größe, wie er, in sich vorzüglich: die verschiedensten und doch sämlich nötigen Eigenschaften, wenn man Erfolg haben will — dazu müßt ihr kleinen Leute was effizienten. Und für mich ist es kein Spiel des Auffalls, sondern eine Führung und sorgere Bes-

tontern Höchstens die einzige Garantie gegen einen reinen Tag ist an der Welt, hierüber einmal Klarheit zu schaffen; hoffe wir, daß das vom Vertretetae in Köln geschieht!“

Nachdem 1909 der denkbare schärfste Bruch zwischen dem Konservativen und Nationalliberalen von konservativer Seite in feierlicher Form herbeigeführt worden ist, nachdem seit dieser Zeit die nationalliberalen Partei von konservativer Seite in einer Weise bekämpft wird, die sich von Anfang an und während des ganzen Bruchs zwischen dem konservativen und Nationalliberalen nicht entfernt hat, nachdem von konservativer Seite derartiges gesagt worden ist, daß die Förderung der Anerkennung des preußischen Wahlrechts auf unbekannter Stelle verschoben wurde, nachdem also jedem liberalen Gedanken die Anerkennung versagt worden ist, heute, wenn die Konservativen die Hand zu reichen und mit ihnen wieder Freundschaft zu schließen und weiter nichts dafür fordern, als daß sie eine anständige Kampfschwinge hätten, das bedeutet nach meinem Dafürhalten nicht mehr oder weniger als den Zusammenbruch der ganzen Politik des Partei seit dem Jahre 1909.

Das wird Herr Lohmann auch wissen, und trotzdem oben besser gesagt eben bezwegen steuert er auf die Sammlung los. Aber wie gesagt: Im Lager der Nationalliberalen herrscht eine geradezu vorbildliche Einmütigkeit.

Die „unsittliche“ Rednerin.

Die Genossin Alma Warthenberg in Altona hatte im Februar v. J. in Nordhausen einen Vortrag über Frauenschönheiten gehalten. Da sie noch einige Übungen frei hatte, so übernahm der Kaufmann Norberg die Ausrangierung von noch zwei weiteren Vorträgen in Berkerode und Buhla. Hierzu waren nur Personen über 16 Jahren eingeladen; der Vortrag wurde mit Bildern ergänzt, die die weiblichen Geschlechtsfehler wiedergaben. Hierin hatte das Landgericht Nordhausen ein Vergehen gegen § 184, 1 (Flusstötung unzüglicher Abfallungen) erkannt und die Genossin W. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Kaufmann N. erhielt wegen Beihilfe neun Tage Gefängnis. Das Urteil des Landgerichts hatte „festgestellt“, daß Frau W. der sozialdemokratischen Partei gehört, sich mit der Flusstötung der Arbeiterklasse über geschlechtliche Dinge beschäftigt und über die Verhütung der Empfängnis bestreitet, sich mit der Flusstötung unzüglicher Abfallungen beschäftigt und über die Verhütung der Kinderzahl propagiert. Die gezeigten Abbildungen seien zwar an sich nicht ungünstig, sie geben den weiblichen Körper und die Geburtdorgane griet wieder und sind medizinischen Büchern entnommen. Solche Darstellungen könnten aber unzüglich wirken, wenn sie eine Schamverlebung zur Folge haben, wie es in den Versammlungen geschehen sei, wo junge, ungezügelt und unzügige Leute anwesend gewesen seien. Wie wenig das Publikum reif gewesen sei, beweise das Lächeln und Lachen junger Leute. Die Angestalte aber, als flügelnde Gräfin, habe diese unzügliche Wirkung vorhersehen müssen. Am letzten Ende sollten diese Vorträge den Zweck haben, sozialdemokratische Lehren und die Beschämung der Kinderzahl zu propagieren, wodurch nur zu leicht die Unzüglichkeit gefördert werde! Es seien auch politische Sachen in den Vortrag hinzugezogen worden, die verhebend wirkten.

Dieses Urteil war selbst dem Reichstag zu starken Kabinetts. Er beantragte, die Sachans Landgericht zurückzuweisen. Der zweite Senat des Reichsgerichts habe entschieden, daß zum Beispiel künstlerisch hergestellte Postkarten nicht unzüglich wirken, weil unzügliche Leute etwas anderes in die Bilder hineinlegen. Das Urteil des Landgerichts sei nicht ausreichend begründet. Das Urteil hätte feststellen müssen, daß die jungen Leute durch die natürliche Wiedergabe der Bilder geschlechtlich aufgewärmt werden sollten, man werde aber nicht feststellen können, daß das unzüglich ist. Es dürfte ja sonst kein Gelehrter mehr ein Buch schreiben, denn es könnten ja Leute kommen, die etwas Unzügliches in das Buch hineinlegen. Es liegt nahe, daß die Angeklagte gerade diejenigen aufzählen wollte, die bisher noch kein Ver-

„Aber, meine Herren“, rief Philipp, „noch einem solchen Redner! — lassen Sie mir wenigstens ein paar Minuten Zeit!“

„Wird dadurch nicht besser!“ sagte Herr Norberg in erstaunlich belebendem Tone; „seien den Kummel! Improvisieren, wie ich eben — das geht immer am besten.“

„Wenn Sie meinen!“

„Still! Hört! Wer seien Sie denn nicht?“ — Der große, stattliche Mann, der jetzt auf dem Stuhle stand, war freilich leichtbar genug, und da man sein Erscheinung auf diesem Blatte bereits erwartet hatte, trat alsbald wenigstens so viel Ruhe ein, daß er mit einem Anstand beginnen konnte.

Er wollte sich kurz setzen, und er setzte glücklicherweise in der Zunge, es zu tun. Ein Dank, wie er ihn soeben gewünscht, für das Wohlwollen, für die Freundschaft, ja, er wolle das Wort: für die Liebe empfinden, mit der man ihn überfällt, — ein solcher Dank sei, bezüglich, wie er empfunden, auch in wenigen Worten; die von Herzen kämen, gegeben. Leidwangs verlangte nun von einem Manne der Tat, als welchen man ihn gezeigt, nicht, daß er ein Redner sei, wie sein Vorgänger, an dessen Rede er dennoch — kritisierte sei ja leichter, als besser machen — ein Manko entdeckt habe. Es sei seine Kraft, sein Mut, es sei seine Redlichkeit gerühmt worden — das seien Eigenschaften, die er, zumal die letztere, von jedem Mann verlangen, und so dürfe er hoffentlich einen Minimalsatz des so überreich geprägten Lobes akzeptieren.

„Das tolle Lob! — ohne Abzug — ohne Verzugsglocken — mit Agio!“ riefen die Enthusiasten.

„Nun gut, meine Herren!“ rief Philipp die Schrift; „wo nichts ist, hat selbst der Staat sein Recht verloren. Unter einer ist kein Pflicht-Erlösungssatz, der nicht bloß das Herz, sondern auch den Kopf auf dem rechten H

sonders für beratige Dinge batzen. Maßgebend für die Verhandlung sei die Form des Vortrages. Es sei bedenklisch, wenn die Landgerichte sich auf den Standpunkt stiesen, daß vorauszusehen sei, daß manche Leute in Christen und Abschüttungen, die nicht unzüglich sind, etwas Unstüdliches hinzu legen.

Diesen Ausführungen brauchte der Verteidiger, Dr. Schröder, nicht viel hinzuzufügen. Wenn man dem Landgericht Nordhausen folge, so würden zum Beispiel in Schauenstein ausliegende Lamenhosen und Korsette unzüglich, weil ein vorübergehendes Brautpaar über Mutter und Sohn sich schämen könnten.

Das Reichsgericht erkannte die Ausführungen sowohl des Reichsanwalt wie des Verteidigers als zutreffend an, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Nordhausen zurück.

Ein gelber Korruptionsfonds?

In einem Artikel, in dem über „Gesplitterung nationaler Kräfte“ durch die Konservativen gellagt wird, macht der national-liberale „Deutsche Kurier“ folgende Entwicklungen:

Die sogenannte „wirtschaftliche Arbeiterbewegung“ (Gelbe), die die nationale Arbeiterschaft auf das Schlimmste gespalten hat, findet zurzeit ihre Hauptförderer in den konservativ-agrarischen Kreisen. In den geheimen Konferenzen, die zu diesem Zweck unter der Teilnahme fast sämtlicher preußischer Ministerien am 28. November 1912 und am 29. November 1913 im preußischen Abgeordnetenhaus stattfanden, spielten die Bündesführer, Freiherr von Wangenheim und seine Freunde die erste Rolle. Mit einem diesen Kreisen eigentümlichen kategorischen Imperativ forderten sie in diesen Konferenzen von der Regierung die erforderliche finanzielle Unterstützung für diese Bewegung und die Regierung gewährte infolgedessen der Bewegung umfangreiche finanzielle Förderung.

Die „wirtschaftliche Arbeiterbewegung“ charakterisiert sich damit als eine von den Agrarieren begonnene, mit preußischen Regierungsgeltern ausgehaltene Macht gegen die wirkliche Arbeiterbewegung. Ihre Führer müssen nach der Pfeife ihrer tanzen, von deren Gunst und Gelb sie abhängig sind. Der Bund der Landwirte spielt auf, und der preußische Minister schwingt den Taktstock.

Warum nennen sie sich gerade die Gelben? Etwa nach dem gelben Metall!?

Armenunterstützung statt Pension. Der beim Reichstag vorliegende Gesetzentwurf über Aufbesserung der Beilage der Altpensionäre hat Personen der Unterklassen des Soldatenstaates nicht erwähnt. Offiziell wird nun darüber geschrieben: „Man darf heraus aber nicht den Schluss ziehen, daß für sie keine Aufbesserungen geschaffen werden sollen.“ Aus der Begründung zum Gesetz geht hervor, daß für diejenigen Personen der Unterklassen des Soldatenstandes, welche nach den Grundsätzen des Reichsbeamtengeches abzufinden sind, aber welche — als versorgungsberechtigt anerkannt — die Wohltaten des Mannschaftsversorgungsgeges von 1908 noch nicht genießen, ihm ein Bedürfnis entsprechen unter gewissen Bedingungen. Bei diesen Unterschätzungen werde vorgegeben. Das heißt also, daß diesen bedürftigsten der Altpensionäre kein rechtlicher Anspruch zustehe, daß sie vielmehr auf eine Art Armenunterstützung verwiesen werden sollen. Hassenlich finden die invaliden Soldaten beim Reichstag mehr Entgegenkommen.

Magnanahmen zur Linderung der Wohnungsnöt in Ludwigshafen. Zur Linderung der Wohnungsnöt beschloß der Stadtrat die Bereitstellung von einer halben Million aus der städtischen Sparkasse. Gebäude mit mehr als vierzimmerwohnungen sind von der Belebung ausgeschlossen.

Gleichige Gentransaktionen der Berliner Richtung. Eine außerordentliche Generalversammlung des katholischen Arbeitervereins in Merzig beschloß mit großer Mehrheit, aus dem Berliner Verband auszuscheiden.

Der herrenhäuser Meyer. Am 27. Januar wurde der Großkaufmann und Rittergutsbesitzer Otto Meyer, Vorsitzender der Kaufmannschaft in Königsberg, durch den preußischen König zum Herrenhausmitglied gekempelt. Von diesem kaiserlichen Geburtstagsgeschenk kann oder will Meyer aber noch keinen Gebrauch machen. Der legte amalische Bericht der Matrosenkommission des Herrenhauses besagt: „Der Großkaufmann, Oberpostmeister der Kaufmannschaft in Königsberg und Rittergutsbesitzer Otto Meyer zu Königsberg i. Pr. und Bregen kann das ihm verliehene Recht auf Sitz und Stimme im Herrenhause zurzeit nach § 7 der Verordnung vom 12. Oktober 1854 nicht

fütigung, daß in diesem Moment, ohne vorhergegangene Verhandlung, wie Sie mit mir auf Wort glauben werden, die beiden Männer neben mir stehen, welche im geschäftlichen und in jedem Sinne des Wortes meine Sozietät sind, und in dieser Sozietät, wenn ich wirklich das Herz sein sollte, ganz gewiß das Department des Kapfes inne habe: hier rechts von mir Herr Gehrmann Schlesier, hier links von mir Herr Bankier Hugo Löbener!“

Brausender Beifall erhob sich, der zum schallenden Gelächter wurde, in welches selbst die Unbefangenen einstimmten, als im nächsten Augenblick, von unübersehbaren Händen der Habsburgischen getragen, gehoben und festgehalten, die von Philipp zitierten Herren in Person rechts und links von ihm auf Stühlen von erhöhten Plätzen herabgesetzt wurden, mit Händedrücken und Glückwünschen abgefeiert wurden, mit Händedrücken und Glückwünschen reichlich bedacht wurden, herrschte in der Gruppe der Künstler große Aufregung. Das man wiede antworten müsse, war zweifellos; aber wer sollte es tun? Der Historienmaler wollte ebenso gern lachen, aber es war nicht für Gentz; der Baumeister, als Berliner, Logenbruder und Mitglied von unzähligen Vereinen, ein geborener und beweglichster Redner, meinte, weshalb denn gerade er, der das Werk getan, nun auch noch ein Übelges tun solle? — „Justus muß sprechen!“ rief Rosalie Büttner, ein Kampf der Gelegenheit seine schwere Hölle wieder eintreten! — „Meinungen“, sagte Justus, „es gibt hier allerdings etwas einzusetzen, wovon Sie Spuren haben natürlich einmal wieder nicht denkt.“

„Stille! Stille da! Hört, hört! Stille!“ bonneten die Künstler. „Bravo! Bravo! da capo!“ sprangen die jungen Leute,

nur einer, und alles in allem, mit mir eines: ein Herz und eine Seele sind! Ich wollte Sie nur eigentlich bitten, diese beiden, ohne die ich gar nichts wäre, leben zu lassen; aber, da wir doch eben eines, und wir uns doch, der aller Lebenslust, hier nicht wohl selber leben lassen können, erfülle ich — erfülle ich — diesen einen Wunsch, um sie beide zu verhindern, daß wir alle heute abend hier — und ich denke: vergnügt — zusammen sind: dem Baumeister dieses Hauses und den übrigen Künstlern, die es geschafft haben, ein donnerndes Hoch!“

Während die Gesellschaft dem Wunne bereitwillig nachklang und die Tafelmusik die Hochrufe wieder mit schallenden Jamaren begleitete, Herr Norberg Philipp unternahm und versicherte, daß er jetzt es nicht besser hätte machen können: auch die beiden anderen Herren, die sehr schnell von ihren Stühlen herabgesetzt waren, mit Händedrücken und Glückwünschen reichlich bedacht wurden, herrschte in der Gruppe der Künstler große Aufregung. Das man wiede antworten müsse, war zweifellos;

Was wollen Sie?“ knüpfte Büttner.

aussieben, daß er noch als österreichisch-ungarischer Generalkonsul im aktiven Dienst eines außerdeutschen Staates steht.“ Herr Meyer ist also Herrenhäusler, läbt aber sein Mandat nicht auf, weil er im österreichischen Dienste steht. Andere aber führen in den Herrenhäusern beider Länder und es wird selbst dadurch kein besonderer Schaden angerichtet.

Die preußische Dorfschule. In ihren heiligsten Geschichten aufs tiefste verletzt, erzählt eine Leserin der „Täglchen Rundschau“ folgende Geschichte: In unserem Wohnzimmer hat ein großes Porträt Bismarcks, eine Kopie nach Lenbach, den Ehrenplatz. Bei der üblichen großen Reinigung vor dem Fest steht dann nun das Auge unseres Mädchens plötzlich auf dieses Bild, an dem sie bis dahin nichts vorübergegangen war. Und was fragt sie? „Ist dieser Mann da der alte Friz?“ Entsetzt belehrt ich sie, daß dieses Bismarck, unter verehrter Reichskanzler und Gründer des Deutschen Reiches ist. Verständnislos steht sie mich an. Auf meine Frage, ob sie denn nie in der Dorfschule in Ostpreußen etwas von ihm gehört habe, erhalte ich nur ein verneinendes Kopfschütteln. Und das muß ich am 1. April 1914, dem 99. Geburtstage des eisernen Kanzlers hören, und am Abend sollen die Feuer auf den Bismarcksternen Kunde geben von der Liebe des deutschen Volkes für seinen größten Sohn.

Wenn die Dame sich die Mühe gegeben hätte, ihre Unschuld vom Lande noch weiter zu examinieren, so würde sie wahrscheinlich zu noch viel exaktiveren Feststellungen über das Maß von Bildung gelangt sein, das die Dorfschule in Preußen den Kindern des Volkes angedeihen läßt.

Ausland.

Die Clerikalen in Belgien gegen die Wahlrechtsrevision.

Als im vorjährigen Jahr die belgischen Regierung den Generalstreit auf die Nagel zu brennen begann, gab sie das bisher verweigerte Zugeständnis, daß die Kommission für die Revision des Kommunal- und Provinzialwahlrechtes auch in die Beratung der Revision des Kammerwahlrechtes einzutreten solle. Die Clerikalen hatten allein um dieses Zugeständnis gekämpft. Sie gaben den Streit auf und erwarteten das Weiterere. Die Clerikalen in der Wahlrechtsdemonstration obstruierten aber so viel als möglich; trotzdem mußte diese Kommission in den nächsten Wochen zu einer Entscheidung kommen. Ein gerechtes Wahlrecht in Belgien ist jedoch gleichbedeutend mit der Einführung der Clerikalen Herrschaft. Für die Clerikalen heißt es daher, alles zu tun, was ein gerechtes Wahlrecht verhindern kann. Vorläufig treiben sie durch ihren Führer Woeste die Politik des Vogel Strauß. Woeste leugnet schlampig, daß überhaupt ein Bedürfnis zu einer Wahlreform vorhanden ist und behauptet, daß Land ruhe habe; der Generalfreit ist ein Misserfolg gewesen. Später macht er den Versuch, den liberalen Spießbürgern Furcht einzusagen, indem er wider besseres Wissen und allen Tatsachen widersprechend behauptet, die Liberalen hätten mit der Sozialdemokratie auch für die kommenden Wahlen ein Wahlblindschloß geschlossen. Doch das allgemeine Wahlrecht kann den Arbeitern durch die Clerikalen Beamtenpolitiker nicht lange mehr vorerhalten werden. „Wir wollen das allgemeine Wahlrecht für die Arbeiterschaft, die ihr Leben dafür geopfert hat. Wir wollen es! Wir werden es bekommen!“, so sagten Genossen Vandervelde in der belgischen Kammer und so wird es kommen. Gegenwärtig hat Belgien seine rote Woche, die in der Hauptstrophe der Werbung von Unterchristen für die Petition um das allgemeine Wahlrecht gewidmet ist. Hunderttausend Unterchristen für diese Petition sind bereits gesammelt worden.

Eröffnung eines Internationalen Bureaus für Handelsstatistik in Brüssel. Die belgische Regierung schlägt einen Gefechtsentwurf zur Errichtung des Internationalen Bureaus für Handelsstatistik in Brüssel vor auf Grund der Beschlüsse der internationalen diplomatischen Konferenz. Das Bureau wird eine einheitliche Namensgebung der verschiedenen Artikel seines Arbeitens zu Grunde legen.

Russische Wünsche zum deutsch-russischen Handelsvertrag. In Wilna beschäftigt sich zurzeit ein Kongress von Vertretern des Handels und der Industrie Russlands mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag. Der Kongress hat, so teilt der deutsch-russische Verein mit, Wünsche zur Erreichung der Zölle für koloniale Lebensmittel, sowie auf Verbesserung des Muster- und Postspätkurierverkehrs aus und nach Deutschland geäußert. Die Betreibende des Kongresses beschloß, außer wirtschaftspolitischen Maßnahmen innerrussischer Natur daran zu wirken, daß die Zölle auf Schwefelkohle, auf Motoröl, auf landwirtschaftliche Maschinen u. d. aufgehoben werden möchten. Die Industrieleitung wünscht Zollermäßigung für Druckereimaschinen, Zollrestierung bei der Ausfuhr von Erzeugnissen der in der dortigen Gegend verbreiteten Stickerei- und Spitzenindustrie.

„Ich glaube, Sie werden an eitem Male genug haben, meine Herren!“ sagte Justus, der bereits auf dem Stuhle stand. „Meine Damen und Herren! Ich komme nämlich dazu, wie der Junge zur Ohrfeige. Denn, wenn es sich auch sagt und gebührt, daß wir Künstler Ihnen für die uns fehlende Freundschaft danken, so bin ich weder der Beste, noch der Fünftbeste unter uns, weder derjenige, welcher sich die größten Verdienste um dies schöne Haus erworben, noch auch vielleicht der, welcher sich am meisten von uns doran verführet hat: aber, weil ich nun einmal hier stehe, so mache ich Ihnen in unser aller Namen für Ihre Gäste meine ergebenste Reverenz, und da ich mich auf diesem wadligen Piedestal keineswegs sicher fühle und ich meinen Vorgängern oder Vorfahren!“ — „Bravo! Bravo!“ riefen die Künstler.

„abgelauscht habe, daß, wenn man von hier herunter will, man erst für einen Nachfolger gesucht haben muß, die Sache aber auf diese Weise sein Ende finden würde, so habe ich mir zu diesem Zwecke einen erworben, der nicht in der Gesellschaft ist, und bitte Sie, ihn hoch leben zu lassen, der heute ebenfalls schon geredet und mit, ja, ich weiß es, vielen in der Gesellschaft aus dem Herzen geredet hat, und ihn nochmals hoch leben zu lassen, weil es dieser Gesellschaft schlecht anscheint wird, wenn in derselben ein Wort gegen ihn gesprochen wäre, wie es geschehen ist, ohne aus unserer Mitte eine Erwideration zu finden, und zum dritten Male hoch, weil der Mann drei Leben braucht, um die Herkunftsschafft, die er sich vorgenommen, durchzuführen!“

Justus hob seine kleine Gestalt, und seine helle Stimme schmetterte wie Trompetenton:

„Edward Gaston lebe hoch!“ und den Künstler, während die Vergessenen Gegner verlegen schauten, und alle, die vorhin durch das schändliche Wort bestimmt waren — und es war ihrer eine große Zahl — jubelten mit, und die Musik schmetterte herein, daß der hohe Saal erdröhnte und die alte Antikapelle der Baronin Holzweg ausrief: „Ich glaube, ich höre positiv wieder auf beiden Ohren!“

Der Saal brachte noch fort, als Anton, der Kammerdiener, an Philipp herantrat, der aufgerückt und leichtfüßig in einer Gruppe von Herren stand, die alle zugleich unfehligen Gesichtsausdruck auf ihn einwirken und von ihm erwarteten und verlangten, daß er einen so offensbaren Hohn gebläsigt und zulässt solle. Anton mitteile es sehr dringend und zufällig, denn er zwinkte seinen Herren wiederholt am Kinn und zog ihn fast entzweit aus der Gruppe heraus.

Philipp's Gesicht war hoch gerötet gewesen; aber bei den ersten Worten, die der Diener ihm, der nie nur unwillig war,

Die Bewilligung der russischen Militärkredite. In der 6. und 7. d. Mitt. abgehaltenen Konferenz der Kadettenpartei wurde beschlossen, Militärkredite „nur in einem für eine Defensivpolitisches Maß“ zu bewilligen — Das sind so die richtigen Kadetten.

Der Republik entgegen. Die Petersburger „Novaja“ konstatiert aus der Haltung der bulgarischen Presse, daß die Bewegung gegen den zaristischen Herd in Land nicht im geringsten abnimmt. Chor sei das Gegenteil zu bemerken. Bezeichnend sei es, daß die Hauptstadt gegen die bulgarische Dynastie von Personen geführt wurden, die noch vor kurzem als Lieblinge des Zaren gedenkt hätten: „Auf dem Balkan, das anlässlich des Jahresfestes der Einnahme Adanopels veranstaltet wurde, wurden glühende Reden auf das Heer, das Volk und die Armee gehalten. Nur der Toast für Zar Ferdinand fehlt. Das sei wirklich ein Symptom!“

Verweigerte Auslieferung des Kurdenhess. Die russische Botschaft lehnte das Verlangen der Pforte nach Auslieferung des russischen Konsulat in Bitlis gestrichenen Kurdenhess ab. Die russische Botschaft motiviert ihren ablehnenden Standpunkt mit dem politischen Charakter des behaupteten Vergehens unter Hinweis darauf, daß verschiedene amtliche Kommissionen der Pforte den Russland als reaktionäre Tat charakterisierten.

Der österreichische Spiegel Sviga sagt. Der vor einigen Wochen als Polizeipionier enttarnte tschechisch-radikale Abgeordnete Dr. Sviga, der von Beruf Wehrtechniker ist und der bekanntlich infolge dieser Enttäuschungen sein Mandat niedergelassen und nach einem ungarnischen Ort am Adriatischen Meer ging, wird nun, wie böhmische Blätter mitteilen, gegen die Prager Zeitung, die diese Enttäuschungen gebracht hat, einen Prozeß anstrengen. Man kann sich also auf recht interessante Verhandlungen gesetzt machen; denn die österreichische Regierung und speziell die Prager Polizei haben einen führenden tschechischen Politiker zum Verrat innerer Parteangelegenheiten geklaut.

Zwei französische Militärs in Marokko ermordet. In Paris hörte man lebhafte Berichterstattungen über das Schicksal zweier französischer Militärs in Marokko auf einem Erkundungsflug zum Landen gewungen waren. Man befürchtet, daß sie von Marokkanern ermordet worden sind.

Italienische Erziehersuppen nach der Cyrenaika. Am Dienstag früh wurden in Palermo zwei verstärkte Infanteriebataillone auf dem Dampfer „Napoli“ eingeschifft, deren Bestimmungsort zwei Häfen der Cyrenaika sind. Durch diese zwei Bataillone sollen jene zwei Astabataillone erstickt werden, die in Folge der erneuten Lage in Libyen aus der Cyrenaika nach Asmara abgegangen sind.

Die angebliche deutsche Waffenlieferung an Ulster. Das in Christiansia erschienene „Morgenblatt“ meldet aus Stevengate, in Kleven, einem kleinen norwegischen Hafenort, habe der Dampfer „Fanny“, der kürlich in dänischen Gewässern deutsche Waffen für Irland an Bord genommen haben soll, Dienstag nach dem erkrankten Stevengate heimlich an Land gesetzt. Der Mann erzählt, daß das Schiff sei nach Irland bestimmt. Ein Engländer und ein Deutscher seien an Bord. Die „Fanny“ ist wieder von Kleven verschwunden.

Jüdische Massenauswanderung aus Rumänien. Der „Neue Jüdischen Korrespondent“ wird aus Jassy geschrieben: Die Enttäuschung der jüdischen Bevölkerung, der die Regierung die Möglichkeit zur Erlangung der Bürgerrechte vorbehält, hat eine neue Auswanderungsbewegung unter den Juden, ähnlich der vom Jahre 1900 einsetzend. Tausende von jüdischen Reisern haben sich zu militärisch organisierten Truppen vereinigt, die das Land zu Fuß verlassen, um nach Amerika auszuwandern. Die erste Auswanderergruppe ist am 1. April von Jassy aufgebrochen. Die Bewegung nimmt von Tag zu Tag einen größeren Umfang an.

Eine revolutionäre Bewegung auf San Domingo. Als Anlaß der Präsidentschaftswahlen ist es zu einer neuen revolutionären Bewegung gekommen. Der Präsident Borda soll die Hauptstadt verlassen, um den Feldzug gegen die Revolutionären einzuleiten.

Der Kampf um Terrenon. Der mestikanische Regierungsgeneral Velasquez soll mit 15.000 Mann schon nahe bei Terrenon stehen. Der Kommandant des vor Tampico liegenden englischen Kreuzers teilte dem Admiral des dort stationierten amerikanischen Geschwaders mit, er sei instruiert, den Schutz der Spanier in Terrenon zu übernehmen.

Ins Ohr flüsterte, wurde es erhöll. Er zog jetzt selbst den Mann hastig noch ein paar Schritte seitwärts. „Wo ist der Herr?“ „Er steht da nebenan im Vestibül“, erwiderte Anton; „hier ist seine Karte.“ Der Diener war ebenso klug wie sein Herr; er brachte die Worte kaum durch die klappernden Zähne. „Begleitungen amüscha?“

„Sie sind vorw im Vestibül, und auf der Treppe und auf dem Hof — ich Herr, Herr!“

„Still! Willst Du mir helfen?“

„Gern, Herr!“ Philipp jagte dem Mann ein paar Worte ins Ohr, der sich eilig durch den Saal in das Vestibül entfernte, von wo er, unaufgehalten, durch eine Türe in die Souterräume verließ. Philipp stand ein paar Momente da, die kräftigen Lippen fest zusammengepreßt, die starren Augen auf den Boden gehalten. Das hatte er nicht erwartet; er hatte gehofft, noch mindestens eine Woche Zeit zu behalten — der Teufel hatte es dem Lübbener eingesetzt. Indessen — der große Coup wäre am Ende doch möglich, und jetzt hatte er noch dasbare Gedächtnis — er mußte eben gewagt sein! Wenn er aus erst aus dem Hause war — sie sollten es doch schwerer als sonst anfangen — er hatte ja alles überlegt seit Wagen auf diese Möglichkeit vorbereitet! — Als er die bläulichen Augen wieder hob, begegnete ihm sein Blick dem Lübbener, welcher, nur wenige Schritte entfernt, schreinbar in eifrigem Gespräch mit dem Geheimrat und einigen anderen Herren, die kurze Szene zwischen dem Herrn und Diener wohl beobachtet hatte und Philipp, als der selbe jetzt an die Gruppe herantrat, den Rücken wendete.

Entschuldigen mich die Herren für wenige Minuten“, sagte Philipp; „ich habe noch einige Arrangements für den Abend zu treffen; dann wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, die Tafel aussuchen.“

Er hatte es in seinem gewohntlichen Ton, während er zugleich Lübbener, wie in übermäßiger Weimauer, an dem Handgelenk ergriff und aus der Gruppe heraustrat.

Was wollen Sie?“ knüpfte Philipp durch die Zähne, daß Sie mir begegnen sollen — früher oder später!

Er schenkte den kleinen Mann von sich, daß der in die Gruppe zurückkam und seinen Platz bei Philipp nahm auf einem Stuhl, an dem er sich lehnte, die Ornamente der Tafel, durch welche Philipp kam, zu studieren schien. (Fortsetzung folgt.)



Das Osterfest, es naht heran,
Der Os erhält schon Eier,
Da kleidet neu sich, wer es kann
Zur wunderschönen Frühlingsfeier.
Die Frau kauft sich 'nen neuen Hut,
Der Mann 'nen neuen Rock und
Hose

Viele kaufen nur 'ne Bluse
Oder eine andre Cloche
Doch Schuh und Stiefel kaufen ein
Ganz unbedingt, die müssen solo,
Wir haben darin Riesenauswahl
Drum kommt zu uns und kauft eins.

Wenn Sie es noch nicht
wissen sollten, so erkundigen
Sie sich bei Ihren Bekannten,
und viele, welche davon gewiss
zu unseren Kunden zählen, werden
mit uns der Ausicht sein

Wir sind die billigsten in Breslau Wir haben eine enorme Auswahl,

sodass jedem Geschmack Rechnung getragen wird und
Jeder findet einen passenden Stiefel.

Wir haben in Breslau drei Geschäfte:
20 Schmiedebrücke 20 im Nussbaum,
41 Gräbschenerstr. 41, Ecke Friedrichstr.
11 Klosterstrasse 11, Eckhaus Feldstr.

Beachten Sie unsere Schaufenster und
lassen Sie sich in unseren Geschäften

Stiefel zur Ansicht vorlegen!

Bei uns besteht kein Kaufzwang.

Wir führen untenstehend einige Artikel mit Preisen an.
Die wirkliche Preiswürdigkeit können Sie nur beurteilen,
wenn Sie die Ware in Augenschein nehmen.

Dauerhafte Schnür-, Schnallen- und Zugsstiefel	4.90
gutes Wachsleder	6.50, 5.50
Elegante Herren-Schnürstiefel mit und ohne Lackkappe	6.50
Elegante braune Herrenstiefel nur moderne Farben	7.50
Elegante Herren Halbschuhe mod. Formen, Seiden-	6.75
Elegante Damen-Schnür- und Knopfstiefel mit und ohne Lackkappe	5.50
Elegante braune Damenstiefel mit und ohne Lack-Formen und Farben	6.75
Elegante Halbschuhe enorme Auswahl, modernste Farben und Formen, weiss, grau, braun, beige mit allen nur möglichen Zusätzen	6.75
Moderne Seiden-, Salon- u. Spangenschuhe von 4.90 an.	

Kinderstiefel

Riesen Auswahl in allen Arten und Farben, enorm billig.
Sandalen, Turnschuhe, Lackschuhe, Hausschuhe.

Deutsch-Amerik. Schuhwaren

G. m. b. H. 436

20 Schmiedebrücke 20, im Nussbaum
41 Gräbschenerstr. 41, Ecke Friedrichstr.
11 Klosterstrasse 11, Eckhaus Feldstrasse.

Wir bitten genau auf die Firma zu achten.

Zum bevorstehenden Osterfeste empiehle

alle Backwaren

in bester Qualität.
Bestellungen auf

Kuchen, Stollen, Osterbrote

werden prompt erledigt 439

Wilhelm Franz,

Leuthenstrasse 6.

Die Gleichheit

All 14 Tage erscheinend, seit 10 Jahren.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

aparte Farben, modernste Formen in grösster Auswahl zu bekannt unerreicht billigen 462

Spezial-Preisen.

Im Jahr entlassene Modelle!

Kleider-, Flieger- u. Auto-Mützen

aparte neue Formen.

Meine Schaufenster-Anlagen bitte zu besichtigen.



Caspar Reyer,
Schmiedebrücke, 36/38
am Universitätsplatz,
Dösestrasse 54
am Christopheriplatz,
Friedrich-Wilhelmstrasse 2
am Königsplatz

Auch der hartnäckigste

Husten hält den erprobten Wyberti-Tabletten nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinem Hals schonen muß, lässt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuen ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verleiht. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark.

103-72

Anzüge elegante Silke, prima Stoffe. 16377

Bettbezüge, Teppiche verkauf

bis Leihamt Altbürgerstr. 17, I.

Frisch eingetroffen!

Mollerei: Butter pic. 1.20

Mollerei: Tafelbutter 1.30

Bestes Weißbrot 0.65

Deutschland: Margarine

Mark Metropol

Wt. 0.85 mit 1.-

zu jeder Ware Metropol-Margarine erhalten Sie einen reichen Preis und gegen diesen gleichzeitige zweite Weißbrotgegenstände.

Butterhandlung „Metropol“

nur Schmiedebrücke 20a. 432

Frauen

artikel jeder Art. 16015

Langjährige Erfahrung

• Viele Dokumente

Früher erwähnt u. verändert ist streng verbürgt

• Gummiwaren

jeder Art zur Krankenpflege

Ia. Spülspülchen bis jetzt

F. A. Gebauer Breslau 13b Dösestr. 1, II.

Ecke Friedr.-W. Holmstr. 36

Goldwaren Alter

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebrücke.

Hut-Hanke

Inh.: Joh. Tessmer

Friedrich-Wilhelmstr. 23

Stroh 15377

15377

Hüte, Mützen

für Herren und Damen.

Konfirmanten-Hüte

zu bill. günst. Preisen.

Annahme jährl. Hüttereparationen.

Neumarkt 45.

Arbeitshosen.

UNZERREISSBARE

ARBEITS-

HOSEN

sehr dauerhaft nur bei

Gustav Knauerhase,

Inh.: Oskar Dehmel.

Neumarkt 45. — Gegr. 1883.

Fahrräder

15377

15377

Viktoria - Mars - Stabil

auch auf Zeitzahlung.

Auszahlung von M. 20.— an.

Sämtliche Reparaturen und Ersatzteile

Mont. Schläufe, Ketten usw.

zu konfurzenlosen Preisen

Bei größeren Reparaturen auf Zeitzahlung.

Gebräuchte Räder

u. M. 15.— an steht am Lager.

Fritz Rillmann,

Gräbschenerstrasse 29.

Telefon 4084.

! Sie sparen viel Geld!

Anzüge nach Maß

173, 24, 30, 36M.

Exakte Verarbeitung, höchste Qualität.

Große Auswahl interessanter Anzüge

105, 12, 15, 18, 22, 24 M.

Preise je M. 10,-

oder je 10 M. 90,-

oder je 20 M. 170,-

oder je 30 M. 240,-

oder je 40 M. 310,-

oder je 50 M. 380,-

oder je 60 M. 450,-

oder je 70 M. 520,-

oder je 80 M. 590,-

oder je 90 M. 660,-

oder je 100 M. 730,-

oder je 110 M. 800,-

oder je 120 M. 870,-

oder je 130 M. 940,-

oder je 140 M. 1010,-

oder je 150 M. 1080,-

oder je 160 M. 1150,-

oder je 170 M. 1220,-

oder je 180 M. 1290,-

oder je 190 M. 1360,-

oder je 200 M. 1430,-

oder je 210 M. 1500,-

oder je 220 M. 1570,-

oder je 230 M. 1640,-

oder je 240 M. 1710,-

oder je 250 M. 1780,-

oder je 260 M. 1850,-

oder je 270 M. 1920,-

oder je 280 M. 1990,-

oder je 290 M. 2060,-

oder je 300 M. 2130,-

oder je 310 M. 2200,-

oder je 320 M. 2270,-

oder je 330 M. 2340,-

oder je 340 M. 2410,-

oder je 350 M. 2480,-

oder je 360 M. 2550,-

oder je 370 M. 2620,-

oder je 380 M. 2690,-

oder je 390 M. 2760,-

oder je 400 M. 2830,-

oder je 410 M. 2900,-

oder je 420 M. 2970,-</

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. April.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die Jahresberichte des Arbeiter-Sekretariats sind fertig und liegen für die Gewerkschaften zur Abholung im Arbeiter-Sekretariat bereit. Wir ersuchen davon Kenntnis zu nehmen.

Der Kartell-Ausschuss.

Umbau der Eisenbahnbrücke über die alte Oder.

Außen dem offiziell von uns gemeldeten Umbau der R.O.-U.-Eisenbahnbrücke über die Schiffsahrtsober wird im Anschluß an die Erweiterung des Oderbahnhauses und im Zusammenhang mit der Umlegung des Hochwasser-Flutkanals und Großschiffahrtsweges auch ein Umbau der Eisenbahnbrücke über den alten Schiffsahrtskanal und die alte Oder in Kilometer 1,8 der Strecke Breslau-Dölln notwendig. Mit den Arbeiten ist bereits vor einiger Zeit begonnen worden.

Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die beiden massiven Widerlagsmauern am alten Schiffsahrtkanal um $6\frac{1}{2}$ bis 8 Meter an der westlichen Seite zu verlängern. Die Funderung erfolgt zwischen hölzernen Sprudwänden in Beton. Das obere Mauerwerk wird entsprechend der alten Ausführung von Klinkerziegeln in Rohbau hergestellt. Die neuen Teile der Widerlagsmauern werden zur Aufnahme einer neuen Eisenbahnkonstruktion ein vierter Betriebsgleis und einen 1,50 Meter breiten Fußweg bilden. Dieser Fußweg wird später eine schnelle Verbindung von dem von der Trebnitzer Chaussee, dem alten Schiffsahrtkanal und der Eisenbahn eingehüllten Gelände zunächst zum Hafenzugang und später nach Weiterführung über die alte Oder auch zur neuen Garßen- und Militärradtstadt Garzowitsh bilden. Die drei alten eisernen Uferbauten über den Schiffsahrtkanal sollen um etwa einen halben Meter angehoben und zur Schaffung des vorchristmäßigen größeren Gleisabstandes um ein kleines Stück weiter westlich verschoben, d. h. von einander abgerückt werden. Da der Eisenbahnverkehr nicht gestört werden darf, werden die Arbeiten nur sehr langsam vor sich gehen können. Die Baukosten des gesamten Brückenneubaus sind auf 1.313.000 Mark veranschlagt; davon sind im diesjährigen Staatshaushalt-Gesetz als erste Maie 250.000 Mark enthalten.

Von den Chorsängern des Stadttheaters.

Der Opernchor des Stadttheaters ersucht uns um Ausführung nachstehender Zeilen:

In der letzten Stadtverordneten-Versammlung hat der Theaterdezernent Herr Stadtrat Dr. Perl auf Grund unserer Petition, die wir an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung richteten, Ausführungen gemacht, die sehr geeignet sind, dem Publikum ein falsches Bild der Sachlage zu geben. Wir müssen uns daher auf das Entscheidende gegen den Vorwurf vertrauen, in dem unseres Gefüge beigesetzten Statistik falsche oder unrichtige Angaben gemacht zu haben. Die Statistik ist durchaus wahrheitgetreu und den Tatsachen entsprechend abgesetzt nach einer vom Allg. Deutschen Chorsänger-Verband herausgegebenen Statistik über Gagen und dientliche Verhältnisse der Chormitglieder an deutschen Bühnen. Selbstredend könnten wir darin der Übersichtlichkeit wegen nicht die Gage jeder einzelnen Stimme aufführen, wir haben nur die Mindest- wie die Höchstgage der männlichen und weiblichen Chormitglieder angenommen.

Giebt es doch Theater, wie beispielsweise Düsseldorf, wo ein derartiger stimmlicher Unterschied garnicht besteht, sondern jedes Chormitglied die gleichen Bezüge hat. Düsseldorf zahlt z. B. jedem Chormitgliede einschließlich Altersversicherungsbeiträgen 1740 Mark. — Breslau ist sehr weit entfernt davon und die Tatsache, die Herr Dr. Perl erwähnte, daß er eine Chorkast mit 1600 Mark Gage (allerdings einschließlich Unterstützung) eingestellt worden sei, ist wohl erst nach Abschluss der Statistik geschaffen und entzog sich daher unserer Kenntnis. Sie ist auch kein Beweis dafür, daß die Gagenverhältnisse in Wirklichkeit keine schlechten seien. Wir haben zur Genüge bewiesen, daß die Gagenverhältnisse weit hinter denen, anderer gleichwertiger Bühnen zurückstehen, ja daß sie sogar von weit kleineren Theatern, deren künstlerische Höhe vielfach unter dem der Breslauer Oper steht, übertroffen werden. (Aachen, Basel, Freiburg i. Br., Löbeck etc.) Bemerkenswert ist dabei, daß an diesen Bühnen auch das Schauspiel gepflegt wird, der Chor also dort bei Weitem gefänglich nicht so überanstrengt wird, als hier. Die „nambasten monatlichen Beihilfen“ während der spielfreien Zeit betragen monatlich 60 Mark, und diese sind kaum für eine Person, viel weniger für eine mehrjährige Familie ausreichend. Da überdies tägliche Chorproben dafür verlongt werden, (abgesehen von einem Monat Ferien), ist es für die Mitglieder ausgeschlossen, sich einen entsprechenden Nebenverdienst zu verschaffen.

Die Lieferung der historischen Kostüme an weibliche Chormitglieder ist zur Zeit an allen größeren Theatern eingeführt und bildet deshalb keine sonderliche Ausnahme; sie kommt zudem besonders den Ansängerinnen zu statten, da die länger am Theater tätigen Chordamen ihren eigenen Kostümfundus besitzen, den sie allerdings jetzt weniger gebrauchen.

Die Neuertzung: „Wenn man höhere Gagen zahlen sollte, müsse man auch höhere Ansprüche stellen“ weisen vor zurück. Es wäre empfehlenswert, vorerst bessere Gagen zu zahlen, um überhaupt tüchtige, feststudierte Leute herauszuheben und somit dem ständigen Wechsel im Chorpersonal Einhalt zu tun.

Man hatte Ende vorigen Jahres einer Anzahl Chormitgliedern gelobt, wohin in der Hoffnung, billigere Kräfte zu erhalten, mußte jedoch zuletzt froh sein, daß die Gekündigten wiederbleiben, denn Breslau ist in Chorsängerkreisen wegen seiner geringen Gagen und der außergewöhnlichen Ansprüchen, die dabei gestellt werden, nicht sonderlich berühmt. Daß der Chor in seinen Leistungen auf durchaus achtenswerter Höhe steht, beweisen verschiedene lobende Regessionen, die der Chor in letzter Zeit ertragen durfte.

Weitere Mitglieder sind unseres Wissens nur zwei vorhanden, wovon eines mit Ablauf der Saison ausscheidet. Es ist aber sehr bezeichnend, wenn man durch Herausbildung eines jüngeren Nachwuchses ältere Mitglieder ausmerzen will. Solange ein Mitglied stimmtüchtig ist und stets seine Pflicht erfüllt, sollte man wenigstens davon absehen. Ober ist es etwa anerkennenswert, wenn ein Mitglied z. B. nach 42-jähriger Tätigkeit am heiligen Stadttheater im nächsten Jahr nicht mehr angestellt werden? Eine Pensionskasse existiert hier in Breslau nicht, und wehe dem Mitgliede, das sich dann von seiner täglichen Gage nicht soviel erwartet hat, um noch einige Jahre leben zu können.

Die Wünsche des Chores erstreckten sich vor allem auf die Einführung von Fahrergaggen, wie sie mit Rücksicht auf die Sozialversicherung nur geboten erscheinen und wie sie zur Zeit an den meisten größeren Theatern eingeführt wurde. Wir werden deshalb nicht rügen, bis auch wir in Breslau dem Chorpersonal eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage geschaffen haben.

Der Allg. Deutsc. Chorsänger-Verband Breslau I.

Die Bedeutung des Grund und Bodens für die Wohnungsbauform.

Der Verein für soziale Reform hielt Dienstag im kleinen Saale der schlesischen Gesellschaft für väterländische Kultur seine zweite diesjährige öffentliche Versammlung ab, in der wiederum über Wohnungsfürsorge verhandelt wurde.

Der Redner des Abends, Herr Dr. Antler aus Berlin, ein wohlwollender Bodenreformer mit breiter Richtung, legte in klarer Weise dar, von wie grosem Einfluß die Grund-, Boden- und Wohnfrage auf unsere gesamte kulturelle Entwicklung ist und wie verkehrt und schädlich sich dieser Teil der Bedürfnisse für die Massen gestaltet hat. Während mit Aufwand von Arbeit die Industrie ihre Erzeugnisse stets zu verbilligen vermöchte, werden Grund und Boden, weil nicht erzeugbar und nicht transportierbar, im Preise auf unmaßliche Höhe gebracht. Durch Bevölkerungszuwachs in Deutschland werden alljährlich 100.000 neue Wohnungen nebst den dazu verlangten Geschäft- und sonstigen Räumen nötig und der gerissene Spekulation gelingt es dabei, aus dieser Notwendigkeit und dem Unterschied zwischen eigenlichem Wert und Preis des Bodens Milliarden zu profitieren.

Mit einer reichen Fülle unbestreitbarer Zahlen belegte Redner seine Behauptungen. So z. B. ist der Wert des Berliner Bodens seit dem Jahre 1830 um das Jahrhundert fast verdoppelt, während sich die Bevölkerung nur um das zehnfache vermehrt hat. Der Bodenpreis sollte der Träger der öffentlichen Lasten sein, geht aber heutzutage am Wohlstande und am Markt des Volkes und verhindert die Kaufsfähigkeit der breiten Massen, ganz besonders hier im Osten, der durchschnittlich 80 bis 70 Menschen in jedem Hause sitzt, während in Deutschland-Westen, z. B. in Bremen, nur 9 Einwohner auf jedes Haus kommen. Die Besteuerung des Bodens und der Immobilie in Gründlichkeit kann daran nicht schuld sein, da in Frankreich und Belgien bei einer Umsatzsteuer von 10 Prozent die Wohnungsbauverhältnisse nicht schlechter sind, in Belgien sogar günstiger als bei uns. In Verbesserung der hypothetischen Leistungerverhältnisse, viel höherer Besteuerung des Bodens, des Wertzuwachses und der Umsatzsteuer, in Revision der veralteten Verordnungen und vernünftigerer Verkehrs- und Strafpolitik zwischen Stadt und Vorstadt will der Redner, der im ganzen ein offenes Auge für die Entwicklung der Boden- und Immobilien- und Umsatzsteuer hat, das Heil finden.

In der bis nach Mitternacht laufenden lebhaften Aussprache waren es hauptsächlich die Vertreter und Freunde der Hausbesitzer und Terrainbesitzer, welche ihre Leiden schilderten und alles Heil nur darin erblickten, daß ihr Weizen blüht und geschnitten wird. Dr. Antler fand auch lebhafte Zustimmung darüber, daß er im Schlussworte die unlauteren Gebärungen beleuchtete, wodurch sich manche Leute in Besitz von Kenntnis über den Bedarf der Bewohner und Stadtwärtungen hinsichtlich des Grund und Bodens setzen, um dann durch rechtzeitigen Anlauf ihre Pressereien ins Werk zu setzen.

Ein Redner aus unseren Reihen betonte besonders scharf, daß es viele weniger um die Wohnungsnot der Bevölkerung geht, als um die der armen Bevölkerung und die handelt und daß all die erwähnten Auswege der Bodeninteressenten falsch und die des Dr. Antler ungern genugend seien. Nur ein kräftiges Eingreifen von Reich, Staat und Kommune, durch billige Hypotheken, Eigenbau von Kleinwohnungen, Errichtung des Erbbaulustes zur Verhinderung jeder Bodenpreissteigerung und vernünftige Bauordnung können an den offenkundigen Nothständen in der Wohnungssorge abhelfen. Die Zuhörer konnten nicht umhin, seinen Ausführungen lebhaft beizustimmen.

Ein gelber Professor.

Der frühere Direktor, jetziger Ratschlagsrat und Mitglied des Münzberger Eisenwerkes Aktien-Ges., Wilhelm Tasel, ist zum ordentlichen Professor der Glütenmaschinenkunde an der Technischen Hochschule in Breslau ernannt worden.

Die wissenschaftlichen Verdienste des Herrn Wilhelm Tasel dürften weiteren Kreisen unbekannt sein; um so bekannter ist Herr Tasel als Agitator der Reichspartei und vor allem als Prototyp der Gelben. Nicht nur, daß er sie an seinem Werke begleit und pflegte, er tat auch alles, um der Bewegung weiterhin Boden zu schaffen. Es war wohl vornehmlich sein Geld, mit dem die gelben Parteizeine in Nürnberg eine eigene Tageszeitung herausgaben, und er selbst griff wiederholt zur Feder, um für das Blättchen Artikel zu schreiben. Er scheute sich nicht, Versammlungen der Gelben beizutreten, wo sozialdemokratische Versammlungen persönlich beschimpft wurden. Kurzum, er stellte sich ganz ein Herz und eine Seele mit der gelben Bewegung.

Sollte nicht am Ende diese Tatsche im Dienste der Gelben einiges dazu beigetragen haben, um Herrn Direktor Tasel den ungewöhnlichen Aufzug nach Breslau einzutragen? Es sind besonders die späteren Angestellten und Vorgesetzten der Arbeiter, die auf der Technischen Hochschule ihre Ausbildung erhalten. Vielleicht wäre es gewissen Kreisen nicht unangenehm, wenn diese jungen Herren durch ihren Professor etwas gelbes Pulver in den Kranz der Wissenschaft hineingemengt erhalten. Daß ein so begeisterter Verfechter der gelben Bewegung in Breslau von seiner Werbearbeit für sie lassen sollte, ist wohl kaum zu erwarten.

* Es muß ein „Vereidigter“ sein. Eine für alle Steuerzahler unverstehliche Mitteilung wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung zu Liegnitz über die Neuvermessung des Stadtgebietes gemacht. Mit dieser Arbeit ist seit etwa zehn Jahren der frühere Stadtgeometer Werner, der vor einiger Zeit gestorben ist, beschäftigt gewesen. Da Werner kein staatlich geprüfter Landmesser war, so hat dessen Arbeit keine öffentliche und rechtlich verbindliche Beweiskraft, sie ist daher verächtlich gewesen und muß noch einmal geleistet werden. Die Kosten dafür würden von Oberbürgermeister Charbonnier auf etwa 90.000 Mark angegeben. Vorläufig bewilligte die Verordneten einen Teilbetrag zur Aufstellung von zwei Meßzäulen.

Die 90.000 Mark Mehrosten erwachsen der Stadtgemeinde Liegnitz lediglich durch den dreimal gehörenden Bürokratismus. Zu einem anderen Resultat werden die „Vereidigten“ sicher auch nicht kommen, aber die „Vorwürfe“ ist erfüllt.

* Zwangserhöhung. In der Montag-Nummer muß es unter dieser Überschrift heißen: Bohrauerstraße 98/ Menzelstraße 189, nicht Bohrauerstraße 26/ Bohrauerstraße 189.

* Städtische Sparkasse. Die heutige Nummer enthält eine Anzeige der städtischen Sparkasse über das Aufbewahren der Sparkassenbücher, die Überweisung von Steuern und Schulden aus den Sparbeiträgen und die Sicherheit für die Entnahme von Gas und elektrischem Strom.

* Gesperrt für Fuhrwerke und Reiter wird wegen Umgestaltung die Uferstraße zwischen den Grundstücken Nr. 23 und 28 — mit Auschluß der Kreuzung mit der Kaiserstraße — vom 23. April bis 18. Mai.

* Badereitung. Ein Krauskamm auf der Neidorfstraße wurde am Mittwoch nachmittag nach 5 Uhr in seiner Wohnung im dritten Stock mit Gas vergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerstoffapparat waren von Erfolg abhängig. Krauskamm wurde darauf mit dem Krankenwagen ins Israelitische Krankenhaus geschafft. Ob ein Selbstvergängungsversuch oder ein Unglücksfall vorliegt, ist mit Sicherheit noch nicht festgestellt.

* Das große Fest der Jahrhundert-Ausstellung. Der Zehnbetrag der Jahrhundert-Ausstellung beläuft sich auf 457.000 Mark. Davon will die Stadt 800.000 Mark decken und dafür die dauernden Auslagen der Ausstellung (Teich, Wege, Droschkenhalteplatz und Kanalisation) übernehmen. Der tatsächliche Wert dieser Auslagen beträgt 550.000 Mark. Die verbleibenden 157.000 Mark sollen von den Garantiezeichen durch Zahlung von 25 Prozent der von ihnen gezeichneten Gelber getragen werden.

* Widerliche Ausregung. Der Aufzug der ausgesperrten Holzarbeiter am Montag, worüber wir in der Dienstagnummer berichtet, er hat es der katholischen „Silesischen Volkszeitung“ angelaut. Unser Notiz mache, so sagt das sogenannte Blatt, einen unangenehmen Eindruck, und am Schlus erlaubt es sich folgende Zeile:

„Dass einer Lohnbewegung von sozialdemokratischer Seite der Grotto einer Kirmes ist eher regen wird, ist geradezu widerlich, mag man zu der Bewegung selbst stehen wie man will. Die Tendenz, die der ganzen Notiz zugrunde liegt, mutet jedoch etwas kindlich an.“

Ausgerechnet das biegsame Zentrumsblatt muss sich über den beschiedenen Auszug der ausgesperrten Holzarbeiter so sorgfältig erregen. Das soll widerlich sein! Tu lieber Himmel, die kommen Leute mögen mir vor ihrer eigenen Tür recht fehlgelehrt. Es ist allerdings widerlich, wenn gutergerede Menschen auf einander loschimpfen, wie es hier in katholischen Versammlungen erlebt wurde; es ist auch widerlich, wenn bei Wallfahrten in der Jahrmark Strubel alles überwuchert. Am höchsten Grade widerlich ist es aber, wenn die „Silesische Volkszeitung“, daselbe Blatt also, das den Ausgeherren keine fröhliche Stunde gört, oben eine Anzeige der christlichen Verbände gegen die Linke-Hossmann-Werke bringt und unmittelbar darunter eine andere Anzeige dieser Fabrik, wonach die Fabrik geheime werden.

* Der Abriss auf der Kupferschmiedestraße. Wie bereits kurz gemeldet, läßt der Magistrat gegenwärtig die Häuserreihe der Kupferschmiedestraße zwischen Altstädtischer und Neumarkt vor den kleinen Fleischbänken abbrechen. Den Bewohnern und Ladeninhabern dieser Häuser ist am 1. Januar gefindigt worden mit der Bedingung, am 1. April auszuziehen. Die meisten Mieter haben ihre Wohnungen bereits geräumt; nur in Ladenräumen betreiben einige Händler noch ihr Geschäft, das sie der bevorstehenden Feiertage wegen noch wahrnehmen wollen. Die Geschäftseile haben mit dem vom Magistrat beauftragten Abbruchunternehmer aus Karlowitz ein Abkommen getroffen, wonach sie bis nach den Feiertagen ihre Laden noch offen halten dürfen. Mit den Abbrucharbeiten ist am Neumarkt bereits begonnen worden. Es kommt ein Haus nach dem anderen an die Reihe. Wie wir ermittelten können, ist durch die Abbrucharbeiten niemand, wie man sagt, „auf die Straße gewich“ worden. Außer dem Echhaus wurden die übrigen Häuser durchweg nur von ihren Besitzern bewohnt. Der Magistrat hat diesen Leuten die Grundstücke abzelaufen. Der Inhaber d. Zigarettengeschäfts im Eckhaus Altstädtische Straße und Kupferschmiedestraße braucht seinen Laden nicht vor dem 1. Mai zu schließen. Mit diesen Häusern verschwindet wieder ein Stück Alt-Breslau. Das ist dringend nötig, dem starken Verkehr in diesem Stadtteil endlich freie Bahn zu schaffen.

* Das Meissner. Während einer Prüfung ergriß der Schlossergeselle Bischoff sein Taschenmesser und versetzte damit schwer einen Gegner am linken Auge. Der Verletzte hat dadurch eine vollständige Lähmung der linken Körperhälfte erlitten und ist dauernd erwerbsunfähig. Die erste Strafkammer verurteilte den Messerhelden zu einem Jahre Gefängnis und nahm ihn sofort in Haft.

* Die Feuerwehr überall. Angeblich zu einem Feuer wurde die Feuerwehr nach Göthenstraße 19 gerufen, stand dort aber keinen Brand, sondern eine kleine Leber schwemmung in der Badewanne einer Wohnung. Der Badeofer war umgefallen und das Wasser aus dem Kessel hatte sich in die Stube ergossen. Die Wehrmänner hassen auch hier durch Auslöschen des Wassers.

* Opfer der Bauarbeit. Im Allerheiligen-Hospital gestorben ist der Bauarbeiter Paul Kühn von der Weinstraße, der am Dienstag bei den Abbrucharbeiten am Ring 24 schwer verunglückte.

* An einem Baum erhängt. Mittwoch mittag wurde an einem Baum des Oderdammes in Morgenau ein Mann erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde in das Leichenhaus gebracht. Der Tote ist ein in den sechziger Jahren stehender pensionierter Eisenbahnarbeiter.

* Selbstmordversuch. Mittwoch früh versuchte ein Buchhalter auf der Langenasse seinem Leben durch Vergiften ein Ende zu machen. Die Samariter der Feuerwehr schafften den Lebensmüden mit dem Krankenwagen ins Allerheiligenhospital.

* Schwere Unfall auf der Straße. Als Mittwoch früh versuchte ein Stellmacher auf der Werdstraße an den Käfern über die Straße gehen wollte, kam ein Straßenbahnhund daher, dem er ausweichen mußte. In demselben Augenblick tauchte ein Radfahrer auf, der ihm entgegenfahren kam. Der Mann geriet zwischen beide Gefährte, wurde vom Straßenbahnhund erfaßt und einige Meter weit geschleift. Der Verunglückte erlitt Arme- und Beinbrüche und mußte von Samaritern ins Allerheiligenhospital geschafft werden.

* Einbruch. In der Nacht zum Mittwoch ist ein Dieb in ein Schokoladen- und Zuckerwarengeschäft auf der Rothenhalerstraße eingebrochen und hat Waren im Werte von etwa 50 Pf. gestohlen.

* Zoologischer Garten. Morgen, Karfreitag, billiger Eintrittspreis 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

Vereine und Versammlungen.

* Gast-Konzert im Gewerkschaftshaus. Ein festlicher Genuss dürfte den Gewerkschaftlern und Genossen am zweiten Osterfeiertage im Gewerkschaftshaus geboten werden. Die Berliner vereinigten Männerchor (Sänger-Abteilung I und Männerchor Norden), die dem Arbeiter-Sängerbund angehören, veranstalten hier an diesem Tage ein großes Gastkonzert. Nicht weniger als 150 sehr gut geschulte Sänger unter Leitung ihres Chormeisters Herrn Kutz, werden ihre Kunst im Männergesange zeigen. Kunstmärsche, volkstümliche Lieder und heitere Gesänge wechseln ab. Außerdem bringt das ausgewählte Programm einige Klavier- und Violinovorträge. Das Konzert, dessen Besuch nur bestens zu empfehlen ist, beginnt nachmittags 4 Uhr; Eintritt 40 Pf.

* Karfreitag-Vortrag im Gewerkschaftshaus. Am Karfreitag, abends 7½ Uhr, hält Herr Prediger Lichten im Gewerkschaftshaus einen öffentlichen Vortrag über 1. Cor. 7, 23: „Ihr seid euer erstaunt.“ Werdet nicht der Menschen Friede! Eintrittsliste im Vorverkauf 20 Pf., bei Gepr. Barach, König.

* Stiftungsfest des Gesangvereins Bildungszug. Sonntag, den 12. April, feiert der Sängerverein Bildungszug sein 36. Stiftungsfest im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Da der Besuch durch seine Leistungen aus früher

Herausforderung zum Zweikampf. Das Kriegsgericht der ersten Division in Breslau verurteilte den Hauptmann der Landwehr im öberschlesischen Infanterie-Regiment 62, Krausmann und seinem Adjutanten Hans Joch in Breslau wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen zu zwei Tagen Festungshaft und den Lieutenant der Reserve Knabe im Trainbataillon 2 wegen Kartelltragens zu einem Tage Festungshaft. Die Verhandlung war wegen Gefährdung der Disziplin "unter Ausschluß der Offizierslichkeit", auch die Urteilsbegründung wurde in geheimer Sitzung vorgetragen. — Als Zeugen waren erschienen: Abteilungsvorsteher Dr. Oppich in Breslau, Tierzuchtbetrieb Dr. Nitsche in Breslau, Rittmeister der Landwehr und Mittelgutsbesitzer Karl Döhn in Zimpel bei Breslau, Rechtsanwalt Ley in Breslau. Joch wurde vor einiger Zeit vom Oberkriegsgericht in Breslau mit zehn Tagen Festungshaft bestraft wegen Herausforderung des Abteilungsvorsteher Dr. Klaus in Pilsen zum Zweikampf.

Wer einen anderen zum Zweikampf herausfordert, der wird mit einigen Tagen Festungshaft, denn es lebt in ihm eine höhere Sittlichkeit. Ein streitender Arbeiter jedoch, der einen Arbeitswilligen bedroht, der muß ins Gefängnis, denn er hat eine gemeine Gesinnung. So will es das Gesetz.

Wollsvorstellungen und Ausbarkeitsfeuer. Die "Schles. Blg.", die Freunde von Kunst und Wissenschaft, regt sich darüber auf, daß die Wollsvorstellungen des Bildungsausschusses von der Karlsruher Universität sind und möchte daraus am liebsten einen Streit für den Magistrat drehen. Das bemühen ist vergeblich, denn diese Vorstellungen müssen laut § 2 der Steueroordnung bestehen, da ihre Einheitspreise 1 Mk. nicht übersteigen. Natürlich reichen die Kenntnisse der "Schles. Blg." nicht hin, um sie etwas zu wissen, sie beschränken sich immer auf das in einzelnen Büros jeweils Erreichbare. Die Feststellung ist damals auf sozialdemokratischen Antrag in die Steueroordnung hineingekommen und die "Schles. Blg." hat den rechten Zeitpunkt für ihres Wahlkreis wieder einmal verschlafen.

* **Eis-Zünden-Flug in Hagedshauer, Sturm und Regen.** Über die Herkunft des Fliegenden, der Dienstag mittag in Breslau, Brieg und Liegnitz mehrfach beobachtet wurde, berichten jetzt Berliner Blätter folgendes:

Vor dem Sturmwetter, das Dienstag allenfalls in Norddeutschland herrschte, hat auch der Pilot Rahm eine ausgezeichnete Leistung vollbracht. Er stieß morgens um 7 Uhr 30 Minuten in Leipzig auf einer Gotha-Laube mit 100 PS Mercedes-Motor auf. Das Wetter war das denkbar schlechteste. Bei 80 m in dem Regen verlor er Leistung und geriet schon nach drei Kilometern in einen Hagelschauer, der ihn fast zu Boden drückte. Er kam jedoch wieder in die Höhe und entwand in westlicher Richtung. Rahm flog über Liegnitz, Breslau, Brieg, Oppeln, von da zurück wieder über Breslau, Görlitz, Frankfurt a. M. nach Berlin. In Johannisthal traf er um 4 Uhr 45 Minuten ein und warf ein Telegramm ab, aus dem zu erkennen war, daß er unter dem heftigen Sturm — in Johannisthal zeigte der Windmesser 8 bis 10 Sekundenmeter — sehr zu leiden habe. Rahm, der um den Städtepreis der Nationalflugspende gestartet ist, wollte 12 Stunden fliegen und schließlich in Gotha landen. Wegen des Sturmwetters sah er sich jedoch um 6½ Uhr abends zur Landung auf dem Flugplatz Johannisthal gezwungen. Er hatte sich 11½ Stunden in Regen, Hagelschauer und Sturm in der Luft gehalten.

Schade, daß dem kühnen Piloten der Erfolg durch das anhaltende schlechte Wetter versagt wurde.

* **Der verhaftete Möder, Bureauvorsteher Müller** berichtet, wie gemeldet wird, die Maschinenzeichnerin Martha Rupprecht absichtlich erschossen zu haben. Als das Mädchen von seinen Liebesverbindungen nichts wissen wollte, hätte er den ungesicherten Revolver gut Hand genommen, um das Mädchen zu ängstigen. Dabei wäre durch seine Unvorsichtigkeit ein Schuß losgegangen, der die Rupprecht tödlich getroffen hat.

Die Leiche der Martha Rupprecht ist am Mittwoch nachmittag 5½ Uhr aus dem Leichenschauhaus in die Kapelle des St. Dorotheenfriedhofes an der Steinstraße überführt worden. Die Beerdigung soll am Freitag nachmittag sein.

Über die Ermittlung und Festnahme des Mörders wird uns aus Trebnitz geschrieben:

Der Bureauvorsteher Müller hat sich am Dienstag bereits tagsüber in den Straßen der Stadt Trebnitz aufzuhalten. Der Schuhmachermeister Biebel kam zwischen 6 und 6½ Uhr in das Restaurant zum "Schwarzen Adler". Er bemerkte dort einen Gast, der sich zunächst scheu benahm. Dem Ofenbaumeister Wurzel von hier teilte B. den Verdacht mit, daß der Gast der gesuchte Möder der Martha Rupprecht sei. Nachdem nun W. den Verdächtigen beobachtete, begab sich B. zum Polizeisergeanten Müller, um die Verhaftung des Bureauvorsteher vorzunehmen zu lassen. Als der Möder einen Polizisten in Uniform erblickte, schien es ihm wohl nicht mehr recht ratsam im Zimmer, weshalb er nach Hut und Stock griff. Da stellte sich ihm der Polizeisergeant entgegen mit der Frage: "Sie heißen Müller?" Durch das Unvermögen dieser Frau eingeschüchtert, gab er ohne weiteres zu, daß Möder der Martha Rupprecht zu sein, worauf ihn der Polizist als verhaftet erklärte. Um nächsten Morgen erschien ein Polizei-Auto und nahm den Verhafteten nach Breslau ins Untersuchungsgefängnis mit. Nach Auslage von Augenzeugen machte der Verhaftete einen ungemein blöden, fast ironischen Eindruck.

Zum Kloude auf der Schweidnitzerstraße wird noch berichtet: Die Darstellung des Müller, der Revolver habe sich aus Besessenheit entladen, erscheint unzutreffend, denn Müller hat zwei Schüsse abgegeben, deren einer an dem Mädchen vorbei in die Wand schlug, wo das Loch deutlich sichtbar ist; der zweite Schuß hat das Mädchen tödlich getroffen. Wie weiter zu dieser Angelegenheit bekannt wird, hat Müller schon einige Zeit vorher im Bureau des Reichsanwalts das Mädchen überfallen und es zu vergewaltigen versucht. Das muß es wohl dem Reichsanwalt gemeldet haben, so daß dieser sich veranlaßt sah, dem Mädchen seinen besonderen Schutz zu leisten, und es länger im Bureau zurückzuhalten und es persönlich nach Hause zu begleiten.

* **Der Spielendienst zum Opfer gefallen** ist der Buchhalter Paul Reinkle, der bei der Expeditionsfirma Hohenstein u. Bogler in Breslau vom 1. Januar bis Ende Oktober 1918 beschäftigt war. Da sich R. mit dem Wetten auf Rennpferde einließ und dabei nicht zu gewinnen, immer mehr verlor, so reichte sein Gehalt von monatlich 150 Mark bald nicht mehr aus, um trotzdem seinen Sport weiter betreiben zu können, vertrug sich R. darauf, die Firma zu betrügen, indem er sich Beträgen anhäufte vorgab, das Geld aber in Wirklichkeit für seinen eigenen Nutzen verwandte. Mit Hilfe eines falschen Poststempels täuschte er in vielen Fällen tatsächlich im Postamtagebuch. Die Firma ist durch diese unrechtmäßigen Handlungen des Buchhalters um mehr als 7000 Mark geschädigt worden. Als die Veruntreuungen entdeckt wurden, räumte der Buchhalter seine Verantwortung ein, worauf ihn die Rechtsanwälte freiließen. Sein Gesändnis wiederholte R. auch jetzt vor der dritten Seite, zusammen mit seiner Eltern, ihm wegen Betrugsvorwürfen in zahlreichen Büchern in Verbindung mit Umschreibungen zu 2½ Prozent auf Gewinnbasis. Der Einheitsmarkt habe keine Bedeutung mehr für die Firma und Dränger lebenslanges Gefängnis bestimmt.

* **Ein zweiter Einzelant.** Von dem wohnungs- und stellungslosen ehemaligen Röhrschnäcker Lorek wurde dieben Tage gemeldet, daß er die Feuerwehr über ein halbes Dutzend mal unzählig als "Kraut" Mann beschäftigt hat, bis er endlich in die Heilanstalt auf der Einbaumstraße geschafft worden ist. Nun tritt ein zweiter Mann auf, der ähnlichen Frevel verübt. Der wohnungs- und stellungslose Arbeiter Siegler wurde am Mittwoch abende nach 8 Uhr vor dem Grundstück Westendstr. 24 anscheinend stark und bewußtlos aufzufinden. Die herbeigerufenen Samariter der Feuerwehr schafften ihn ins Allerheiligenhospital, erkannten ihn aber als den Mann, der sie schon wiederholt in derselben Weise beschäftigt hat, nach Entfernung aus dem Krankenhaus aber sehr bald wieder frisch und munter ist und entlassen werden kann.

* **Blutschande.** Wegen Stillschleißerverbrechen ist am Montag ein Arbeiter festgenommen worden, der mit seiner Tochter Blutschande getrieben hat.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Agrarier des Landkreises.

Dass wir im Landkreis ein außerst gutes Jungferngeschlecht haben, weiß jeder, der mit diesen Leuten zu tun hatte. Ihr Einfluß ist weit größer als ihr wirtschaftlicher Machtkreis. Aber auch dieser ist durchaus nicht zu verachten. Gehört den Bürgern von Kr. und Dalm doch mehr als die Hälfte des ganzen Landkreises. Je nach der Größe der Anbaufläche unterscheiden man vier Arten der landwirtschaftlichen Betriebe; es sind dies: Zwergbetriebe bis 0,5 Hektar, Parzellenbetriebe von 0,5 bis 2 Hektar, bürgerliche Betriebe von 2 bis 100 Hektar, Großbetriebe über 100 Hektar. Im Landkreis Breslau finden sich nun 3640 Zwergbetriebe der Landwirtschaft, 1229 Parzellenbetriebe, 2504 bürgerliche Betriebe und 182 Großbetriebe. Bei diesen fanden sich:

	Par-	bäu-	Groß-
	zellen	liche	Betriebe
	beträgt	betriebe	
an Wirtschaftsfläche im ganzen	863	1924	25 835 40078 ha
an Wirtschaftsfläche v. d. der			
gesamten Wirtschaftsfläche des			

Kreises 1,0 2,0 87,6 89,4 %

Also 182 Güter haben fast sechs Zehntel des ganzen Bodens im Kreise, und weil oft mehrere Güter einem Besitzer gehören, ist der weitaus größte Teil des Landkreises Eigentum von kaum 100 Bürgern.

Zu einem Vergleich: Die gesamten bürgerlichen Betriebe in Preußen machen im Durchschnitt 68 Prozent, die gesamten Großbetriebe 29,1 Prozent aus. Für den Landkreis lauten die Ziffern: 37,6 für die bürgerlichen und 59,4 für die Großbetriebe.

Kein Wunder, daß unsere Agrarier lieber in Schlesien als in dem Himmel leben. Diese Ungerechtigkeit schreit aber förmlich nach Abhilfe. Die Erde gehört doch allen Geschöpfen. Wie kommen ein paar faule Bäuche dazu, sich mehr als die Hälfte des Bodens anzueignen?

* * *

Schwäbisch. Vorbeigelingen. Am 1. März ds. Jg. wurde hier eine öffentliche Wollversammlung abgehalten, die sich mit der bevorstehenden Gemeindewahl beschäftigte. Redner war unser Genosse Schwab, der im Verlauf seines Vortrages auf den Unterschied des Wahlrechts zum Reichstage und zur Gemeinde zu sprechen kam. Dabei soll er nach der Bekundung des überwachenden Gendarmen folgende Neuerung gebraucht haben: "Unter dem geheimen Wahlrecht wählt so mancher Beamte von der Post, der Eisenbahn und Polizei, sowie die Gendarmen rot!" Das letztere wurde als eine Verleumdung der gesamten schwäbischen Gendarmerie angesehen und führte ein Strafverfahren gegen den "Verbrecher" eingeleitet. Bei der Vernehmung bestritt der Angeklagte ganz entschieden, die Gendarmen in den Vergleich gezogen zu haben, denn die haben ja kein Wahlrecht, da sie Militärpersonen sind.

Das erstere gab er zu, denn es ist doch weltbekannt, daß es unter den bezeichneten Beamten so manchen gibt, der innerlich anders denkt, als er öffentlich wählen muß.

Der Staatsanwalt scheint ja auch eingesehen zu haben, daß ja hier keinen Vorbeeren zu holen sind, er hat das Strafverfahren eingestellt.

Es wäre zu schön gewesen, aber es hat nicht sollen sein.

Robertw. Eine ungültige Gemeindewahl. Wie mancher Gemeindedorfsteher sein Amt aufgab, beweist untreue Wahl. Die Bekanntmachung hat nach § 59 der L.-G.-D. eine Woche vor dem Wahlgang auf ortsübliche Weise zu erfolgen. Bei mir gleich ist es, indem das sogenannte Krumphold zu den Wählern geschickt wird, die schriftliche Bekanntmachung befindet sich dabei.

Die Wahl war am 27. März, mittags 1 Uhr festgesetzt und der Gemeindedorfsteher hat einen Tag vorher den Nachwächter mit dem Krumpholz zu einigen Besprechungen geschickt; den Arbeitern aber wurde einfach in einer Gastwirtschaft gesagt: "Morgen mittag um 1 Uhr ist Gemeindewahl!" Selbstverständlich ging niemand von unseren Leuten zur Wahl, wußten sie doch, daß sie ungültig ist. Die Beteiligung war daher auch sehr gering. Nun erhob ein Genosse gegen die Gütigkeit bei dem Gemeindedorfsteher Einspruch. Der saute: "Das geht mich nichts an, wenden Sie sich an das Landratsamt in Breslau!" Der Mann weiß also noch nicht einmal, daß je der Einspruch, sei er mündlich oder schriftlich, von ihm entgegengenommen ist und der Gemeindedorfsteher zur Befreiung unterbreitet werden muß. Nun, wie werden lernen, daß er die Gesetze beachtet und gültige Wahlen vorbereitet.

Stein-Gaudau. Die Untersuchung, welche in der Generalversammlung festgelegt wurde, wird Sonnabend den 11. April, nachmittag von 6—7 Uhr in Rosel bei Steinrodt ausgeführt. Die Befreiung wird erzielt, am zweiten Feiertag früh Karten und Marken abzurechnen.

Gingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir diejenigen Nachrichten aus unfern Leidende, für die wir mit der preußischen Regierung übernehmen.)

(Abbildung der "Weltwahl")

Der Bühnenerfolg im Stadttheater. Noch vor Ablauf der jetzigen Spielzeit sollen im Stadttheater sämtliche Wagneropern, eins an der Zahl, aufgeführt werden. Für diesen "Zyklus" gibt die Intendant die Billets, wenn sie für alle eins Opern gleich im voraus gelöst werden, zu ermäßigten Preisen ab. Die Aufführung war am Mittwoch um 3 Uhr nachmittags. Als die Türen geöffnet wurden, stürmten die Vielen, die sich aufgestellt hatten, in den Theatervorraum hinein, wobei einige Frauen laut kreischen und einige Schirme in Stücke gingen. Nun standen sich alles vor dem Schalter. Allerdings war noch ein zweiter Schalter geöffnet, vor dem der Andrang bei weitem nicht so erdrückend war, weil hier nur die "besten" Plätze verkauft wurden. Vor dem Schalter "minderer Güte" war es mehr als hunre zu. Die Leute standen nicht etwa der Reihe nach, je zwei oder drei hintereinander, es hatte sich vielmehr buchstäblich ein Menschenhaufen gebildet. Von allen Seiten drängten die Wartenden auf den Schalter zu und der Vorhang setzte Nähe der Ordnung aufrechtzuhalten. Wiederholte wurden Plätze nach einem Schlagmann laut und es erschien auch tatsächlich ein Vertreter der bewaffneten Macht, durch dessen Einordnung die Drücken und Drängen lebensgefährdet wurden. Auch die

war unter denen vertreten, die Billets zu ermäßigten Preisen haben wollten. Ich habe 1½ Stunden vor dem Schalter gestanden und bin ohne Billets schließlich davongegangen. Die Überlegung der Leute ging so wenig rasch vor sich, daß ich wohl noch eine Stunde das Veranlagen gehabt hätte, mich von meinen lieben Nebenmenschen aus die Plätze zu treiben zu lassen, bevor ich "drangkommen" wäre. Ich will mein Dell am Donnerstag, dem dritten Billetausgabeabend für diese Vorstellungen, nochmals versuchen. Wie ist diesen Lebendständen, die sich schon wiederholt in dieser Weise bemerkbar machen, abzuhelfen? Nach meinem Dafürhalten nur dadurch, daß bei solchen Gelegenheiten, wo mit einem starken Andrang zu rechnen ist, einfach noch einige Hilfsklassen eingerichtet werden. Der Raum dazu ist da. Bei einer solchen Hilfsklasse gehört doch nicht mehr als ein Tisch und ein Stuhl. Im Bureau des Stadttheaters werden wohl einige Leute zu haben sein, die sich auf zwei Stunden als Hilfsklassen verarbeiten lassen. Vielleicht geht die Intendant einmal daran, diesen Vorschlag zu verwirklichen. Viel Verger und Unmut über zu langes Warten wäre damit beendet. Drei Hilfsklassen würden sich sehr gut aufstellen.

Ein Wagnerverehrer.

Neueste Nachrichten.

Fliegers Ende.

Vier Abiatiker tot.

Bomben. 9. April. Der englische Armeeflieger Deane ist gestern auf dem Flugplatz von Brouckland, als er zu seinem letzten Fluge zur Erlangung des Fliegerpatents aufgestiegen war, abgestürzt und auf der Stelle tot geblieben.

Antrittszeit. 9. April. Auf dem Flugfeld von St. Job sitzten gestern nachmittag der belgische Abiatiker Verschaeve aus Antwerpen aus einer Höhe von 1000 Metern ab. Er war auf der Stelle tot.

Paris. 9. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Tanger bestätigen sich leider die Vermutungen, daß die beiden in einer marokkanischen Wüstenecke gegangenen französischen Militärflieger von Engelsbrüdern ermordet wurden. Es verlaufen darüber folgende Einzelheiten: Der Hauptmann Perrier flog mit einem Mechaniker von Agadag nach Fes. Er stirzte im Gebiete des Stammes der Zemmur in der Nähe von Tedders ab, wobei der Apparat vollkommen zerstört wurde. Die beiden Flieger blieben unverletzt und setzten den Weg nach der nächsten französischen Station darauf zu Fuß fort. Hierbei wurden sie von Mäubern überfallen. Bis jetzt ist es nicht gelungen, die Trümmer der Apparate aufzufinden. Die Militärbehörden sind eifrig auf der Suche nach den Mörfern.

Die Moabiter Kirchenunruhen.

Posen. 9. April. Nach Depeschen aus Rom hat Fürst Radziwill, der Vorsitzende der polnischen Reichstagsfraktion, wegen der Vorfälle in Moabit eine Audienz bei im Papst nachgesucht und erhalten. Der Geh. päpstliche Kammerherr Michael von Karski aus Russisch-Polen spielte dabei den Vermittler und Dolmetscher. Darauf wurde der Dominikaner-general Carmier zum Papste berufen. Beide konserierten auch mit dem Kardinalstaatssekretär.

Hoffss Freund auch ein Mörder.

Mainz. 9. April. In Altenkessel im Hunsrück hat der Gastwirt und Meiermeister Spielmann seinen 28 Jahre alten Schwager Johann Kanzler erschossen, als dieser seine Schwester vor den Misshandlungen ihres Gatten schützen wollte. Spielmann hat seine Frau wiederholt mißhandelt und seinen Schwager bedroht, der kein Gelb mehr für die heruntergekommenen Wirtschaft geben wollte. Spielmann war mit dem Gislaröder Hoff eng befreundet. Eine sehr schwierige Aussage machte Spielmanns Schwiegermutter. Er äußerte, man habe bisher einen Familiensünden vermeiden wollen. Nachdem dieser Ward aber passiert sei, sage er offen heraus, daß Spielmann auch seine erste Frau getötet habe, indem er sie die Treppe hinunterstürzte.

Sensationeller Befreiungsversuch.

Graz. 9. April. Eine ebenso sensationelle wie romantische Szene verzögert augenblicklich die hiesigen Behörden. Es handelt sich um einen angeblichen Handstreich zur Befreiung des russischen Sions Alexander Sandowitsch von der Landstrafe, der vor kurzem vom Wiener Strafgericht wegen Spionage zu Gunsten Russlands zu einer mehrjährigen Kerkerstrafe verurteilt und nach dem hiesigen Strafgefängnis gebracht wurde. Es verlautet hier, daß Sandowitsch durch das Betreiben russischer Agenten aus der Haft befreit werden sollte. Die ganze Sache kam an den Tag dadurch, daß die Befreier in einem hiesigen Gasthaus den Plan ausarbeiteten, ohne dabei zu beachten, daß die Kellnerin der russischen Sprache mächtig war. Sie belauschte den Plan und machte hierauf sofort der zuständigen Stelle Mitteilung. Danach sollen die Männer vereinbart haben, Sandowitsch in einer bestimmten Nacht zu betreuen und ihn mittels eines Automobils über die Grenze zu bringen. Das Strafgefängnis wurde auf das strengste bewacht. Gestern nachmittag tatsächlich mehrere Männer in einem Auto bei der Strafanstalt vor. Auf den Ruf des Wissens, der ebenfalls dazu aufgestellt war, machten die Männer fehlt, ohne daß es gelungen wäre, ihrer Hoffnung zu entsprechen. Sandowitsch selbst war auch von einer Mittelperson in den Plan eingeweiht worden.

Große Kälte in Amerika.

New York. 9. April. Ganz unerwartet ist in den Vereinigten Staaten, vornehmlich im Süden des Landes, ein Wettersturz eingetreten und man glaubt sich in den Winter zurückversetzt. In Texas wurden gestern 12 Grad Celsius Kälte festgestellt. Eine dicke Schneedecke lagert über dem ganzen Lande und die bereits knospende Pflanzenwelt ist erfroren. Auch aus Kansas, Missouri und Oklahoma kommen Meldungen über große Kälte. Das offizielle Wetterbureau erklärt, daß die Kälte in den nächsten Tagen noch zunehmen werde.

Wirkungen des Frauenwahlrechts.

New York. 9. April. Die weiblichen Kandidaten bei den Wahlen im Staat Illinois haben eine vollkommen neue Wahlberatung erlitten. 160 000 Frauen, mitin 70 Prozent älter Wahlberechtigten, haben an den beiden Wahlen teilgenommen. Über anstatt ihre Stimmen den Kandidaten ihres eigenen Geschlechts zu geben, haben sie sich entschieden. Keine einzige der Frauen, die ihre Kandidatur für die Magistratsposten aufgestellt hatten, ist gewählt worden. Die Folgen der direkten Teilnahme der Frauen an den Wahlen werden also bedeutend geringer sein, als man erwartet hatte und dürften sich hauptsächlich in der Verstärkung der Erlaubnis von Alcohols aus sich anstellen lassen.

Schlesien und Posen.

Hohe Geldstrafen

erlangten drei schlesische Gerichte in den letzten Tagen gegen Angehörige der modernen Arbeiterbewegung. Am Dienstag verurteilte die **Bossauer Strafkammer** den Verantwortlichen der "Volkswacht", Genosse Franz, wegen angeblicher Beleidigung des Marinieleggerichts Wilhelmshaven bekanntlich zu

500 Mark Geldstrafe.

Am gleichen Tage stand Genosse Franz, der Verantwortliche der "Schlesischen Bergwacht", vor der Wittenberger Strafkammer. Er soll die Strafbücher befehligt haben. Gegenlegentlich des Oberst Reuter-Prozesses hatte dieser als Zeuge die Behauptung aufgestellt, die Fabrikarbeiter hätten ihm nur Schläger angesetzt, die Kompatitensverbündeten aber aufgehalten. Anschließend wurde sofort festgestellt, daß die Behauptungen Reuters nicht zutrafen. Zu dieser Nachricht bemerkte die "Bergwacht", daß die Postbeamten einen Strafantrag wegen Belästigung nicht gestellt hätten, weil sie ohne weiteres damit rechnen müssten, daß Reuter nicht verurteilt würde. Daraufhin stellten sich die Militärdichtheit von Straßburg, denen die Nummer der "Bergwacht" vom Staatsanwalt zugeschickt wurde, beleidigt und stellten Strafantrag.

Da der Staatsanwalt die beantragte Gefängnisstrafe von einem Monat mit den Vorwürfen des Genossen Franz begründete, so erläuterte dieser die Art und Weise, wie Prozesse gegen die "Bergwacht" von der Staatsanwaltschaft inszeniert werden. Das Urteil lautete auf

600 Mark Geldstrafe.

Zum zweiten Anklagebegründung ging hervor, daß das Gericht in dem betreffenden Sache den Vorwurf der Parteilichkeit gegen das Gericht erhobt hat. Da aber ein solcher Vorwurf der schlimmste und schwerwiegendste sei, der einem Gericht gemacht werden könnte, so sei eine hohe Geldstrafe am Platze. Auch selbst wenn der Angeklagte diesen Vorwurf nicht erheben wollte, so sei trotzdem die Strafe auf Grund des Dolus eventuell gerechtfertigt.

Ein dritter Beleidigungsprozeß fand ebenfalls am Dienstag vor dem Schöffengericht in Görlitz statt. Hier war Angeklagter Genosse Beumer aus Penzig O.P., der in einer dort vom Hausbesitzer-Verein einberufenen Protestversammlung gegen die beschuldigte Unlage eines Wasserverses den Gemeindeschreiber und den gesamten Gemeinderat beleidigt haben soll. Unterlage zu dem Prozeß bildete ein Bericht des reaktionären "Penziger Anzeigers" über die fragliche Versammlung, in der Genosse Beumer zunächst seiner Verwunderung Ausdruck gegeben habe, daß die Angelegenheit des Wasserverses mit solcher Eile betrieben werde, dann gesagt haben soll:

"Die Zeitungen berichten fortgesetzt über Schnellgelder und Bestechungswesen; möglich sei es, daß auch hier für den Gemeindeschreiber oder einige Gemeindevertreter eine Weihnachtsgratifikation abfällt. Er wisse es ja nicht."

Genosse Beumer bestreitet die Neuerungen so gelassen zu haben, wie sie ihm in dem Blatte unterstellt worden sind. Die Zeugen befürben, die wörtlichen Aussführungen Beumers nicht wiederzugeben zu können. Nach kurzer Beratung erlangte das Gericht auf

300 Mark Geldstrafe.

Es versagte ihm sogar die Zustimmung des § 193. "Straf, widernd" sei ins Gewicht gefallen, daß der Angeklagte das Recht hatte, als Einwohner und Steuerzahler von Penzig seiner Meinung Ausdruck zu geben; nur durfte dies nicht in der von ihm beliebten Form geschehen.

Also an einem einzigen Tage wurden insgesamt

1400 Mark Geldstrafe

gegen Arbeitnehmer und Vorführer der Arbeiterschaft allein von schlesischen Gerichten ausgesprochen. Genossen aller Orten! Von jeher war es bei uns üblich, auf einen Schelm onderhalde zu sehen. Das muß auch hier geschehen. Wekt die Scharte durch mässenhafte Ausführung neuer Abonnenten aus. Das ist die beste Antwort auf die drei Urteile.

Krieg, 9. April. Parteigenossen, Gewerkschaftler! Unterstellt zu den Feiertagen nur die Lokale, wo Ihr Eure Interessen vertreten könnet. Bekanntlich stellt der Wirt des "Wintergarten", Neuhäuserstraße, keinen Saal der Partei und auch den Gewerkschaften zur Ablösung von öffentlichen Versammlungen zur Verfügung, das einzige größere Lokal, das uns in Krieg überhaupt freisteht. Die organisierte Arbeiterschaft muß es sich deshalb auch zur Pflicht machen, nur zu den Gastwirten zu gehen, die uns als gleichberechtigt anerkennen und das sind die Gastwirtschaften von Eppel, Fischerstraße; Landschenke, Logastraße; Rechelt, Oppenheimerstraße; Goldmann, Mühlstraße und als einziges Saalgeschäft der "Wintergarten", Neuhäuserstraße.

Parteigenossen, Gewerkschaftler! Wenn Ihr nicht hören wollt, daß die Arbeiterschaft von Brüder in Kürze wieder obdachlos ist, dann tut auch in dieser Hinsicht Eure Pflicht! — Am ersten Osterfeiertag veranstaltet der Männer-Gesangverein "Vorwärts" ein Instrumental- und Volkskonzert im "Wintergarten". Näheres ist aus den Plakaten ersichtlich. Bei dieser Veranstaltung wird die Arbeiterschaft freundlich eingeladen.

Krieg, 9. April. Zur Warnung für viele, knecht Theodor Bielefeld aus Schlossendorf holte am 28. Februar nachts aus Übermut den Feuermeister beim Seminar in Tätigkeit gesetzt, worauf er entlassen wurde. Er stand deshalb vor der hiesigen Strafkammer und war in vollem Umfang beständig, will aller betrunken gewesen sein. Da aber durch diesen Untugend ein Schaden entstanden ist und Aufregung verursacht wurde, verurteilte ihn das Gericht zu sechs Monaten Ge- fängnis.

Krieg, 9. April. Unser geschätztes Kind. Ein ungewöhnlicher Fund wurde Montag abend im Hausschlaf eines Hauses in der Pfarrstraße gemacht. Dort stand man ein Kind, bei dem man nach näherer Untersuchung in einem sauerstoffreichen Raum ein niedliches kleines Mädchen entdeckte. Das Kind lebte, dessen Leib stand mit die Vermehrung, das das Kind 14 Tage alt und noch nicht getauft sei. Alle Nachsuchungen nach der Mutter waren vergebens. Das arme kleine Ding, das mutter und gesund ist, wurde dem städtischen Kinderhospiz überführt.

Görlitz, 9. April. Ein schwerer Unfall ereignete sich in Mayr in der Buchdruckerei Gebhard u. Wilden. Der Zimmerpolier G. Müller war dabei beschäftigt, einen etwa 40 Zentner schweren Polster nach dem oberen Stockwerk hinaufzutragen. Das Soll riss plötzlich. Durch den herab-

stürzenden Polster erlitt Ulrich lebensgefährliche Quetschungen an Brust und Unterleib. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

Görlitz, 9. April. Sozialdemokratische Wahl erfolgte in Stadt- und Landgemeinden. In den verfloßenen Wochen konnte man in der bürgerlichen Presse die Beobachtung machen, daß über die Ergebnisse der Gemeindevertreterwahlen nichts berichtet wurde, sobald Sozialdemokraten als Sieger aus der Wahl hervorgingen. Im Gegensatz hierzu war man aufs eifrigste bemüht, sozialdemokratische Niederlagen bei den Gemeindevertreterwahlen zu buchen. Dagegen hat die Sozialdemokratie bei den stadtgesunden Gemeindevertreterwahlen glänzend abgeschnitten. Nach den vorliegenden Resultaten aus dem Wahlkreis Görlitz-Lauban beträgt die Zahl der dabei neu gewonnenen Mandate 31. Dazu kommen noch die sechs neu gewonnenen Mandate bei den Stadtvorordnetenwahlen in Görlitz. Der Zahl von 87 neu gewonnenen Gemeindevertreter- und Stadtvorordnetenmandaten steht nur ein verloren gegangenes Mandat (in Rauschwalde) gegenüber. Mit 86 neu gewonnenen Mandaten allein im Wahlkreis Görlitz-Lauban können wir uns schon sehen lassen. Die Reaktionäre werden trocken von den "Mißfolgen der Sozialdemokratie" bei den Gemeindevertreterwahlen weiter fädeln.

Sprottau, 9. April. Eine Totesschafft. Der etwa 40 Jahre alte Landwirtsohn Kahmann aus dem eine gute Meile von hier entfernten Sprottawaldau holte am Montag eine Fuhre Holz nach der Stadt gebracht. Erst in später Abendstunde trat Kahmann die Heimfahrt an. Er ist dann jedenfalls eingeschlaufen und vom Wagen gestoßen, mit den Füßen aber in der Wagenaibel hängen geblieben. Die Pferde läufen unterdessen weiter bis zur östlichen Bebauung. Wie die Blutspuren ergaben, ist der Unglücksliche eine weite Strecke auf der Chaussee geschleift worden. Als die Angehörigen in der Nacht das Heimkommen des Gejagten hörten und das Tor öffneten, mußten sie zu ihrem Entsezen bemerken, daß Kahmann über und über mit Blut bedeckt mit schweren Kopf- und Knochenverletzungen vom Wagen herabhang. Obwohl man den Unglückslichen sofort betreute, kam die Hilfe schon zu spät, denn in den selben Morgenstunden des Dienstag verstarb Kahmann infolge seiner schweren Verlebungen.

Sprottau, 9. April. Ein Pfeffersaus. Auf eine eigenartige Weise, ihm unliebsame Kunden zu ärgern, war ein hiesiger Lehrer verkehrt verfallen. Ein lästlicher Kunde hatte die Beobachtung gemacht, daß einiges Zeit nachdem er sich im "Operationsstuhl" niedergelassen hatte und die Prozedur des Einfangs vorbei war, ihn ein unvermeidlicher Meister etabliert. Als er nun dieser Tage wieder in Abwesenheit des Meisters in die Behandlung des Lehrlings kam, beobachtete er diesen. Mögt' was es ihm, als ob beim Herabbinden der Serviette der Lehrling ein Pfefferpfeffer auf die Gesicht gespien habe, doch konnte er sich auch getroffen haben. Als aber bereits beim Einsieben der Niere sich wieder einstellte und bald darauf eine Explosion nach der anderen sich einstellte, da war es mit der Ruhe des Geplagten vorbei; sich die Serviette vom Halse reißend, den Seifen Schaum damit aus dem Gesicht wischend und der unangenehmen Stärke den Rücken reißend, war das Werk weniger Augenblick. Die Sache war aber noch nicht zu Ende, denn am nächsten Tage traf ein Brieflein bei dem Meister ein, wonit ihm der "Gegenseite" sein Leid klagte. Die Folge war nun eine "freundschaftliche" Aussprache des Meisters mit seinem Lehrling, bei der letzterer dann schließlich zugab, den Kunden mit Peperpulver „behandelt“ zu haben.

Gottberg, 9. April. Grubenunglüc. Ein blühendes Menschenleben fiel am Montag zur Mittagszeit wieder seinem Verlust zum Opfer. Durch hereinbrechendes Gebirge wurde der 25jährige Hauer Fritz Gültz aus der Vorstadt Kohlau auf dem Mulbenschachte der konsolidierten Abendröte-Grube verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Ratibow, 9. April. Der Lebengehrdende Absatz. Beim Überschreiten des Fuhrdammes der Bismarckstraße blieb eine Dame mit dem hohen dünnen Absatz des einen Schuhs in einem Gleis der Straßenbahn stecken und konnte sich nicht mehr befreien, so daß sie den Fuß aus dem Schuh ziehen und diesen stecken lassen mußte. Erst einem sie begleitenden Herrn gelang es, den Schuh herauszubekommen.

Gleiwitz, 9. April. Viele Folgen eines Wirtschaftskampfes. In einer hiesigen Gastwirtschaft entpannte eine müste Schlägerei in deren Verlauf der Speditionsarbeiter Morzinik von einem seiner Mitarbeiter derartig schwer mishandelt wurde, daß er an den Folgen der hier erstittenen Verlebungen gestorben ist. Der Täter wurde verhaftet.

Posen, 9. April. Verhaftung eines Seelenverkäufers. Auf dem Posener Hauptbahnhof wurde gestern der Mädchenhändler Cohn aus Ostrowo verhaftet. Cohn war im Begriff, einen Mädchentransport nach Amerika zu führen.

Posen, 9. April. Wieder ein Geldbrancknacker. Nachdem in der Nacht zum 7. d. M. in Rogasen aus einem gewaltsam erbrochenen Geldbranck 5100 Mark geflossen waren, haben Diebe in der vergangenen Nacht versucht, den Geldbranck des Destillateurs Swietek, Große Gethsestraße 40, auszubrechen. Die Arbeit bei dem hiesigen Einbruch läßt darauf schließen, daß die Einbrecher nicht zu den gewöhnlichen Geldbrancknackern gehören. Mitgenommen haben sie nur einen eringen Geldbetrag, Zigaretten und drei Tütcheden.

Sport- und Körperpflege. **Vollenhain, 9. April.** Gründung eines Arbeiter-Turnvereins. Am Sonntag unternahmen die freien Turner von Sirteau einen Ausflug nach hier. Nach Besichtigung der Volksburg gings nach der Schloßbrauerei, wo nach einer Zeit des gemütlichen Beisammenseins mit einer Anzahl Vollenhainer Genossen zur Gründung eines Arbeiterturnvereins geschritten wurde. Es meldeten sich 15 Mitglieder zum Beitritt. Auch ein Beitrag zur Anschaffung von Geräten wurde durch freiwillige Beiträge zusammengebracht. An die Arbeiterschaft Vollenhains eracht die Mahnung, den neu gegründeten Verein nach Kräften zu unterstützen. Für die Arbeiter, die sich noch im bürgerlichen Turnverein befinden, gilt die Parole: Heraus aus diesen Turnvereinen und hinein in den freien Arbeiterverein.

Wetterbericht der Universität-Sternwarte

Nachtricht-Dienstzeit	7. April		8. April		9. April	
	Um. 04 Uhr	Abend	Um. 07 Uhr	Um. 12 Uhr	Abend	Um. 07 Uhr
Luftdruck (C.)	+13,2	+7,0	+5,4	+4,0	+6,8	+4,3
Luftdruck (Ostb.)	78,5	78,2	78,4	78,2	78,6	78,1
Dunst (mm)	5,5	5,7	5,0	5,4	5,8	5,8
Dunst (mm)	55	70	75	68	65	65
Wind (0-15)	6,8	8,8	5,8	5,0	5,8	5,8
Witter.	heiter	heiter	heiter	heiter	heiter	heiter

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 0,30. — Gestern nachmittag Regen.

Bei Reduktion auf Messensniveau sind 13,1 zum hinzuzufügen.

Breslau, Km. 100, 100 Kilogramm für Getreide,	17,90	18,10	18,10
Weizen, gute Qualität der letzten Sorte	14,70	14,80	14,80
Reis, doppelt	14,20	14,40	14,40
Reisette, der letzten Sorte	14,20	14,40	14,40
Reis, guter Qualität der letzten Sorte	24,50	25,80	25,80
Reis, doppelt	21,60	22,60	22,60
Reis, der letzten Sorte	17,00	17,50	17,50
Reis, der letzten Sorte	8,40	9,80	9,80
Reis, doppelt	4,00	4,40	4,40
Reis, doppelt	2,00	2,40	2,40

Breslauer Mettmarsch. Weiz belastigt per 100 Kilogramm mit 100 Gulden pro Hektar. 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 9 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 10 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 11 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 12 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 13 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 14 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 15 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 16 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 17 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 18 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 19 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 20 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 21 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 22 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 23 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 24 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 25 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 26 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 27 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 28 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 29 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 30 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 31 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 32 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 33 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 34 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 35 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 36 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 37 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 38 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 39 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 40 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 41 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 42 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 43 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 44 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 45 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 46 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 47 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 48 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 49 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 50 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 51 Hektar; 28.00-26.50 M. 1 Hektar belastet 52 Hektar;

Für das bevorstehende Osterfest

empfiehle ich mein gut sortiertes Lager in
Wäsohe, Trikotagen, Blusen, Schürzen, Strumpfwaren, Handschuhen, Weisswaren
Preise enorm billig.

Streng reelle Bedienung.

Kaufhaus A. Robowski, Gräbschenerstrasse 54.

Zweiggeschäfte: Hohenzollernstr. 2, Gräbschenerstr. 82a, Westendstr. 51, Leuthenstrasse 51.

Stadt-Theater.

Donnerstag, Abend 8 Uhr:

„Parfösl.“

Freitag, gefüllt.

Samstag, 7½ Uhr:

„Koris Godunow.“

Die Ausgabe der Abonnement für den Wagner-Klub findet vor dem Freitag statt.

Lobe-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr 817

„Pfefferspeck.“

Freitag, gefüllt.

Samstag, 7½ Uhr:

„Das entzieht.“

Sonntag, nachmittags 8½ Uhr:

(zu welten Preisen)

„Als ich noch im Flügelkleide.“

Wieder 7½ Uhr:

(zu welten Preisen)

„Was ihr wollt.“

Mittwoch, Nachmittags 8½ Uhr:

„Die Journalisten.“

Wieder 7½ Uhr:

„Als ich noch im Flügelkleide.“

Samstag, 7½ Uhr:

„Als ich noch im Flügelkleide.“

Thalia-Theater.

Samstag, 7½ Uhr:

„Die Journalisten.“

Mittwoch 7½ Uhr:

„Pfefferspeck.“

Schauspielhaus

(Operettenbühne.)

Heute Donnerstag 8 Uhr:

Leichtes Gastspiel

Asta Nielsen

mit ihrer Gesellschaft:

„Die Comödie der Länderei.“

Wieder 8½ Uhr:

„Brüderlein sein.“

Samstag 8 Uhr:

„Der Schleier der Pierrette.“

Samstag 8 Uhr, zum 1. Mal:

„Der Eigenerprimas.“

Liebich's Etablissement

Bitte! Bitte Väter!

Der unermüdliche Telefonstelelist

Merian's Hundestheater

u. d. Phänomenale April-Programm.

8.9. Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, den 12. April:

Nachmittags-Vorstellung.

Palmengarten **Karfreitag** **geöffnet!!**

Oktorin-Theater.

Steinitz-Schmitz und das neue

programm

Auf Wochentags, Sonntags 14.8 U.

Jeden Samm. u. Feiertag:

Nachmittags-Vorstellung.

Bons wochentags gültig.

R. Opitz, Fleischerei, Treutlerstrasse 18.

Möbelläger
in 5 Etagen

Enorme
Läger

Kataloge
gratis

**Trotz bürgerlich mäßige Preise
bequemste Teilzahlung**

423

je nach persönlichem Einkommen liefern wir für

Herren

Sakko-Anzüge
schon für 38 Mk.
Paletots
schon für 39 Mk

Kinder-Konfektion. — Jede Abteilung ein Spezialgeschäft für sich.

Damen

Blusen schon für 8.— Mk.
Röcke schon für 9.50 Mk.
Kleider schon f. 28.— Mk.

Kostüme schon f. 35.— Mk.

pol. Möbel

Bettstellen } für 1 Mark
Schränke } wöchtl. Zahlung
kompl. Schlafzimmer } schon f. 2 Mk.

kompl. Wohnzimmer } wöchtl. Zahlung

Credit Julius Ollendorff & Co.

-Warenhaus

Albrechtstrasse 14 u. 15,

partie, 1., 2., 3. u. 4. Stock

Eingang Nr. 14.

Weitgehendste Rücksicht
in Krankheitsfällen

Versand nach
auswärts

Volkssociété Zeltgarten

Telefon 633.
Keine erhöhten Eintrittspreise.
Beginn 1/2 Uhr: Variété ab 10 Uhr: 453

Ringkampf-Konkurrenz

Herr. Donnerstagring, folg. Paare:
Jimm Bränn — Kähni Meisterreg.
Afrika. v. Niederschles.
Brendell — Thielow
Schlesien Rheinland
Spanischer Entscheidungskampf

Schmidt contra Leconde
Ostpreussen Breslau

Konzertsaal des Gewerkschaftshauses zu Breslau.

Montag, den 13. April 1914 (2. Osterfeiertag)

Gast-Konzert

der Berliner vereinigten Männerchöre

Sänger-Abteilung I und Männerchor Norden

(150 Sänger) M. d. D. A.-S.-B. (Gau Berlin.)

Chormeister: Herr Paul Kurz.

Mitwirkende:

Fräulein Hanna Menzel, Klavier, Herr Otto Silhavy, Violine.

Snakeröffnung 3 Uhr :: Anfang des Konzerts 4 Uhr.

Eintritt 40 Pf.

433

Zoologischer Garten

Morgen Karfreitag: Billiger Eintrittspreis, 30 Pf.
Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

461

Günther & Otto
Rohtabakhandlung
Breslau, Reuschestrasse 51

(Niedoldpassage).

15776

Achtung!

Achtung!

New Fahrräder 36, 42, 45, 50 M.
Luxus-Räder 65, 75 bis 125 M.
Dam.-Räder 55, 58, 65, 75 M.

16473

Ausserdem empfiehle die berühmten Marken: Adler, Panther, Corona u. Swientzien-Räder zu aussergewöhnlich billigen Preisen. Alle Ersatz- u. Zubehörteile.

Teilzahlung gestattet.

Mäntel 1.75 Pedale 1.20
Mäntel, extra stark 3.00 Pedale m. Gummi 1.50—2.50
Mäntel, m. Gantone 3.50—6.25 Vorderrad-Gelenk 3.20
Schläuche 1.35, m. Klemme 2.50 Lenkstangen m. Klemme 2.50
2.50 bis 4.00 Vorderradzellen v. 0.45 an.

Besichtigung meiner Lager ohne Kaufzwang.
Grösste Reparatur-Werkstatt mit Kraftwerk.

Johann Swienty,
Friedensstrasse 55, Tel. 5112, Innen-Nikolaus 21.

16472

Größe, Höhe und Intervallanzeige.

Preise enorm billig.

über die am 29. März ct. vollzogene Wahl der Vertreter und Geschäftvertreter für den Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Nawitsch.

Es wurden abgegeben:

Für Liste I.

Vertreter:	Stimmen	Ersatzvertreter:	Stimmen
1. Staub, Paul	164	1. Bielski, Lorenz	213
2. Bräuer, Heinrich	185	2. Trögl, Adolf	214
3. Gansch, Karl	213	3. Schröder, Karl	215
4. Ramel, Wilhelm	210	4. Seitz, Paul	209
5. Sturz, Rudolf	212	5. Siebe, Albert	213
6. Wille, August	206	6. Strauß, Paul	202
7. Beermann, Karl	205	7. Stadelmann, Karl	218
8. Doppler, Walter	212	8. Weißer, Otto	214
9. Simon, Otto	205	9. Weißmann, Wilhelm	214
10. Kapp, Hermann	212	10. Rath, Otto	214
11. Grüfer, Adolf	213	11. Stachowitz, Marian	215
12. Saliger, Sepp	164	12. Stieglitz, Robert	215
13. Wölfl, Hermann	218	13. Gander, Paul	214
14. Götz, Otto	210	14. Brüdel, Ernst	218
15. Matz, Thomas	213	15. Schleif, Walther	214
16. Wöhner, Siegfried	210	16. Stöber, Theodor	215
17. Dörmann, Franz	211	17. Robert, Gustav	215
18. Jänicke, Max	213	18. Rosenthal, Valentin	214
19. Schröder, Erich	212	19. Willisch, Otto	214
20. Robert, Oskar	210		

Für Liste II.

Vertreter:	Stimmen	Ersatzvertreter:	Stimmen
1. Roth, Edward	442	1. Güttner, Reinhold	444
2. Gramann, Pauline	444	2. Ratzka, Albert	4

Was in deutschen Kasernen möglich ist.

Soldatenmishandlungen. — Deutschlands Schmach.

Es ist eine der furchtbartesten Schattenseiten des deutschen Militarismus, daß man fast täglich über Soldatenmishandlungen berichten muß, bei denen nicht nur die grausamsten und raffinieritesten Mishandlungen festgestellt werden, sondern wo jene Soldaten schinder ihre Opfer auf die abschrecklichste und ekelhafteste Weise quälen. Diese schmachvolle Behandlung, verbunden mit der übertriebenen eisernen Disziplin, hat es wohl mit verschuldet, daß die Zahl der Selbstmord im deutschen Heere 14 mal größer als im Durchschnitt der übrigen Bevölkerung. In den letzten Wochen sind sogar zwei Fälle bekannt geworden, in denen Offiziere sich an den Soldaten durch Mishandlungen vergangen haben, anstatt wie die gut bürgerliche "Berliner Volkszeitung" (der wir folgenden Bericht entnehmen) sehr richtig bemerkt, daß sie ihre Pflicht hätten erfüllen sollen, Mishandlungen zu verhindern. Vielleicht haben sich diese Mishandlungen in der Kaserne auf große Zeiträume ausgedehnt, so daß man immer wieder die Frage aufwerfen kann: "Wo ist denn die Pflicht in der Kaserne? Wie wäre es möglich, daß sich systematisch Soldatenquälereien wochen-, ja monate- und jahrelang wiederholen, ohne daß sie durch eine ausreichende Beaufsichtigung verhindert werden können?"

Einen Teil der Schuld daran, daß immer wieder von schweren und permanenten Mishandlungen berichtet werden muß, hat offenbar der Umstand, daß die relativ niedrige Strafe eine ernstlich abschreckende Wirkung unmöglich ausüben können. Stufenarrest für Soldatenquälerei ist schlechterdings keine angemessene Bestrafung für einen Vorgesetzten, der unter allen Umständen den Unteroffizieren mit gutem Beispiel vorangehen soll, anstatt ihnen ein schlechtes Beispiel zu geben! Auch die Strafen für fortgesetzte Soldatenquälereien, die von Unteroffizieren begangen worden sind, sind zumeist hinter dem zulässigen Höchstmah so weit zurückgeblieben, daß man oft genug von einer geradezu erstaunlich nachsichtigen Milde sprechen muß, die keineswegs den Charakter einer ernsten Warnung an sich hatte. Auf diese Weise erklärt es sich, warum das beschämend traurige, ja empörende Kapitel der Soldatenmishandlungen in deutschen Kasernen kein Ende finden zu wollen scheint.

Die Meier-Soldatentragödie.

Wie wir schon gestern kurz berichteten, wurde vor dem Rekursgericht der 88. Division in Meck der Prozeß gegen die Dragoner Schwabedahl, Meinecke und Rovengel der 8. Eskadron des Dragonerregiments Nr. 9 verhandelt, die angeklagt sind, durch Üneignung von Befehlsbefugnis und Mishandlung der Rekruten Hassla und Emmeluth den Rekruten Emmeluth zum Selbstmord getrieben zu haben. Den Angeklagten Schwabedahl und Rovengel ist außerdem vorgeworfen, daß sie die Rekruten durch Drohungen und Zwangsmittel zur Herausgabe von Geld und Bier veranlaßt hätten.

Die drei Angeklagten stellen die Sache so dar, als ob ihre auf den Körper der beiden Rekruten einwirkende Tätigkeit ganz geringsfügig war. Im besonderen äußert sich Schwabedahl über die Tatsache wie folgt: Es habe am 17. Februar d. J., abends von 6 bis 7 Uhr, ein Stiefelappell unter dem Wachmeister der Schwabron stattgefunden. An dem Appell seien die Rekruten schuld gewesen; es sei ihnen gefragt worden,

"Sie sollten sich bei den Rekruten bedanken",

und zwar habe dies der Wachmeister Müller gesagt. Schwabedahl ist ein Mann von schlechter Führung; seine Strafen sind sämtlich Dultungen für Unberechnigkeiten. Zwei davon

sind verhängt dafür, daß er von Rekruten Geld für Trinken verlangt und die jungen Leute mißhandelt. Ich erkläre entgegen der Anklage: Ich habe weder Hassla noch Emmeluth an den Hals gefasst und gewürgt. Wohl aber habe ich zu Hassla und Emmeluth gefragt, sie seien schuld an dem Stiefelappell, habe sie in dem Porträtraum gestoßen und dem Hassla einmal mit dem Bogen über die Ohr geschlagen, aber so gelinde, daß dieser kaum etwas gespürt haben könnte. (1) Dragoner Meinecke habe sie zweimal im Stall auf und nieder laufen lassen. Der Angeklagte Meinecke kommt ebenfalls nur zögernd mit der Sprache heraus. Er bestreitet ebenfalls, weder Emmeluth noch Hassla geprügelt zu haben, gibt aber zu, daß er sie im Stallschlitt machen ließ. Der Angeklagte Rovengel, ein Zweijähriger, gab zu, den Hassla nur mit der Hand (1), den Emmeluth überhaupt nicht geschlagen zu haben. Eine Paradeschulter habe er nicht in der Hand gehabt.

Es wird sodann der zweite Teil der Anklage mit den beiden Angeklagten Schwabedahl und Rovengel verhandelt. Die Sache spielt sich zwei Tage vorher ab, am Sonntag, 15. Februar. Der Zweijährige Rovengel erklärt, er habe vom Dreijährigen Schwabedahl den "Befehl" erhalten

eine Anzahl Rekruten zum "Schwur" zu holen.

Schwabedahl erklärt nun: Die ganze Geschichte sei ein Reservistensturm gewesen. Die alten Leute hätten einen Revolverhumpen, in dem sich ein Bild der Schlachtfelder und der Denkmäler befunden habe. In diesem Krug habe er die Rekruten hinunterlassen und ihnen freigesetzt, etwas dafür zu geben. Wenn einer nichts geben könne, mache es auch nichts! Die ganze Sache habe er auch als Scherz angeschaut, besonders das Schwören, wodurch sich die Rekruten verpflichtet fühlten, sich immer an die alten Leute zu wenden, wenn sie Schwierigkeiten hätten. Diese würden ihnen bestehen.

Dieser Rekrutenschwur lautete aber, wie später Zeugen aussagten:

"Ich schwör zu Gott dem Allmächtigen

einen leiblichen Eid, daß ich keinen alten Krieger anschwärzen werde."

Nach diesem auf den Säbel des Dragoners Schwabedahl abgelegten Schwur erklärte Schwabedahl den Segen der lautete:

"Der Sägemacher segne euch!

Der Schirmacher beschütze euch

Und der Hutmacher behütet euch!"

Schwabedahl bestreitet aber, daß er irgendwelche Drohungen gegen die Rekruten ausgetossen habe. Vielmehr habe es den Rekruten viel Spaß gemacht; einer, der nicht dabei gewesen ist, habe das sogar bedauert.

Der Zeuge Dragoner Hassla hat seinen Karabiner im Stall liegen lassen. Er wurde durch einen Dragoner in den Stall beordert, seinen Karabiner zu holen. Als er in den Stall der alten Leute kam, wurde er nach seiner Schilderung in einen gepackt und zum Portal geschleppt, wo ihm Meinecke übernahm und zum Stall der alten Leute schleppete. Hier habe ihm Meinecke den Befehl gegeben: "Hierher, Du Schwein, Laufschritt, marsch, marsch!" Laufschritt und Hänlegen sei dann etwa eine Viertelstunde mit ihm gespielt worden, bis er ganz ermattet gewesen sei. Nach 15 Minuten etwa habe Schwabedahl in gleicher Weise den Dragoner Emmeluth herangeschleift und ihn dem Dragoner Meinecke mit dem Befehl übergeben, ihn das gleiche ausführen zu lassen. Emmeluth habe nach Lust geschimpft, da habe Meinecke gefragt: "Der Schweine wollt wohl markieren!" Alle drei hätten nun auf sie beide losgeschlagen. Schwabedahl mit einem Stahlhelm, Meinecke mit einem Besenstiel, Rovengel mit einer Varadhalter. Nachher habe Meinecke sie beide einen Wettkampf machen lassen, an dessen Schlusse er entlassen worden sei; aber Emmeluth habe Prügel bekommen, denn er habe lärmäßig geschrien. Einige Minuten später trat der Zeuge den Emmeluth und sah ihn blau und angegriffen an der Stirnmauer stehen. Er bat ihm an, ihm zu der Revierkranenkneipe zu führen. Emmeluth aber erklärte, ihm sei schon wieder wohl. Eine halbe Stunde später sei ein Rekrut aufgetreten in das Zimmer mit der Nachricht gekommen:

Emmeluth habe sich im Abort erhängt!

Geschichtsalender.

10. April.

1842 * August Seiß, 1. Soz. Amtskantor, in Hamburg.

1907 † Ignaz Auer, 1. Soz. Amtskantor, in Berlin.

1910 260 000 Berliner Arbeiter demonstrierten in Treptow für Landtagswahlrecht.

11. April.

1806 * Der Dichter Anastasius Grün (Graf Münsberg) in Laibach.

1825 Ferdinand Lassalle in Breslau.

1878 † Ludwig Traube, Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland.

Aus aller Welt.

Junger Proletarier Leben und Sterben.

In Sternberg in der Neumark wurden neulich abends zwei Flüchtlinge des Erziehungsanstalt Kreittein der Polizei übergeben. Sie waren am Abend vorher ausgerückt, bis Nebus gelassen, hatten dann einen Tell der Nacht auf einer Steinschlägermauer im freiem Gelände lampiert und waren schließlich völlig erschöpft bis Sternberg gekommen, wo sie am nächsten Tage von einem Aufseher der Anstalt abgeholt wurden. Der junge Kutscher war erst zwölf Jahre alt und hatte mit Holzanhänger an, der ältere zählte 16 Jahre. Was mögen die bedauernswerten Jungen, sei es nun körperlich oder seelisch, gespült haben, ehe sie den verhängnisvollen Entschluß fassten, der trauriges Los nun noch trauriger gestalten wird?

Nicht lange darauf brach in der Nähe desselben Sternberg, am Wege nach Wallwitz ein anderer, auch erst im siebzehnten Jahre stehender Proletarier tödlich zusammen. Ein alter Mann bemerkte ihn um ihn, aber unachtsam, noch ehe der Arzt erschien, wie der Kutscher schon tot. Er war vier Tage vorher aus Berlin abgewandert, um in der Provinz Arbeit zu finden — das wird von den Seiten den Hungern ja immer empfohlen —, aber statt Arbeit fand er den Tod, Tod durch Geschüpfung.

So leben und sterben die Söhne der Armen, während die Reichen das Geld mit bollen Händen wegwerfen und später in Art und Weise über das Proletariat zu Gericht sitzen und die Menschenwürde in Grund und Boden zertrampeln.

Verhaftete höhere Polizeibeamte.

Der Sittenkommissar.

In diesen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, die eingeleitete gerichtliche Untersuchung gegen den vom Dienst suspendierten Polizeikommissar Schmidt, den Leiter der Sittenpolizei in Frankfurt a. M., habe nichts Bekanntes gegen ihn ergeben. Diese Meldung war falsch. Schmidt wird so schwer belastet, daß der Untersuchungsrichter Schmidt's Verhaftung gutgeheissen hat. Es handelt sich um eine Besiegungssaffäre. Schmidt soll von der Besitzerin eines öffentlichen Hauses in der Altstadt Geschenke und erhebliche Darlehen angenommen und ihr dafür Vergünstigungen gewährt haben. Die Anzeige erfolgte von der Besitzerin eines anderen öffentlichen Hauses, das demnächst geschlossen wird. Die Untersuchung wird streng geheim geführt, und es läßt sich noch nicht sagen, ob sie auf den einen Fall beschränkt bleibt.

Nach neueren Meldungen nimmt die Affäre an Umfang zu. So wird dem "Berliner Volksanzeiger" noch gemeldet, daß am Mittwoch Vormittag eine gewisse Frau Bohnert, die Besitzerin eines öffentlichen Hauses in der Börschestraße, im Bahnhofsviertel, in Haft genommen wurde. Sie soll ebenfalls in die Untersuchungsaaffäre verwickelt sein. In der Panzerstraße, einer überwiegend gebauten Straße der Altstadt, fanden umfassende Suchungen statt. Am Verlaufe der Vernehmungen wurden auch eine ganze Anzahl Unterbeamte der Polizei beschuldigt.

Der Polizeikommissar.

Eine ähnliche Polizeiaffäre wird aus Forst (Brandenburg) gemeldet. Dort wurde der Polizeikommissar Oß in Untersuchungshaft genommen und zwar, wie dem Stadtgerichtskollegium mitgeteilt wurde, wegen Amtsmissbrauchs bei Vermittlung von Versicherungsgesellschaften, am missbräuchlicher Verfügen in eigener Sache, Verdacht der Untersuchungsfürstlicher "Mildt. Vernichtung von Ur-

Meinecke erklärt: Schwabedahl habe, als er die Nachricht erfahren habe, ausgerufen: "Ich freue mich, daß er sich aufgehängt hat!" Schwabedahl erklärt, dabei habe er sich nicht das geringste gedacht. Und im übrigen sei es im Regiment schon öfters vorgekommen, daß sich einer aufgehängt habe. Mit dieser seltsamen Pointe, die die Rhetorik des Klugelagen augenzwinkernd charakterisiert, findet sich Schwabedahl mit dem Ernst der Situation ab. Während des ganzen Vorganges war nach Angabe des Zeugen kein Vorgesetzter im Stall anwesend. Diese Kunde wird von der Schwadron bestätigt, nach ihr soll ein Gefreiter die Pläusch gehabt haben! Der Zeuge erklärt: Er — die Rekruten — hätten sämtlich Furcht vor den alten Leuten, insbesondere aber vor Schwabedahl und Meinecke gehabt.

Verhandlungsführer: Ihnen ist aber doch Illustration erteilt worden, daß Sie jede Misshandlung jeden Übergriff der alten Leute sofort zu melden hätten. Auch ist Ihnen bekannt, daß die alten Leute nichts auf den Rekrutenstube und die Rekruten nichts auf den Stuben der alten Mannschaft verloren halten! — Zeuge: Ja, wir sind so instruiert. — Verhandlungsführer: Und doch melde Sie nichts? — Zeuge: Nein, wir halten so langsam. — Lieber die Sene am 16. Februar läßt sich der Zeuge wie folgt aus: Am 16. Februar habe der Dragoner Rovengel auf seinem Stube X (wo Schwabedahl lag) kommen sollen. Er führte sie in Trupps zu acht bis neun Mann dorthin. Hier empfing Schwabedahl die Rekruten mit einem Stock in der Hand, hielt sie sich auf die Betten legen, erzitterte sie und stellte sie in einer Reihe auf, um zusehen zu können, wie Schwabedahl und Meinecke ihr Essen verzehrten. Nachdem mühten sie einen Eid leisten, d. s. den Juvalt wir bereits mitteilten. Der Zeuge leistete diesen Eid aus Angst und legte ihm keine Bedeutung bei. Dann ließ Schwabedahl den Rekruten in einen Humpen mit einem Panoramaville der Schlachtfelder schauen, und daß mußte jeder 10 Pfennig zahlen. Unter 10 Pfennig durfte keiner geben! Zeuge sagte, daß die, die nichts oder nicht genug gaben, von den alten Leuten

die Treppe hinabgestoßen wurden

und andere Misshandlungen erleiden mußten. Ein anderer Zeuge schilderte ger. dazu greifbar die Furcht vor Schwabedahl. Der Zeuge Dragoner Kleinschmitz geräte sich ein paar Tage vorher aus Angst auf den Heuboden in verdeckte. Ihm half Schwabedahl den "ausdrücklichen Befehl", gegeben, sein Werk zu halten. Und da der Rekrut mit seinem eigenen nicht fertig wurde, erlaubte er sich Einwendungen. Dafür bezog er von Schwabedahl derartig

Schläge mit dem Messerstiel

und schwere Fußtritte, daß er entfloß und sich unter dem Heu versteckte. Drei Tage saß er dort, hungrig und kann Atem erhaltend,

bis er mit letzter Kraft Hilfe rufend ohnmächtig aufgefunden wurde. Schwabedahl gibt zu, dem Zeugen zwei Bademeister davor versetzt zu haben, weil er sein Werk nicht gefertigt hätte. Auf den Vorhalt des Verhandlungsführers, daß er hierin kein Recht habe, erklärte Schwabedahl: Das sei so lustig!

Der Anklagevertreter erklärt, er könne fünfzig Fälle vorbringen, in denen der Angeklagte Schwabedahl sich gegen die Rekruten vergangen habe. Ein Fall wird besonders illustriert durch die Pläuschen des Dragoners Einer. Diesen war seine Dienstdirndljacke fortgekommen. Es wandte sich an den "großen Mann" der Schwadron, den Dragoner Schwabedahl. Dieser verlaubte ihm seine eigene Dirndljacke für 50 Pf. Nach einer paar Wochen verlangte Schwabedahl die "gleichene" Dirndljacke, und als der Dragoner auf sein vom Kauf hergeleitetes Recht pochte, da misshandelt ihn Schwabedahl, bis er ihm die Dirndljacke wieder gab. Die 50 Pfennig will Schwabedahl als Unterstützung erhalten haben, weil er sich in Not befand.

Der Zeuge Unteroffizier Janne erklärt: Er wisse von allem nichts. (1) Daß Schwabedahl eine solche Stellung eingenommen habe, sei ihm unbekannt. Verhandlungsführer: Ich finde das eigentlich! Der eine Mann vertritt sich aus Furcht im Heu, verhungert lieber halb während dreier Tage, als daß er zum Vorschein kommt; der andere findet den Tod besser, als das Leben in der Schwadron, und Sie wissen nichts davon?

Zeuge: Ich habe erst davon erfahren, als der Wachmeister 8.30 Uhr antreten ließ und das Geheil von Emmeluth und Kleinschmitz gemeinsam wurde. Ich wurde zum Suchen abgestellt.

Der Gutsbesitzer auf der Wildererübung.

1 Monat Gefängnis für ein vernichtetes Menschenleben.

Wenn ein Gutsbesitzer sein Jagdland von Wilderern heimgesucht glaubt, ist rasch genug der Schießprügel schußbereit. Bei einer Wildererübung, die der Gutsbesitzer von Görsdorf (Provinz Brandenburg), der Amtsverwalter Paschke, am 30. Dezember 1913 veranstaltet wurde, wurde durch leichtfertiges Umgehen mit der Schußwaffe ein Menschenleben vernichtet. Sein Inspektor Göß, ein junger Mann von noch nicht ganz 19 Jahren, den er den vermeintlichen Wilderern nachgejagt hatte, mußte sich vor dem Landgericht Frankfurt a. M. wegen schulhafter Tötung verantworten.

Gutsbesitzer Paschke hatte auf die Meldung, daß zwei Wilderer in seinem Forst gesichtet worden seien, zusammen mit dem Inspektor Göß sich auf die Suche begeben, nachdem er selber sich mit seiner Jagdflinte bewaffnet und dem jungen Menschen eine Revolverpistole in die Hand gebracht hatte. Weil Göß noch nie in seinem Leben eine solche Waffe benutzt hatte, wußte er nicht, wie er mit ihr umzugehen sollte. Aber Paschke instruierte ihn in aller Eile über Sicherung und Entsicherung und gab ihm Ordnung, zu schließen, wenn er angegriffen werde. Als dann Göß seinem beleibteren Herrn voranstellte, in der schnebedeckten Forst die beiden Verächtigen erblachte, sie aber sogleich wieder an den Augen verloren hatte, trieb Gutsbesitzer Paschke ihn von neuem an, sie zu stellen. Dienststiftig und aufgeregt nahm Göß die Verfolgung wieder auf — und das Ende war, daß einer der beiden Flüchtlinge, von einer Kugel aus Göß'er Pistole getroffen, zusammenbrach. Paschke rannte Göß zu, holte zurück und meldete, was geschehen war. Während Göß heimste, um einen Wagen zu holen, ging Paschke zu dem niedergeschossenen "Wilderer" und fand einen Stehenden. Nachher ließ ihm der andere "Wilderer" in die Hände, der entflohen war, aber zurückkehrte, um nach seinem Verlobten zu sehen. Gest ergab sich, daß es sich um ein paar ganz ungünstliche Kaninchen handelte, die keine Waffen bei sich hatten und nur mit Frettkäten (wenn auch unerlaubterweise) hatten jagen wollen. Der Entflohenen war ein Arbeiter Göß' aus Berlin, sein Begleiter ein gleichfalls in Berlin wohnender Arbeiter Kramann.

Vor Gericht behauptete der Angeklagte Göß, die Flüchtlinge hätten, als er sie verfolgte, sich nach ihm umgeworfen, so daß er sich bedroht gefaßt habe. Bei dem Bericht zur Weise eines etwaigen Angriffs die Waffe zu entlocken, sei die Pistole losgegangen. Demgegenüber behauptete Kramann, daß er und Göß gestohlen seien ohne sich umzudrehen. Göß habe immerfort darum gebeten, nicht gestoppt zu werden, und möglichst bald in einen Wald gelaufen, worauf Göß sofort zusammen-

Der wahnsinnige Wachtmeister hätte am Dienstag nicht lange Eileselekt Appell abgehalten. Den von einigen Zeugen behaupteten und von der Anklagebehörde als Alufistung angesehenen Sah: „Der Schmier euch bei den Rechten bedauern!“ bestreite der Wachtmeister. Auch dem Wachtmeister war, nach seiner Aussage, „nicht etwas aufgetreten.“

Rittmeister Endres erhielt die Meldung über die Vorwürfe in der Kaserne und ordnete sofort die Verhaftung der beiden Hauptattentäter an. Diese beiden gaben der Chef eine schlechte Zeugnis; er ging schwer mit dem Gedanken um, sie in eine Arbeitserziehung einzurichten zu lassen. Er hat alle Maßnahmen getroffen, die er als Schwachkopf treffen musste, um die Detektiven und andern Leute zu instruieren.

Der Vater des toten Soldaten

wiederholte seine Meinung, daß der tote Sohn nach zehn Tagen noch lebendig aufschah, nicht wie jemand, der sich erstickt hatte, so daß er die Auflösung erhielt, man habe seinen Sohn zuerst tot geschlagen und dann aufgehängt! Dieser Eindruck wurde durch die Telegramme des Wachtmeisters verstärkt. Die linke Seite des Körpers des toten Sohnes sei ganz blutunterlaufen und schwartz gewesen. Der Verhandlungsführer stellt demgegenüber fest, daß ganz genaue kritische Untersuchungen stattfanden und einen Tod durch Ersticken feststellten. Der ungünstige Vater ist auch jetzt noch nicht ganz davon überzeugt, daß sein Sohn Selbstmord verübt. Er will die Schande nicht auf der Familie sien lassen und erucht um nochmalige Ausgrabung der Leiche.

Das Kriegsgericht verurteilte, wie bereits gemeldet, 1. Schwabedahl wegen Auflösung zur Auflösung einer Befehlsbefugnis, Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs im Dienst und Expressum nur zu neun Monaten Gefängnis und Verziehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes; 2. Kleineke wegen Auflösung einer Befehlsbefugnis und gefährlicher Körperverletzung nur zu sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis; 3. Rovenig wegen gefährlicher Körperverletzung nur zu drei Monaten Gefängnis. Verüchtigt wurde hierbei die Roheit, Disziplinlosigkeit, und daß der Dragoner Emanuels durch die Misshandlungen in den Tod getrieben wurde.

Das Parlament der Schauspieler.

Zu der hier im Künstlerhaus zusammenkommenden Delegierten-Versammlung der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger sind bereits zahlreiche Vertreter von Ortsgruppen aus allen Teilen des Reiches, sowie Delegierte des Österreichischen Verbandes eingetroffen. Die Versammlung ist die erste seit dem Tode von Hermann Nissen und wird unter der Leitung des bisherigen Vizepräsidenten Gustav Riedel stehen, dessen Wahl zum Präsidenten gesichert erscheint. — Der Tagung liegen wie immer eine große Reihe von Anträgen vor, die sich zunächst auf die Pensionsanstalt beziehen. Von verschiedenen Seiten wird da eine Erhöhung der Invaliditätszuschüsse, eine Herabsetzung der monatlichen Beiträge, eine Leibrentenversicherung und anderes beantragt. — Von den Anträgen betreffend die Auflösung der Genossenschaft verlangt ein solcher von Klein-Rohden (Berlin), wohl mit Rücksicht auf Kommunisten, bei früheren Delegiertentagungen, daß der erste Tag der Delegierten-Versammlung nicht öffentlich sein soll. — Der Wahl zu den obersten Ehrenämtern hat in nächster Sitzung eine vertrauliche Beratung der Delegiertenversammlung über die Kandidatenliste vorzugehen. Um die Ideen der Genossenschaft zu propagieren, schlagen die Ortsverbände in Freiberg i. S. und Weissen die Anstellung eines Bandenkreis vor, der namentlich in den kleineren und mittleren Ortsverbänden die Notwendigkeit des Beitritts zur Organisation nachzuweisen hätte. Das Mitglied Georg Götz (Bittau) hat einen Antrag eingebracht, wonach die Delegiertenversammlung die Errichtung eines „Nissen-Hofes“ beschließen möge, aus welchem in Fällen der Notwendigkeit Genossen für unterstützt werden, welche sich durch ihre agitatorische, organisatorische oder schriftstellerische genossenschaftliche Tätigkeit bei gewissen Dichtern missliebig gemacht haben und durch unethische Auskünfte geschädigt werden. Einen neuen Gedanken, der aber wohl nur ein frommer Traum bleibt wird, greift weiter der Ortsverband in Freiberg i. S. auf: Es möge energetisch darauf hingearbeitet werden, daß die Genossen für ihre Reisen „Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn bekommen, wie dies in Österreich der Fall sei. Daß die Bestrebungen auf Einschränkung des Gebrauchs der Fremdwörter bei den Bühnenangehörigen Eingang gefunden haben, beweist ein Antrag von Dr. Georg Pauli, der lautet: „Die Genossenschaft Deutscher Bühnenan-

genossenschaft besitzt 1500000 Mark und beschäftigt 150000 Arbeiter, die 1500000000 Mark Lohn und Gehälter erhalten und nach Kräften dazu beitragen, daß deutsche Bezeichnungen allmählich anstelle der alten fremdsprachlichen Fachausdrücke treten, die zur Zeit im Theaterbetriebe gebräuchlich sind.“ — Die Vereinigten Stadttheater Hamburg-Altona beantragen: „Die Delegiertenversammlung möge beschließen, zur Verhinderung des Übermaßes an Zulässung zur Aufführung, ein Preisblatt schreiben für einen Roman zu veranstalten, der durch wahre Schillerung der Zustände am Theater und durch schildende Darstellung aufklärend und warnend wirkt und so die bisherigen gelegentlichen Veröffentlichungen statistischer Materials nicht nur reicht, sondern diese Wirkung weit übertrifft, da von jenseits schriftstellerischer Grundsätze sichere Propaganda für jede Idee gemacht werden ist.“ — Für den Monat soll ein Preis von 3000 Mark in Aussicht genommen werden. — Das Mitglied Hermann Kleine (Eisen-Mühl) verlangt in seinem Antrag Aufklärung über die herzlichenen Arbeitsverhältnisse der Schauspieler und zu diesem Zweck die Aufführung einer Arbeitslosen-Statistik bzw. die Aufstellung einer Arbeitslosen-Statistik. Ferner wünscht der Antrag, daß für die Billigung zum Lehberuf besondere Bestimmungen erlassen werden, etwa Berechtigungschein für diejenigen Personen, welche dramatischen Unterricht erteilen wollen, um der Misshandlung auf diesem Gebiete nachdrücklich entgegentreten zu können. — Wie werden über die Tagung berichten.

Die Delegiertenversammlung hat dann am Mittwoch ihre Arbeiten begonnen, und zwar trat, wie ständig auch in diesem Jahr zunächst die Pensionsanstalt der Genossenschaft zusammen.

Der bisherige Vizepräsident Riedel eröffnete die 36. Vertreterversammlung der Pensionsanstalt mit dem Hinweis darauf, daß infolge des Ablebens des Präsidenten Nissen er nunmehr befugt sei, den Vorstand zu führen. In das Präsidium beruft er Wallauer-Köln und Jähn-Hamburg. Riedel gebietet dann der Verstorbenen, an erster Stelle des verstorbenen Präsidenten Hermann Nissen. Die Delegiertenversammlung hält den Nachruf stehend an. Riedel teilt mit, daß die Delegiertenversammlung am Donnerstag zum Gedenken Nissens eine befehlbare Trauerfeier abhalten werde; man werde an dem Orte und in dem Saale, wo Nissen das Schönste und das Traurigste in seinem Leben erfahren und erlebt habe, seiner gedenken.

Dann teilt Riedel mit, daß der Tod auch sonst unter den Mitgliedern und Freunden der genossenschaftlichen Sache eine große Erleichterung gehabt hat, die Träger vieler langjähriger Namen, die zu den Gilden und Hoffnungen des Schauspielerverbandes gehörten und die Genossenschaftslaufbahn mit warmer Interesse begleiteten, sind dahingegangen.

Sobald wird in die Erledigung der Tagessordnung eingetreten.

Wir werden, wenn im Laufe der Verhandlungen Fragen erörtert werden, die öffentlichen Interessen beanspruchen, darüber berichten.

Gewerkschaftliches.

Stadt und Provinz.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Freibauer Holzarbeiterverbandes tagte am Dienstag. Sie war sehr stark besucht. Kollege Seibold legte die schon von der Vertrauensmännerzusage genehmigten Vorschläge zur Verbesserung der örtlichen Haushaltungsverhältnisse vor. Im Jahre 1913 hat die Lokalstase allein 20400 Mark für Arbeitslose Unterstützung ausgegeben. Schon der Tarifbewegung wegen, mit der man im Herbst rechnen muß, ist es notwendig, die Kasse zu stärken. Die sehr sachliche Aussprache, an der sich 17 Kollegen beteiligten, hatte folgendes Ergebnis: Abgelehnt wurde eine Erhöhung des Lokalbeitrags. Dagegen wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Unterstützung während der Karwoche vom 4. Mai ab aufzuheben. Eine Urabstimmung wurde mit der Begründung abgelehnt, daß jedes Mitglied die Versammlung besuchen könne.

Deutsches Reich und Ausland.

Die freien Gewerkschaften in ganz Preußen für politische Vereine erklärt. Wie die „Brandenburgische Landeszeitung“ erfaßt, werden auch die übrigen Polizeiverwaltungen Preußens in allerhöchster Zeit dem Vorbild des Berliner Polizeipräsidenten folgen und die freien Gewerkschaften für politische Vereine erlären.

Das wäre das Dümmste, was die Polizei von ihrem Standpunkt aus machen könnte.

Walden, das Rekonstruktion mit dem Gendarmeriewachtmeister Schomberg in Trubenhause und schließlich seine Festnahme im Gaithaus zur Krone in Wittenhausen, wo ihn trotz seiner Perücke, des abrasierten Bartes und der Verkleidung der Wirt erkannt habe, gerade als er sich Illustrationen gemacht habe, um bei einem in dem Gasthaus stattfindenden Silvesterabendgängen junger Leute eine Rede zu halten. Bei seinen Ausschätzungen verfällt der Angeklagte mindestens in einen halbungsvoollen Ton und behauptet, daß er im Laufe der Untersuchung die Überzeugung gewonnen habe, der liebe Gott werde ihm nicht im Stiche lassen. In der Beweisaufnahme kam zur Sprache, daß der Angeklagte im Besitz eines Jagdscheines war, den ihm ein Pächter des Klein-almeroder Jagdgebietes ausgestellt hat. Der als Zeuge vorkommene Pächter will das nur getan haben, weil Hermann ja doch gewilbert hätte. Verschiedene medizinalische Sachverständige äußern sich über den Gesundheitszustand des Angeklagten; von krasauschließenden Momenten kommt bei ihm keine Rede sein, er sei sogar ein sehr intelligenter Mensch. Weiter kommt in der Beweisaufnahme zur Sprache, daß der Angeklagte bei seiner Verfolgung einmal auf einen Gendarmen geschossen hat, freilich ohne ihn zu treffen; die Anklage ist deshalb auch auf verschüttete Tötung ausgedehnt worden.

Obwohl der Falbestand so lag, daß man auf Totschlag erkennen konnte, bejahten die Geschworenen die Frage auf Mord und das Gericht verurteilte den Zigarettenmacher Hünemann wegen Mordes zum Tode (§ 11) und wegen des Versuches, am 30. Dezember in Trubenhause die beiden ihm verfolgenden Gendarmen zu erschießen, zu fünf Jahren Zuchthaus, sowie wegen unberechtigten Jagdens zu einer Woche Haft.

Unwetter im Reich.

Ein schweres Unwetter rückte in Baden, Württemberg und im Elsaß großen Schaden an. In Würtemberg wurde eine Kapelle durch einen Blitzschlag zerstört. In Kielbergen und Ebingen wurden zwei Gebäude durch Blitzschläge schwer beschädigt. In Leonberg ist der Sturm einen großen Neubau ein und im Göppinger Schlosswald wurden zahlreiche alte Eichen entwurzelt. In Hördt im Elsass wurde der Landwirt Christian Ruhmann auf dem Felde vom Blitz erschlagen und seine Frau ebenfalls.

In Göppingen wurde ein mit Vorzellen beladenes Bahrenautomobil vom Sturm erfaßt und in einen Graben geworfen. Der Chauffeur mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden. In Mülheim (Ruhr) wurde ein Hochfrequenzarbeiter vom Sturm erfaßt und von einem Baugerüst geschleudert. Bei Sinzig wurde der Sturm einen 18 Meter hohen Schornstein um, der das Dach eines Hauses durchdrang und große Verwüstungen anrichtete.

Verhandlungen im Dachdeckergewerbe. In Düsseldorf sind im Dienstag die Dachdecker wegen Nichtbezahlung ihrer Forderungen eingetreten. Eine friedliche Verständigung war deshalb nicht möglich, weil die Unternehmer durchaus Kassenlöse beibehalten oder entführen wollten.

In Berlin a. d. Allee hatten am Montag die Dachdecker einer Werkstatt wegen Nichtbezahlung des vereinbarten Lohnaufschlags von 2 Pf. ab 1. April die Arbeit eingestellt. In einer Verhandlung des Unternehmers mit dem Gauleiter kam eine Einigung dahin, zu Stande, daß in Zukunft der festgesetzte Lohn gezahlt werden soll. Die Arbeit wurde Mittwoch früh wieder aufgenommen.

In Halberstadt wurde mit den dortigen Meistern ein neuer Tarif auf drei Jahre abgeschlossen. Neben einer Lohnerhöhung von 4 Pf. die Stunde, von 87 auf 91 Pf., wurde eine tägliche Arbeitszeitverkürzung von einer halben Stunde erzielt. Die Dachdecker haben damit im Baugewerbe zu Halberstadt die 9½-stündige Arbeitszeit erreicht. Das übrige Baugewerbe wird sie nun wohl auch beim nächsten Tarifabschluß durchsetzen.

In Nienburg a. S. wurde ein neuer Vertrag bis 1. April 1917 abgeschlossen. Neben anderen Verbesserungen ist eine Lohnerhöhung von 6 Pf. pro Stunde erzielt. Der Lohn steigt danach von 50 auf 56 Pf.

In Barth a. d. E. wurde ebenfalls ein Vertrag bis 1917 abgeschlossen. Die Lohnverhöhung während der Vertragszeit beträgt 5 Pf. Zwei kleinere Unternehmer wurden gesperrt, weil sie nicht beteiligen wollten.

In Stadtschlüter wurde der bestehende Vertrag auf ein Jahr verlängert. Der Stundenlohn steigt um 3 Pf. ab 1. April 1914.

Weitere Tarifbewegungen sind eingeleitet in Thale a. S., Quedlinburg, Königslutter.

Ein Streik gelber Hasenarbeiter. Daß den Unternehmern nicht einmal die Gründung von gelben Organisationen die Gewähr vor Streiks bietet, zeigt ein Fall aus Swinemünde. Hier haben die im christlich-nationalen Hasenarbeiterverein organisierten Hasenarbeiter die Arbeit eingestellt. Der Grund hierfür ist eine beschäftigte Holzlösung. Die gelben Vereine werden von den Unternehmern unter Ausschreibung ganz erheblicher Summen groß gezogen. Aber auch der getreueste Kribbelin verfügt einmal, dem Gebote seines Herrn sich widersprüchlich zu führen.

Zum Kampf in der Solinger Waffenindustrie. Das von den Waffenfabrikanten in den letzten Wochen ausgebreitete Gericht, in Solingen zu volleide es zu einer Gewaltaufkunft in aller, zunächst am 1. April zu einer Ausspezung der Arbeiter in der Scherenschanze kommen, wenn die streitenden und ausgesperrten Waffenarbeiter nicht auf ihre Forderungen verzichten, hat sich nicht erfüllt. Der 1. April ist vorübergegangen, ohne daß es in der Scherenschanze zu einer Ausspezung gekommen ist.

Ausstand von Mühlenerarbeitern in England. Hund 600 Arbeiter der englischen Genossenschaftsmühlen reichten ihre Kündigung ein. Die Mühlen gehören dem Verband der Genossenschaftsmühlen an, der ständig als erster der großen Verbände in der Abstimmung die politische Aktion vertritt. Die Streitenden hatten sechs Forderungen eingereicht, von denen drei bewilligt wurden, jedoch war die verlängerte allgemeine Lohnverhöhung von 2,50 Pf. pro Woche, 25% Aufschlag für Nachtarbeit und eine andere Arbeitszeitteilung abgewiesen worden. Die Genossenschaftsleitung ist gewillt, die Streitfragen den dafür vorgezogenen Instanzen vorzulegen, doch haben die Arbeiter es vorgezogen, die Arbeit einzustellen.

Internationaler Uhrmacher-Kongress in der Schweiz. In Biel fand am Sonntag ein internationaler Uhrmacherkongress, der besonders gut aus Frankreich besucht war, statt. Der Kongress nahm zur nummer 10 ein Vierteljahr andauernden Ausspezung der Uhrmacher der Industriegebiete am Leberberg im Kanton Solothurn Stellung und beschloß weitgehende Unterstützung der Ausspezieren. Am Abend fand in Biel eine mächtige Streikdemonstration und Sympathiekundgebung für die Ausspezieren statt, wobei im Freien Reden in allen drei Landeswahlen gehalten wurden. — Die Ausspezieren werden jetzt außer von den Gewerkschaften auch noch von der Gemeinde unterstützt. Die Gemeindeversammlung hat diesen Beschuß mit Dreiviertelmehrheit gefaßt. Streiktreiber sind nicht vorhanden und werden auch nicht aufzutreiben sein. Die Arbeiter von Chaux de Fonds und Olten haben sich bereit erklärt, Kinder der Ausspezieren aufzunehmen. Weitere Städte werden diesem Beispiel folgen.

Die Ausstandsbewegung unter den englischen Kohlenarbeitern. Die Ausstandsbewegung unter den englischen Kohlenarbeitern will nicht zur Ruhe kommen. Am Dienstag haben abermals taufend Bergarbeiter in den Newborough-Minen in Northumberland die Arbeit niedergelegt. Die Bergleute sind mit der Auszahlung des Lohnes unzufrieden, sie wollen die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn ihnen von der Direktion die tatsächliche Bezahlung zugesichert wird.

Rekordflug Dresden-Berlin.

180 Kilometer in der Stunde geflogen.

Einen außerordentlich schnellen Flug haben heute die Flieger Reiterer und Lange auf einer Grön-Landroute mit 100 pferdigem Mercedes-Motor gemacht. Reiterer stieg morgens um 8 Uhr 21 Minuten auf dem Dresden Flughafen auf und landete in Johannishof (Berlin) um 9 Uhr 38 Minuten. Er hat die 200 Kilometer lange Strecke in einer Stunde sieben Minuten zurückgelegt und damit eine Stundengeschwindigkeit von 180 Kilometern erreicht.

Neoverseesflug im Schneesturm.

Einen gefahrvollen Flug über die Ostsee hat am Dienstag der Flieger Dahm ausgeführt. Er stieg mittags um 12½ Uhr mit einem Passagier im Doppeldeck-Wasserflugzeug in Wanne in und zu einem Flug nach Kiel auf. Es herrschte ein starker böiger Gegenwind. Das Flugzeug sollte in Kiel der Abnahmekommission des Reichsmarineamts vorgesetzt werden. Das Wetter hinderte jedoch den Flieger, sein Ziel zu erreichen. Während des Fluges über das Meer geriet Dahm in einen Schneesturm. Kurz darauf zog ein Gewitter herein, das den Flieger zwang, auf 3000 Meter Höhe zu steigen. Da der Schneesturm nicht nachließ, ging Dahm schließlich um 3 Uhr nachmittags bei Heiligenhafen auf das Meer nieder. Ein Motorboot schleppte das Flugzeug in den Hafen. Wegen des starken Sturmes hatte Dahm zur Zurücklegung der hundert Kilometer langen Strecke 2½ Stunden gebraucht. Sobald sich das Wetter gebessert hat, wird Dahm nach Kiel weiterfliegen.

Die Baumwollspulanen an der Arbeit. Wie aus Bonn gemeldet wird, wiederholen sich die Brände in den Baumwollspulagern täglich. Am Dienstag sind vier neue Brände ausgebrochen, durch welche ein Schaden von fünf Millionen Mark entstanden ist. Polizei und Militär bewachen die Lager. Auf die Entdeckung der Brandstifter ist eine hohe Belohnung ausgesetzt worden.

Das uniformierte Dienstmädchen. In Altona ist ein Offiziersbursche beim Dienstversuch aus der zweiten Etage abgestürzt und im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. — In den Reichstagsverhandlungen über den Missbrauch der Soldaten zu Dienstmaiden in den Offiziersfamilien wird immer bestritten, daß Offiziersburschen zu solchen Arbeiten verwendet werden. Es wäre interessant, zu erfahren, was dieser Verunglückte sonst noch an Dienstmädchenarbeiten geleistet hat.

Charlach im 10. Infanterie-Regiment in Ingolstadt. Charlach ist bei der 4. Kompanie des 10. Infanterie-Regiments in Ingolstadt ausgebrochen. Der Bezirk der Kompanie darf nicht betreten werden.

Kostüme

Ulster
Röcke
Staub- und
Regenmäntel
Seiden-
Mäntel
Molré-Blusen-Jacketts

Eigene Fabrikation grössten Umfangs

M. Berger Nachfolger

Damenmäntel-Fabrik, 470

Ohlauerstrasse 80 (neben Weinhandlung Kempinski).

entzückende neue Stoffe und Farben
für Backfische - Frauen (bis zu den weitesten Größen).

Unser Erweiterungsgebäude ist nun vollendet. Der sensationelle

Herrenhut-Reklame-Verkauf

hat begonnen.

Die MÜTE und MÜTZEN sind in 8 Schau-
fenstern mit
unerreicht billigen Preisen
verschenkt, übersichtlich ausgestellt.
H. Schönfeld
Schmiedebrücke 17/18
Ecke Kupferschmiedestrasse:
Filiale: Bohrnerstrasse 45.
Größtes u. leistungsfähigstes Herrenhut-
und Mützen-Spezialgeschäft Schlesiens.



Fortsetzung des Breslauer Bezugssquellen-Verzeichnisses.

Sprengmaschinen, Schreibpulten

Deutsche Schallplatten-Gesellschaft

Gadet & Co., Bartenstrasse 88.

Leichtblumen, kleine Ruten.

Bock- u. Frack-Verleih-Institut.

Wendt, Altm., Friedrichstrasse 22, Kl.

Wendt, Carl, Schmiedest. 1, 2. Studien-

schule, Breslau.

Wenzel, Eduard, Breslau.

Mohauji, Reinhardt Nr. 16

Tel. 112-26.

Patalong, A., Telefon 10-778.

Reichl, G. P., Königsgr. 7-9, Tel. 9624.

Sargmagazino

Benedix, Geb., Ab., Wilhelmstr. 1, Gd. Königsw.

Bonitz, Dr., Gräbchenstrasse 87.

Bonitz, Dr., Schmiedest. 12, Gd. Fabrik.

Bräuer, E., Gräbchenstr. 43.

Bretter, Max, M. Schmidt, Schmiedest. 13.

Seife Kommit Seifenpulver.

Seifengeschäfte

Seif

Unterhaltungs-Beilage

8. April 1914

Die Treppe.

Kinder tollen in wildem Lauf
Treppab, treppauf
Über Stiegen und Stufen
Und hören das Leben rufen.

Große gehen in gleichem Trab
Treppauf, treppab
Über Stufen und Stiegen
Und sehn das Sterben siegen.

Marianne Trebitzsch-Stein.

Das Begräbnis.

Von Paul Heßes.*

Am Morgen des dritten Tages war das Begräbnis. Franzellus, der alle die traurigen äußeren Anordnungen übernommen, hatte darauf bestanden, diese letzte Pflicht schon von sechzehn Uhr bis der Frühling zu vollziehen. Der Prediger wird dann vielleicht die Zeit verschlafen, sagte er. Auch Edwin war damit einverstanden. Der Geistliche ihres Stadtviertels, der als Professor der Theologie mit Edwin kollegialische Beziehungen hatte, war am Tage nach dem Ereignis zu ihm gekommen, um zu kondolieren und für die Leichenrede einige Ratschen zu erbitten. Sie würden mit einem Gefallen tun, hatte Edwin erwidert wenn Sie nur das Notwendige sagten, was Ihr Formular Ihnen vorschreibt. Ein Nachruf von jemand, der dem Toten ganz fern gestanden, hat mich immer verletzt, und überdies, da mein Bruder über die letzten Dinge mit mir einverstanden war, würde manches Wort über seinem offenen Grabe fallen, gegen das er Einsprache tun würde, wenn er es hören könnte.

Der Prediger mochte densen, gerade die weich ausgedrohte Seele eines Trauenden sei ein gutes Land, um die Saat der Heilserinnerung darauf auszustreuen. Edwin aber schafft jede weitere Auseinandersetzung ab und der Kollege verließ ihn nicht in der besten Stimmung.

Auch sonst hatte Franzellus noch einen Grund, die dunkle Frühlingsstunde zu wählen. Ein Arbeitersangverein, dessen Mitglied er war, wollte auf dem Kirchhof singen und war zu einer späteren Stunde nicht vollständig zusammenzubringen. Davon sagte er aber dem Freunde nichts.

Er hatte Wort gehalten und keine fremde Hand den toten Leib berühren lassen. Auch das Schmerzlichste noch tat er selbst und schraubte den Sargdeckel fest. Dann, als die Träger sich mühsam mit ihrer Last die winzige Höhnerstiege hinunterwanden, fasste er Edwins Arm und führte den Wissenden zu dem leichten sauren Gange.

Die Strafe war nur vom Scheitert erhebt und wenige Menschen standen vor der Türe. Edwin nutzte den Bekannten darunter zu und stieg dann in den vordersten der vier Trauerwagen, die sich gleich darauf in Bewegung setzten. Mit ihm fuhren Mohr, Macquard und Franzellus.

Der Weg ging zum Oranienburger Tor hinaus und noch eine ziemliche Strecke durch die Vorstadt, bis der Friedhof erreicht war. Die Lust war weich, wie kurz vor Lautwetter, und die Schneedede, über die sie noch der Grube hinschritten, gab lautlos unter ihren Tritten nach. Neben dem frisch aufgeworfenen Erdhaufen stand der Prediger, dahinter eine große Schar dunkler Gestalten, eben jene Arbeiter, denen der Buchdrucker gesagt hatte, daß er seinen liebsten Freund verloren habe. Nun las der Geistliche, der Edwin nur mit einer gemessenen Handbewegung begrüßt hatte, die Gebete bei der Beerdigung aus seinem Buche ab und trat dann an den Rand der Grube vor, in die der Sarg schon hinabgelassen war.

Er sprach:

"Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umgeben."

Die aber, so sich abwenden von dem Lichte der ewigen Weisheit, sie tragen die Finsternis des Todes in ihrer Seele. Sie leben, als ob sie nie sterben sollten, und sterben, als ob sie nicht leben wollten. Wie wird Schrecken und Traurigkeit sie erfassen an jenem Tage, da die Gräber sich öffnen und die Toten hervorgehen, zu empfangen die Krone der Herrlichkeit oder den Spruch ewiger Verdammnis! Wie wird das Wort des Richters in ihren Ohren erdröhnen: Du hastest das Heil und hast es verschmäht, du hörtest die Botschaft und hast ihr dein Herz verschlossen! Dich selbst erschaffen zu können hast du gewähnt in eitler Selbstgerechtigkeit, und hast dich selbst gerichtet. Dann wird der Stola sich biegen vor dem Thron des Höchsten und der Trost sich zerstreuen vor der Majestät des Menschensohnes. Dann werden Lippen um Gnade stehen, die auf Erden von Lästerung überslossen und wie Petrus sagten: ich kenne diesen Menschen nicht. Wir aber, die wir dieses traurige Grab umstehen, wir wollen uns vereinigen im stillen Gebet zu Gott, ihn anzusehen, daß er mit diesem unserem Bruder nicht ins Gericht gehe, daß ein Strahl seiner ewigen Gnade dies in Brutum und Sündhaftigkeit zum frühen Ziel gelangte Leben verlöre und rein habe von seiner Schuld!"

* Mit freundlicher Genehmigung des Verlages auszugsweise abgedruckt aus Paul Heßes „Welt und Dinge im Dienst der Welt“ (gefasst 4,80 Mark, gebunden 6,80 Mark), S. A. G. Cottische Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.

Eine lautlose Stille folgte diesen Worten. Der Prediger hatte die Hände über seinem Buch gefaltet und die Augen in sturmtem Gebet geschlossen. Plötzlich hörte man aus der Gruppe der Freunde, die am Fuhrende des Grabs standen, Franzellus' gedämpfte Stimme: „Läßt mich reden, ich kann nicht schweigen; ich müßte mich selbst verachten als einen elenden Zeitling, wenn ich solche Worte über seinem Grabe hören könnte, ohne Verwahrung einzulegen im Namen derer, die ihn gekannt und geliebt haben. Kein Vergessen soll gegeben werden! Sagt das denen, die sich nicht entblößen, den Freiheit der Meinungen selbst in die Stille des Friedhofs hineinzutragen, wo sonst der Tod die erbittertesten Feinde still nebeneinander bettet. Nein, meine Freunde“, fuhr er jetzt mit laut erhobener Stimme fort, indem er auf den überschulterten Erdhaufen sprang, „wir anderen wenigstens, wir haben uns nicht an diesem Grabe versammelt, um eine zerstörte Fürbitte zu stemmen für einen armen Sünder, der, wenn nicht Gnade für Recht ergeht, ewig verloren ist. Ewig unverloren wird dieser Tote uns sein, und wie er sich in Wahrheit selbst erhöht hat durch die Kraft seiner Liebe und seines Geltzes von dem Fluch geistlicher Sterblichkeit, von den Schrecken blinden Wahns und den Banden der Selbstsucht, so wird sein Bild uns helfen, auch uns zu bestreiten und unserer wärdiger des hohen Glücks zu werden, daß er uns gelebt hat. Ja, auch Euch hat er gelebt, meine Freunde, die Ihr nie seine Züge gesehen, noch seine Stimme gehört habt. Sein großes Herz schlug für alle seine Brüder, für alle Armen und Elenden, für alle Kinder dieser Welt, die kommen, sie wissen nicht, woher, und ziehen, sie wissen nicht, wohin, und doch zu recht sind, um von Märchen sich trösten und von Träumen sich einschlafen zu lassen. Was darf noch heilig heißen, wenn es sein Grab nicht ist? Dein weißt Ihr auch, wen Ihr hier bestattet? Einen Arbeiter, meine Freunde, der seinen letzten Heller mit jedem Vermögen geteilt; einen Dichter, der nie um Ruhm oder Gold seine Begeisterung entweihlt hat; einen Helden, dessen letzte Tat ein Opfer war für die, die er liebte. Und dieses Leben wäre in Finsternis vergangen? Dieses Grab dürfte ein „trauriges“ Grab genannt werden, an welchem bußfertige Seufzer und phrasenförmige Flüchtliken erschallen mühen? O, mein Balder, ich weiß, auch diese Verirrung eines trüben, unbedachten Formelgastes würdest Du mit Deinem stillen Lächeln hinnehmen, das Deine einzige Waffe war gegen alle Anfechtung. Wir aber sind noch nicht im Frieden, sondern im Streit. Den Schwachen, die von Formeln sich engstingen lassen und ihre freie Seele lieker gesangen geben, als daß sie sich wehren, ihnen müssen wir vorlämpfen, sie aus den Händen ihrer Zwangsherren bereiten, daß sie diese Welt kennen und leben lernen, statt um ein erträumtes Jenseits die schöne Erde zu betrachten. Eine Erde, die Dich getragen hat, mein Balder, ein Himmel, zu dem Dein edles Auge aufgeschaut — nein, und tausendmal nein! Eine solche Welt ist kein Paradies, und selbst im bittersten Weh an Deinem Grabe bleibt uns das triumphierende Gefühl: Wir haben Dich besiegt, und alle Not des Lebens wird reich verglichen durch die Gewißheit, daß Dein großes Herz in unserem Herzen fortlebt — Balder — mein Freund — mein Bruder!"

Die Stimme versagte ihm plötzlich — er drückte die geballte Faust gegen die Augen und wandte sich ab. Gleich darauf fasste er sich wieder und winkte den Sängern, die in dichter Schar hinter ihm standen. Gleichzeitig begann ein gedämpftes vierstimmiges Chor, anfangs noch durch die Erschütterung der Gemüter schwankend und unsicher gemacht, aber immer reiner und mächtiger anschwellend, ein Lied zu singen, das Mohr auf die Melodie des Enteger's "Vita e" gesichtet hatte:

"Oh in die Schatten wir den Leib herenten,
Brüder, wir wollen siebend dein gebeten;
In deinem Bilde all die Kraft und Milde
Soll Trost uns schenken."

"Nicht flehn, sonder Furcht und Zagen,
Nicht wo die Birnen goldner Schlösser zagen,
In armen Hütten, in der Brüder Mitten
Gott du gestalten."

"Du Ausserwälter, den wir holz kenneten,
Armutbefreiter, Freudenquelle der Deinen,
Ah, wie gebüldig, keiner Klage schuldig
Sohn wir dich kennen!"

"Du bist gesleden, nicht von Trau gesleden,
Froh, daß entledigt Lust und Leiden endet.
Schaf! — und wir andern wollen weiter wonden
Durch Kampf zum Frieden."

Der Gesang verhallte selerlich, aber noch regte sich Leinen um das offene Grab. Als sie nach einer summen Pause aufblieben, bemerkten sie, daß der Prediger außerhalb verschwunden war. Auch der alte Totengräber hatte sich entfernt, da ihm bei dem seit langer Zeit nicht geheuer war. Nur seinen Spaten hatte er zurückgelassen. Während Edwin zwischen Mohr und Macquard stand, wie ein abgeschiedener Geist in die Erde starre, füllte diese sich rasch über dem mit Kränzen bedekten Sarge, daß jeder herzratt, eine Schaukel voll Erde hindanzurufen.

Franzellus trat an Edwin heran; sie reichten sich die Hand, es wurde aber kein Wort gesprochen. Danach noch wollte die Starthilfe über dem Verworfenen sich nicht lösen, und so in dumpfem Schweigen legten sie auch den Sargdeckel zurück. Er verabschiedete sich von den Freunden vor

der Tür des Hauses und stieg allein zu seiner kleinen Klausur hinauf.

Als Macquard am nächsten Morgen Edwin besuchte, fand er ihn an seinem Platz, die Feder in der Hand, den Kopf in die Linke gestützt. Ein weißer Briefhaken lag vor ihm.

„Der Dichtkunst hat die Philosophie schon am Nachmittag die Tür gewiesen“, sagte Mohr, der eben hereintrat. „Lebrigens sei ruhig, Doctor. Ich fühle mich durchaus nicht beleidigt. Man weiß längst, daß die Materialisten nicht klassische Bildung genug haben, um Orypheus und Morpheus zu unterscheiden. Guten Tag, Edwin. Ich bin nur hier, um Dir zu sagen, daß ich auch heute noch zu nichts tauge. Das Salz in mir wird dunrr, oder vielmehr, es ist bitters geworden. Als Bittersalz hat es vielleicht das Verdienst, zu meiner Statthalterei etwas beizutragen; verzeihe diesen schlechten Witz, aber für gute sind die Zeiten zu schlecht. Und dann wollte ich noch sagen, warum der Volkstrubin sich heute so wenig wie gestern hier sehen lassen kann. Er sitzt.“

„Franzel?“

„Besorgt und aufgehoben. Die Polizei hat ihre Mutterläden nach ihm ausgebrettet und das verirrte Kind auf ihren Schoß genommen. Bellagen wie ihm nicht. Niemand ist wohl. Meine phonologischen Kenntnisse haben mir längst gesagt, daß er ja bosse die marke (Büchse des Märtyrers) besitzt.“

„Aber der Alte, der Vorrwand?“

„Störung einer öffentlichen gottesdienstlichen Handlung. Dein gefährlicher Kompagnon, Edwin, dem wir es als zartes Nachtlicht auslegten, daß er gestern sehr sich nicht mehr zum Wort melde, ist spontan nach dem Kirchhof weg nach der Polizei gefahren, um sich über die atheistische Opposition, die er gefunden, zu klagten. Franzel steht ohnedies gleichermaßen hoch in den Kreisen bei den dünnen Mächten der bürgerlichen Ordnung und Ruhe. So haben sie die Gelegenheit ergreifen, ihn für einige Zeit zu einem stillen Mann zu machen. Vielleicht fassen sie ihn nicht tun, und so ein paar Wochen Untersuchungshaft bei mangelhafter Belebung sind noch immer eine gnädigere Strafe für gottlose Ketzer, als die Holzstühle von ebdem. Ich fürchte nur, es wird ihn halsstarriger machen.“

„Und er hat recht!“ rief Edwin, indem er mit feuerhafter Leidenschaftlichkeit aufsprang und im Zimmer hin und her ging. Sie wollen den offenen Krieg, sie fordern ihn selbst heraus, und es wird nicht eher Friede geben, bis man ihn ehrlich durchgesuchten hat. Ich selbst, hier auf diesem Platz, wie oft habe ich mit Franzel darüber gesprochen, daß man nicht streiten sollte als mit Meinungsgegnern. Und freilich, die Wahrheit wird dadurch eben nicht verbreitet, daß man die Lorette und den Überwitz noch mehr gegen sie aufspringt. Aber das Recht, seinen eigenen Weg zu gehen, das wenigstens soll man sich nicht verklammern lassen, und sobald man in dem modernen Staat von Gewissenfreiheit schwärzt, wenn es zum Klappen kommt, ist es immer nur eine Freiheit für Gewisse, die das öffentliche Gewissen gepachtet zu haben glauben. Und wir, immer in dem Vorurteil, daß der Verständigere nachgegeben habe, wir drehen uns beständig in Selbstherrschaft herum. Wir lassen es uns gefallen, daß in allen wichtigen Stunden unseres Lebens Formeln gemurmelt werden, die für uns keinen Sinn mehr haben, daß, wenn uns ein Kind geschenkt, ein Bund fürs Leben geschlossen, ein gesteckter Mensch der Erde zurückgegeben wird, ein fremder Mund, dem wir jedes Wort bestreiten möchten, seine Sprache hineinmischt, die uns langweilen, wenn sie uns nicht empören. Ich habe das miterduldet, wie tausend andere, und mir gefragt: es ist nicht schlimmer, als daß Du Dich in Briesen mit Hochachtung und Ergebenheit unterzeichnest, von denen Du nichts empfindest. Es sind Formen, die nur den beschönigen können, der noch einen Inhalt darin findet. Aber ich sehe, wohin man mit diesem Gehenslosen kommt. Statt mir jedes Pfaffengeschwätz von vornehmrein zu verbitten, habe ich, während dieser Zionswächter Balders armen Staub verunglimpft, in mich hineingebürtet, als faulte nur der Wind in den dünnen Klesten, und erst die Schutzeide unseres Getreuen hat mich aufgeweckt. Wenn er geschartegez Häute, wahnsinnig, ich glaube, ich wäre stumpfsinnig genug gewesen, den Eiseren schwächen zu lassen, wie ich das eine Mal, da ich eine Patenstelle übernahm, möglich genug ja sagte, als ich gefragt wurde, ob ich das Kind in dem Glauben bestärken wolle, Jesus Christus sei niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten. Und nun büßt unser armer Vorlämpfer für unser aller Zeitgeist und falsche Scheu, mit verjährteten Missbräuchen hellisch und gründlich zu brechen. Nein, ich will hin, ich will diesen Herren erläutern.“

Die erbärmlichsten Menschen sind die, welche nichts über sich vermögen, nichts können, was sie wollen, und selbst in dem jugendhaft sind, niedrige Motive und Absichten haben.

Willibald v. Humboldt.

Unsere bürgerliche Literaturgeschichtsschreibung versucht mit ebensoviel Ungeheuer wie Sündhaftigkeit die Objekte ihrer eigenen Fürsorge hübsch und wohlgeordnet in Genes, ganze und teilweise Talente, große und kleine, Begabungen, starke und schwache, einzuteilen. Aber damit begnügt sich die deutschprofessionale Gründlichkeit noch nicht. Diese drei oder sechs Hauptgruppen von Poeten werden abermals in laufend ästhetische Unterordnungen zerlegt, je nach Stoff und Form ihrer Werke, oft sogar auch nach ihrer Art- und Wartkraft oder dem „impressionistischen Einbruch“, den die Literaturhistoriker von ihrer Persönlichkeit erhalten hatten. Kein Wunder, daß sie mit ihrer Methode das tollste Kunterbunt erzielen. Was der eine lobt, reißt der andere herunter, der nennt irgendwelchen Poeten philologisch, jener paßt ihm zu den Symbolisten; und jeder glaubt von seinem Standpunkt aus das objektiv Richtige getroffen zu haben.

Betrachten wir aber diesen „Standpunkt“ einmal näher, so machen wir in den meisten Fällen die Entdeckung, daß er in Wahrheit gar nicht vorhanden, vielleicht nur eingeübelt war. Den meisten bürgerlichen Literatur-, Kunst- und Kulturstörfern fehlt das wichtigste Kriterium des Vermögens objektiver Beurteilung; nämlich die tiefe Kenntnis der sozialen und ökonomischen Struktur jener Zeiten, die sie schätzten oder in denen die von ihnen beprochenen Persönlichkeiten wohnten. Siebleben daher auch über die Ursachen ihrer besonderen Entwicklung im Unklaren und berufen nun mit ästhetischen Untersuchungen über sie ins Reine zu kommen. Da aber die Aesthetik ebenso sehr von den jeweils bestehenden gesellschaftlichen Zuständen abhängt in wie Literatur und Philosophie, wie überhaupt kulturelle, soziale, politische Meinungen und Taten, so ergibt sich aus dieser unbedenklichen Tatsache, daß nur allein mit Hilfe der modernen ästhetischen Betrachtungsweise niemals eine sichere historische Werte eines Kulturretrors der Vergangenheit möglich sein kann. Ein Beispiel: Das von der Sonne ausgestrahlte Licht erreicht uns gewöhnlich weißlich und gibt uns nicht den geringsten Aufschluß über die Farbe des Strahls. Das Prisma aber zerlegt es sich in viele bunte Farbtöne, und da wir von einer abwechselnden Farbung des vor fließenden Elementen anzusehenden Lichtes können, sind wir in der Lage, nach dem im Prisma zerlegten Sonnenlicht, nach dem Bruch, Spaltung der Sonne ihre sozialen Bestandteile zu bestimmen. So auch sagt uns das individuelle oder rein ästhetische Wohlfallen an den Werken eines Poeten nichts über seine Entwicklung und ästhetische Weltansicht, wir müssen fragen, was Licht, welches von ihm und seiner Welt ausgeht, im Prisma seiner Zeit zerlegen, um dahinter zu kommen, welche Angewandten es zusammennehmen, ihm keine eigenständige Farbung geben. Mit anderen Worten: wir müssen den sozialen und ökonomischen Untergrund betrachten, dem der Dichter entwuchs.

Die historisch-materialistische Geschichtsauffassung hat uns zu keiner Erfahrung geführt und daß die bürgerlichen Literaturforscher ihre Anwendung verstoßen, finde ich zu den wunderlichen, mit widerstreitenden Geschichtssystemen, von denen sich jeder zu einem nach seinem besondern „Standpunkt“ zulegt. Sie sind wie die Spinnen, die ihre Fäden in der Wirkung ihrer Weben einsetzen; aber eine Zügne hängt ihre Seile dahin, die andere dorthin, nur allein von ihrem tierischen Instinkt geleitet!

Wir haben diese lange Einleitung zu einem kurzen Auskloß über den Dichter Emanuel Geibel, der vor 30 Jahren, am 6. April 1884, in Lübeck starb, nur deshalb geschildert, weil sich die bürgerlichen Gelehrten auch über ihn nicht einig sind. Sie einen zählen ihn den südländischen Dichterschulen zu, die anderen reklamieren ihn als deutschstädtischen, ja sogar kurtravatistischen Dichter. Beides ist falsch, wie wir sehen werden, und erst recht die Meinung, er gehöre zu Deutschlands genialsten Dichtern.

Als Sohn eines Predigers wurde Emanuel Geibel am 17. Oktober 1815 in Lübeck geboren. Er studierte anfangs ebenfalls Theologie. Aber sehr bald wohl gingen ihm die inneren Widerstände der heiligen „Büße“ auf — und er wußt sich mit regem Eifer auf das Studium der Philologie und Literaturgeschichte. Er geriet auf die Spuren unserer klassischen Literatur, verirrte sich dann auf den Wegen des traumhaften Fammerwaldes unserer Romantik, und gab 1840 seine erste Gedichtsammlung heraus, in der es von Selbstgelein und Nachfolgen lebten, glühender Liebe und süß-schwärzlichen Herzstrichen nur so wimmelte. Goldschmiedeliteratur — was Geibel ja auch später offen gegeben hat. Keine Spur von sozialer oder ökonomischer Erfahrung ist in dieser Zeit bei ihm zu entdecken. Doch wünschte, daß er, vom idealistischen Wohnkleinbergerischen Illusions umfangen, in einer politischen Neuordnung Deutschlands alles Heil fürs Vaterland sieht. Die ökonomischen Triebfedern der Bewegungen seiner Zeit übertraf er vollständig. Die 1848er Jahre gingen fast spurlos an ihm vorüber. Der einzige Effekt der Revolution wurde ihm niemals bewußt: nämlich die Entstehung eines Schuh- und Tuchblüdens, das im kapitalistischen Neuer geschmiedeten Großbürgertum mit ihren erbitterten Feinden, den östlichen Untern, gegen das aufstrebende Proletariat, wodurch die Erfüllung seines Traumes von deutscher Einheit und Freiheit abermals auf Jahrzehnte hinausgeschoben ward. Er schwärzte bald für Wilhelm I., den Karolinenprinzen, bezog ihn als Vater der deutschen Einheit; dabei war gerade Wilhelm I., König von Preußen, nichts weiter als eine vorgezeichnete Käfige seiner reaktionären Ratgeber und Kabinettsleiter! Die kapitalistische Großbürgertum wollte eine Einigung Deutschlands aus ökonomischen Gründen — Geibel immer nur aus idealistischen Erwägungen, die ungetrübt von sozialer und politischer Einsicht waren. Aus dieser Stimmung heraus dichtete er seine patriotischen und politischen Gedichte, während sein Freund, Ferdinand Freiligrath, aus seiner tiefen sozialen und politischen Erfahrung heraus, seine wie Feuerbände schwingenden sozialen Dichtungen von ehrner Wucht und Größe in die Massen schleuderte.

Es ist zu beklagen, daß Geibel nicht wie Freiligrath Anschluß an Marx gefunden. Seine bürgerliche Begabung war ganz außerordentlich und übertrug weit die vieler seiner Zeitgenossen, Paul Heyne und die anderen Dichter, welche sich anfangs der 60er Jahre um Ludwig II. zum sogen. Münchener Dichterkreis scharten, nicht ausgenommen. An Formgewandtheit übertrifft er oft sogar Goethe und Heine. Aber da er die gesellschaftlichen Zusammenhänge seiner Zeit nicht erfaßte, hat er keinen Anspruch darauf, als marxiste Dichter-vertretlichkeit auf die Nachwelt zu kommen, er galt keinen neuen Wein in alte Schläuche, er kostete nur an diesen herum.

Für den innerdeutschen Kampf großes Jungerium, Großbourgeoisie und Proletariat, der zur weltgeschichtlichen reinlichen Klassenscheidung auch in Deutschland führte, stand Geibel nur die Verse:

Aber wo mit Gewalt und Lust
Haupt feindselig und Glieder
Sich beschließen im innern Broß,
Da verstimmen die Lieber.

Ich sie diente, der Volkssparteia
Zwieträcht weiter zu fragen,
Lieber woll' ich am nächsten Stein
Meine Harsche zerschlagen.

Vor dem Vorwurf reaktionärer Gesinnung schützt ihn seine völlige Unkenntnis sozialer, ökonomischer und politischer Zusammenhänge, auch, als er folgendes dichtet:

Wenn von außen der Feind uns droht,
Wohl mit Klingenden Seiten
Im gewappneten Aufgebot
Sieht's dem Dichter zu schreiben.

Eisern wie ein geschwungenes Schwert
Soll sein Hymnus erröthen,
Bis ihm gnädig ein Gott beschert
Siegersternen zu krönen.

Seine Dichtkunst antwortete hierauf mit seinen wuchtigen Versen:

Unsere leidenden Volkspartein
Sind Du, Vater, gegenüber;
Wenn sich Haupt und Glieder empfein,
Riegt Du, schwigen die Lieber.

Aus dem Throne verbinden,
Wenn sie traurigen Haß und Brost
Durch in Deutschland entzünden.

Eisern wie ein geschwungenes Schwert
Will Dein Hymnus erröthen,
Bis uns Marion ein Gott beschert,
Siegersternen zu krönen.

Eine Harpe beschafft Du, Mann,
Die Dir Phöbus erhalte;
Wohl mir, daß ich noch spielen kann
Meine Leier, die alte.

Ich sie diene, von Königgräb
So zu singen und sagen,
Lieber woll' ich dem Braum und Meß
Um die Stöse sie schlagen.

Gassen wie nunmehr unser Urteil über Geibel zusammen. Er ist in kleindärtigen Altersschichten aufgewachsen und zeitlebens stehend geblieben. Als Poet blieb ihm infolgedessen der volle Seitenhag der Originalität, die ihm nur die durchdringende Kenntnis der Probleme seiner Zeit hätte geben können, fremd. Er war nichts als ein Epigone der nachklassizistischen deutschen Romantik — und als solcher sind ihm manche edle Werke gelungen. Er war durchaus kein Poet von besonderer Originalität. Einige seiner Lieder, wie z. B. das albelanne „Und dran der Winter noch so sehr“ mit dem Schlüsse „Es muß doch frühling werden“, das Mai-Lied „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“, das zum Volkslied wurde, sein! Bänkelsang vom Lustigen Musikanten“ werden wohl noch für längere Zeit seinen Namen lebendig erhalten, vielleicht auch das eine oder andere Drama aus seiner Feder. In der Form sind die meisten seiner Arbeiten vollendet, in der Gestaltung edel, aber im Stoff und der Problemstellung völlig veraltet und ungeeignet. Dem modernen Proletariat hat Geibel nicht viel zu sagen, und das besiegt sein Schicksal, in nicht allzu ferner Zeit nur noch ein Name neben anderen Namen zu sein!

Bernhard Tüwell.

Aprilscherz im deutschen Blätterwald.

Einmal im Jahre haben, so wird uns aus Berlin geschiehen, auch die geplagten Zeitungsschreiber die Erlaubnis, ihren Lesern ein L für ein U zu machen: am Samstagabend des 1. April. Von dieser Erlaubnis ist auch in diesem Jahre wieder reichlich Gebrauch gemacht worden, sodaß der harmlose Leser in seinem Leibblatt von ausföhnerregenden Erfindungen, Entdeckungen, wunderbaren Geschichten usw. lesen konnte. Manche, vielleicht die meisten der Aprilscherze tragen lokalen Zuschnitt und sind so für den Fernstehenden schwer verständlich. Es findet sich aber auch eine ganze Reihe, die bei der Allgemeinheit verständnisunfähig bleimen werden dürfte. Es ist kein Wunder, daß die weltbewegende Arbeiter verschiedenlich die Motive zu den Aprilscherzen hergeben müsse. Als erste erschien die „Berliner Illustrirte Zeitung“ auf dem Plan und ließ ihren Lesern einen im Innern von Asyla entdeckten neuen Vogel vor, dessen Schwanzhaken die Form eines Propellers aufweise. Großer somni schon der „General-Anzeiger für Dortmund“. Er erfindet einen Riesenflugapparat „Le Grand“, der nicht weniger als 6000 kg wiegt und 2000 kg Nutzlast aufweist. Dieser wunderbare Apparat, konstruiert von dem Russen Seifert, hat den Dortmundern das Vergnügen des ersten Aufstiegs bereitet, und zwar mit einer Besatzung von 25 Personen. Auch das außergewöhnliche Alben ist natürlich am 1. April nicht verschont geblieben. Der „Stegliker Anzeiger“ läßt einen alten Abonnenten, einen Drogisten höhle, zum Hollisteranten des Fürsten von Albenen ernannt werden. Der Glückliche soll den gesamten Bedarf des neuen Staates an — Dienstwulden d. c. lage und schreibe täglich 500 000 Zentner. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ wissen von einem Besuch aus dem albanischen Ministerium in Danzig zu melden. Der präsumtive Träger des albanischen Finanzvorsteuereis. Exzellenz Prinz Palleslaus Ingwer Pascha bat der alten Hansestadt an der Weichsel nach dem genannten Blatt einen Besuch abgestattet. Der Erfolg Exzellenz mit dem verschlagenden Namen sei außerordentlich berglich gewesen, und Exzellenz habe sich nunmehr für die Danziger Finanzverhältnisse interessiert. Das läßt tiefsblicken. Die Ausblicke auf Aprilscherze aus dem Tier- und Pflanzenreich ist diesmal nicht so umfangreich wie in früheren Jahren. Die Breslauer „Volkswacht“ veröffentlichte ein Bild, darstellend eine Jagd auf neu gezüchtete Riesenhasen in Los Angeles. Die brauen Lampes sind auf dem Bild zu einer solchen Größe gediehen, daß die Jagd auf diese Riesenhasen mit Hilfe von Automobilen erfolgen muß, von denen aus das Bild mit großen Lassos gesangen wird. Unsere Leiter werden jedenfalls bemerkt haben, daß sich noch einige andere Aprilscherze in der heit. Nummer mit eingehängt halten, so der chinesische Orden des Herrn Matting, wie die Verpackung der Jahrhundertblätter zur Lüschiff-Halle. D. R. Die Straßburger Neuesten Nachrichten“ produzierten eine Riesenparade in Südrankreich. Man sieht da Riesenexemplare dieses schmachtesten Gemüses, die an Größe einen 9-jährigen Jungen übertragen. Die Geschichte wird entschieden glaubhafter, daß sie sich noch in mehreren anderen Blättern, in dem „Magdeburger Generalanzeiger“ findet. Der „Magdeburger Generalanzeiger“ nimmt sich der verächtlichen Rötelwest vor. Das Blatt vermutet den Exponenten im „äquatorialen Klient“, einer Gegend von Peru, in deren Bergen sich reiche Goldlager befinden sollen. In den Felsen sollen Grabstätten eingehauen sein, die unermesslichen Goldschmuck bergen, manche Stunde im Gewicht bis zu 2 Zentnern. Eine ganze Reihe von Zeitungen warten mit einer ganz neuen Erfindung auf einer Schreidmaschine, die man nicht zu kippen braucht, sondern bei der schon der Hauch des gesprochenen Wortes die Tafeln in Bewegung setzt. Alle Achtung! Sehr gut erstanden sind auch die „Höhlemalereien von Affenhand“, die in den „Bremer Nachrichten“ spulen. Besondersweise sollen die Malereien in einer Höhle entdeckt worden sein, die sich in unmittelbarer Nähe des Bremer Rathauses befindet. Den Hineingefallenen des 1. April widmen die „Kielser Neuesten Nachrichten“ folgende Gedanken: Wenn die Steuerbehörde aus Herrenstrib — Dir schreibt: Wir haben Sie furchtbar lieb — Und seien Sie diefgleich allhöchst zwei Stufen herunter mit einem Streich — Und wenn gut ein Maler, ein Künstler — Dich hübscher noch pinselt als Du bist — Und der Hauswirt kündet mit lautem Schall: — Gestiebert wirst Du auf keinen Fall, — Auch wenn der Kellner kein Trinkgeld will — dann, Freund, ist bestimmt der 1. April!

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Ein Heilmittel gegen die Bleivergiftung. Obwohl die Bleivergiftung bekanntlich eine unerträglichste und am weitesten verbreitete Verunreinigung ist, kannte man bisher noch kein Heilmittel dagegen, das sicher wirkte. Man suchte mit vorbeugenden Maßnahmen aufzuhören. Wie die Zeitschrift „Prometheus“ meint, glaubt jetzt Sir Thomas Oliver in elektrolytischen Bädern ein absolut ausreichendes, spezielles Heilmittel gefunden zu haben. Oliver machte seine Versuche zunächst an Kaninchen und er konnte diese nicht nur von einer künstlich erzeugten Bleivergiftung heilen, sondern auch durch seine Behandlung gegen Blei so widerstandsfähig machen, daß sie größere Mengen davon mit der Nahrung aufnehmen konnten, ohne erkennbare Schaden zu erleiden. Nach diesen sündigen Experimenten wage ich Sir

und zwar nahm er zu dem Zwecke Arbeit einer größeren Bleiwarenfabrik in Behandlung. Der Erfolg war herau ragend, denn es gelang in allen Fällen, das Blei aus dem Organismus zu beseitigen. Das der Erfolg von großem Tragweite ist, leichtet ein. Allein von den in der Bleiindustrie beschäftigten Arbeitern erkranken 20 bis 40% an chronischer Bleivergiftung. Dazu kommen noch die anderen Berufe, die Bleivergiftung hervorrufen.

Vermischtes.

Warum sind die niederen Naturvölker Kannibalen? Das menschliche Schicksal, daß Kirchlich sieben Missionare auf den neuen Hebriden Menschen erschossen zum Opfer gefallen sind, lenkt unsere Kulturmenschen wieder auf diese grausame Sünde, die sich bei vielen niedrigen Völkern findet. Es ist für uns schwer, eine Erklärung dieser Gebräuche zu finden. Wir betrachten sie als tierisch und menschenunwürdig. Von Interesse dürfte es da sein, eine Erklärung ins Gedächtnis zurückzurufen, die der bekannte Schriftsteller Bölsche in seinem Buchchen „Der Mensch der Vorzeit“ gibt. Er schreibt da: Kannibalismus kommt noch bei Naturvölkern vor und keineswegs bloß bei den primitivsten. Anders ist der Schritt überhaupt noch nicht ein kolossal von einer gewissen internen Stammesmoral, die das Leben eines Genossen unter Umständen schon äußerst hoch einschätzen kann, und dem Verhalten fremder, feindlicher Stämme gegenüber, wo jede List und Grausamkeit gilt. Man muss noch in der Bibel nachlesen, wie lange in der Kulturmenschheit selbst ein glänzender Sünden hier noch vollkommen doppelte Durchführung galt. Gerade der Kannibalismus hat aber vielleicht eine besondere und für sich wieder bedeutsame Seite. Er ist eigentlich im Tierreich ein seltener, ungern geübter Brauch, bedeutet also beim Menschen etwas im gewissen Grade Besonderes. Während unsere Kulturmoral durchwegs gerecht ist, in ihm noch eine ganz aparte rohe, bestialisches Ur-eigenschaft zu sehen, ist es sehr wohl möglich, daß er gerade erst mit dem Erwachen neuer, geistig fortgeschrittenen Gebräuchsbinationen sozusagen „philosophisch“ entstanden ist. Ein typischer Kannibalenlanglauf von heute ist nämlich, daß durch das Verzehr der Leiche des besiegtene seine Kraft, seine Tapferkeit durch einen jährligen Akt auf den Gegner übergehen. Also eine Idee aus dem Vorstellungskreise des Strelenglaubens! Nach dieser Ansicht töten also die Kannibalen den Fremden nicht etwa, um sich von ihm zu nähren. Sie töten den Fremden nur, wenn sie in ihm einen Feind sehen. Und wie man sonst allgemein dem besiegteten Schmutz und Besitz nimmt, um sich zu bereichern, so suchen die Kannibalen durch Verzehr des Leichnamen sich dessen Kraft und Geistesgaben anzugießen.

Wie man sich das Rauchen abgewöhnen. Darüber berichtet eine Korrespondenz: In Chicago wurde vor einiger Zeit eine Röhre eröffnet, die ausschließlich dem Zweck dient, leidenschaftlichen Rauchern ihren Hang abzugewöhnen. Der Leiter der Werkstatt ist Dr. D. H. Krebs, der Sekretär der Chicagoer „Antizigarettenliga“. Die Behandlung in dieser Rauchentwöhnungsanstalt ist überaus einfach. Der Raucher spülte den Mund mit einer Höhlensteinlösung und steckt sich dann eine Zigarette an. Die chemische Verbindung, die der Höhlenstein dabei mit dem Nikotin eingibt, erzeugt einen so außerordentlich widerlichen Geschmack, daß angeblich jeder, der das Mittel einmal erprobt hat, für alle Zeiten eine unüberwindliche Abneigung gegen das Tabakrauchen mit hinwegnehmen soll. Bei ganz eingesetzten Rauchern ergänzt sich die Höhlensteinbehandlung noch durch eine Diät. Dr. Krebs hat festgestellt, daß die starken Raucher ausnahmslos auch Tee, Kaffee, Fleisch und schweflige Säure lieben. Deshalb schreibt er Milch und Blumenkohl vor, was die Rauchleidenschaft in kurzem erschöpft.

Chauspieler-Stückchen. Von dem ehemals bekannten Schauspieler Reichenberg (eigentlich von Reichenstein) werden in der neuesten Nummer der „Pfeife“ die nachfolgenden ergötzlichen Abschöpfungen berichtet:

Reichenberg wanderte mit dem Schauspieler Glassbrenne längere Zeit auf Dörfern unher und spielte den Bauern Komödie vor. Einst kamen sie in ein großes Dorf und kündigten mit riesigen Buchstaben an: „Heute wird in der und der Scheune eine schöne Vorstellung gegeben, betitelt: „Christus und Petrus auf der Flucht!“ Die Scheune wurde hergerichtet, mit einer Gardine von Bettlaken versehen, die wenigen Dorfmusikanten nahmen unter großem Zulauf seinen Platz, in einem kleinen Raum, in einem weißen Tuch gehüllt und schrill mit majestatischem Anstand über die Bretter. Als er bei nahe die andre Seite erreicht hatte, drehte er sich um, wünschte einige Male und sprach mit feierlicher Stimme: „Petrus, folge mir!“ und ging ab; hinter ihm erschien nun Glassbrenner als Petrus, gleichfalls mit einer Lederwand bekleidet, die Geldfass unter dem Arm und folgte Christus eiligen Schrittes nach. Die Scheune füllte auf das offene Feld hinaus, welche glückliche Gelegenheit sie zu verschwinden kündigte. Die Musiker spielten noch immer drauf los und die Bauern warteten vergebens der Dinge, die da kommen sollten. Es kam aber nichts mehr.

Eines Tages, als er in Bilsen den Karl Moor spielte, sah er in der Garderobe: „Heute rufe ich mich selbst herau!“ Als er nun zu den leichten Worten: „Dein Name kann gewollt werden“, gekommen war, warf er schnell seinen bereit gehaltenen Strafmannet um, schlüpfte unbemerkt ins Orchester und sang zu rufen an: „Reichenberg herau!“ Die Galerie summte bald ein und dann auch das Publikum. Kaum erholte der Heraucruf, so stand Reichenberg schon wieder auf der Bühne, verbeugte sich und hielt folgende Dankesworte ans Publikum: „Der hoffnungsvollen Jugend von Bilsen meinen innigsten Dank!“ Da erhoben sich Stimmen im Parterre, welche riefen: „Auch Männer haben gerufen!“ — „Ah“, erwiderte Reichenberg, „gehöriger Dienst, auch diesen meinen besten Dank!“ Endloser Jubel folgte dem Nachspiel.

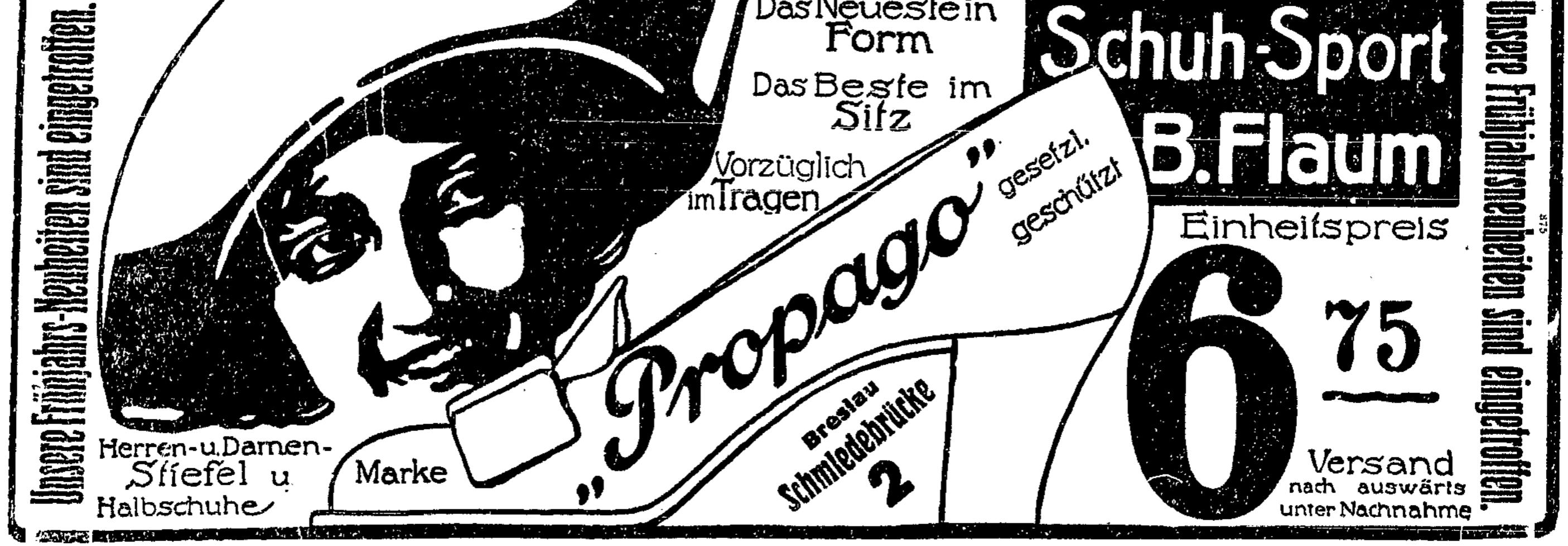
Borstadt.

Der Tag erwacht, es gehen leise
Zwei arme Kinder durch die Gassen;
Sie machen eine trübe Reise
Und wollen es nicht sehen lassen,
Denn heimlich treibt sie bitter Not,
Zu betteln um ein Stücklein Brot.

Der kalte Morgen faßt sie schaurig,
Kaum daß das Weinen sie verhalten,
Sie bergen ihre Händchen traurig
In halb geschlossenen Kleiderfalten
Und schleppen langsam, Schritt für Schritt,
Fest alles Leid der Erde mit.

Und all die Qualen, all die Leiden,
Die hier zwei Seelen niedergedrückt,
Die liegen sich so gut vermehren;
So leicht wär's, tausend zu beglücken,
Wenn man ein Gramm von dem genommen,
Was andere zu viel bekommen!

Fröh Sänger



Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut!

Chabeso,
alkoholfrei, milchsäurhaltig.

ist ein sehr angenehm schmeckendes, verdauungsförderndes, daher gesündfestes u. doch billigstes Tafelgetränk bei allen Sports, Tanz etc. Chabeso enthält keine Farbstoffe, keine Konservierungsmittel oder Chemikalien, keinerlei Schaummittel aus gummi- oder seifehaltigen Stoffen. Chabeso besteht aus Milchzucker, pflanzlichen Extraktien und Zucker mit Konjakreise imprägniert. Chabeso ist auch in angebrochenen Flaschen haltbar. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, Vorkosthandlungen, Restaurants, Cafés, Balllokalen etc. Detaillpreise: 1/2 Liter 25 P., 1 Liter 25 P., 1/2 Liter 15 P., 1/4 Liter 10 P. In Kästen zu 12/1 a 22/1 20/2 a 12 P., 25/4 a 8 P. Chabeso conc. 1/4 Liter Mk. 1.20 als Likör zu Tees, Brunnen, Weinen etc.

Chabeso-Fabrik, Garvestr. 2, inh. Dr. phil. E. Kroener

Telephone 7978.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Rezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Glücksen empfohlen.

Srieg	Fleischereien u. Wurstfabrik. Cöhl, Petrich, Poppeler, Großmutter.	Bäckerei. Stange, Union, Ring 33, (Zionstrasse, Lieben.)	Strehlen	Kolonialwaren. Breitschneider, O., Braunenstraße 1, Ritter, August, Wallstraße 4.
Alkoholfreie Getränke. Scholz, Emil (Vilseck Bierbrauerei).	Fraktagen, Weiss- u. Wollwaren. Künnert, G., Görlitzerstr. 40 (Galantiner.)	Restaurante. Breitner, Karl, Spezial-Geschäft.		Mannfakturwaren, Arbeitskonfektion. Breslauer Groß-Bäcker, Breslauerstr. 10.
Arbeiter-Konfektion. Neumann, R., Oppelnstr. 25, Ein-Artikel.			Konfektion. Wissuba, Heinr., Müllerbergerstr. 16.	Restaurante. Künnert, R., Stablik, Deutlich-Ulla, Wimmer, Erwin, (Koppe), M. Heidman.
			Nähmaschinen. Rohner, O., Ring 25.	Schuhwaren. Schubert, P., Breslauerstr. 25, Sig. u. Japrett.
Bäckereien und Konditoreien. Grünfel, Hermann, Wallstraße 18. Löbe, Paul, Hermsdorf.	Glogau Bernsfelderei, Wäsche, Tricotage. Söder, Joh., Mohrenstr. 12, (Schmitz.)	Schnellwaren, Putz und Konfektion. Weber, W., Reichl, T., Neumann, Ring 52.		Uhren, Gold- u. Silberwaren. Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, vtr. Scholz, Herm., Breslauerstr. 2, Marktpl.
	Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren. Bernstein, Hermann, Langstrasse.			
Bierbrauereien. Brüger, Stadtbrauerei, H. G. Bürgerliches Brauhaus, C. G. m. b. H.	Herren- und Knaben-Garderobe. Wöhrel, W., Preußischestr. 52/53. Strengberger, Adolf, Markt 45. Coesenthal, L., Preußischestr. 1/2.	Bäckerei und Mehlerkauf. Horn, Paul, Ring 15. Lampert, Max, Steinbamm 8.		
Fahrräder und Nähmaschinen. Schmidt, G., Oppelnstr. 8, Reparat., Bf. Fleischerei u. Wurstfabrik. Högl, Reinhard, Schönstr. 52, Konsum-Lief. Knippe, Heinr., Neukästnerstr. 55.	Kinematographen. Apollo, Lichtspiel, chem. Pionierfotof. Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren. Robisch, Friedrich, Wälzstr. 5.	Bier-Brauereien. Bierbräu, Bier-Verleger.		
Fische - Delikatessen. Laube, C., Paulauerstraße 24. Scholz, Reinhold, Kepfstrasse 10.		Bürgerlich, Brauhaus, Ohlau, Jaworski, Adolf, Ring 12.		
Galanterie- und Spielwaren. Goebel, W., Wagnerstr. 2.	Musikwaren. Hande, P., Nachfl., Langestrasse 62.	Fabriks-, Nähmasch., Grammoph. Hotel, Walther, Ring 18.		
Herren- u. Knaben-Garderobe. Berliner Bekleidungshaus, Ring 34.	Schuhwaren. Schwinsch, Albert, Markt 48/49. Oppenheim, W., Schuhwaren-Lag., Möllstr. 41.	Herrengarderobe u. Schuhwaren. Zusig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Abt.-Kauf.).		
Güter, Paul, Möllstr. 16, (Gericz u. Hof.) Schuster, Fr., Langstr. 11, Arbeitserkerode. Wohl, Eugen, Bergstrasse, Nr. 27.	Gorkau Brauerien. Gorlauer Sojekocherei, H.-G.	Kaufhaus Blumenthal, Hotel, Sub., Bim., Scholz.		
		Manufactur- und Modewaren. Hoch, Emil, Ring 5.		
Hüte, Mützen, Polzwaren. Holzweissig, Georg, Markt, Möllstr. 14. Ilgenegger, P., Kofler, 11/12, Schuh.	Gutschdorf Bäckereien. Käfer, Gustav.	Höbel, Konfektion, Schuhwaren. Kreuzel, Karl, Ring	Cosel. Bäckerei. Glatzer, Franz, Cosel Str. 52.	
Kaufhäuser. Bach, Arth., Ring 30. Klemm, Ernst, Biergasse 2.	Fahrzeuge. Hute, Mützen, Polzwaren. Käfer, Gustav, Markt, Möllstr. 1.	Schuhwaren. Bresl. Schuhwaren, (Eichl.) Bresl. 14.	Kolonial-Waren. Sindel, Max, Cosel.	
		Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen. Scholz, Herm., Max, Langstrasse (Bülowstr.).		
Kunst-, Weiss- und Wollwaren. Berliner Waren-Bazar, Möllstr. 16. Eich, Werner, Dr., Sädel, Ring 27. Schwerterberg, C., Böllstraße 30.	Photogr. Atelier u. Vergrößerungen. Scholz, Max, Böllstraße 1.	Pelsterwitz Bäckerei. Scholz, Wilhelm, Lindenbergstr. 8.		
Möbel- und Sarz-Magazin. Klemm, Ernst, Langstrasse 35. Fuchmann, Christian, Beyerstr. 16/17.	Restaurante. Scholz, W., Gold, Hirz, Ell-Jauer.			
Restaurant. Restaurant zum Weißfisch, Böllstraße 16.	Kochmann, F., Goldfahrik = Goldbergerstr. 31.			
Schuhwaren und Schuhmacher. Bonger, Schuhfabrik, Zollstraße 27. Scholz, O., Schuhwarenhaus, Langstr. 55.	Schuhwarenhau. Scholz, Carl, Goldbergerstr. 3.	Quaikau Bäckerei. Grünig, Zeit, Quaikau.		
Uhren und Goldwaren. Scholz, O., gest. Wilmuth, Zeitstr. 5.	Seifen, Parfümerien. Kummer, Gustav, Goldbergerstr. 28.	Roteürben Gemüschwaren. St. Görner.		
Zahn-Aktien. Kubas, Conrad, Ring 33.				
Zigaretten, Zigaretten, Papierwaren. Goebel, Georg, Görzstr. 2, Biergasse.		Ströbel-Zobten. Fleischerei u. Wurstfabriken. Stein, Ernst, Zobten mit Straßendorf.		
Bunzlau				
Biergasse, Limone, u. Seltersfabrik. Markt, Oera, Oberfränkische, 3, B. 4.				